Heute: Martin Bormann und die „Rote Kapelle" 3 J 5524 C

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 39 25. September 1971

Scheel müßte jetzt zurücktreten

Der Außenminister wurde von Egon Bahr ausgetrickst

In Kreisen der Freien Demokraten herrscht Bestürzung darüber, daß Außenminister Walter Scheel bei dem Besuch des Bundeskanzlers auf der Krim wieder einmal überspielt wurde und über die Absichten des Regierungschefs nicht unterrichtet war. Diese fortlaufenden Brüskierungen des Ministers, der praktisch nur noch als Erfüllungsgehilfe behandelt, bei entscheidenden politischen Gesprächen jedoch ausgeschaltet wird, wirft in der FDP die Frage auf, ob Scheel weiterhin Außenminister bleiben könne.

In Bonn wird zu diesen Ereignissen bekannt, daß des Kanzlers Sonderbeauftragter Egon Bahr auch hier wieder die Finger im Spiel gehabt und auf eigene Initiative mit einem hochgestellten Kontaktmann des Zentralkomitees der sowjetischen KP vor längerer Zeit bereits Sondierungen geführt haben soll In diesem Zusammenhang wird davon gesprochen, daß auch ein weiterer Mitarbeiter Brandts, Leo Bauer, an dem Zustandekommen dieser Begegnung mitgewirkt habe, die dann am 1. September zu der Einladung mit „Vertretern der Sowjetführung" geführt habe. Bekanntlich ist Brandt nicht mit der Regierungsspitze, sondern mit dem Chef der kommunistischen Partei der Sowjetunion auf der Krim zusammengetroffen. Diese Einladung Breschnews wurde, wie der Londoner „Daily Telegraf" feststellte, „von Bonn mit fast unziemlicher Hast angenommen, ohne daß Westdeutschlands Verbündete benachrichtigt wurden oder gar Konsultationen mit ihnen stattfanden. Frankreich hat das besonders übel genommen". In der französischen Presse heißt es: „Zweck der Operation Charme der Russen den Deutschen gegenüber ist" — so schreibt der Le Figaro — „sie politisch fit zu machen, damit Bonn (vor Paris) die Vorbereitungen einer europäischen Konferenz über die Sicherheit aktivieren kann."

Diese Reise Brandts auf die Krim dürfte der FDP eindeutig zu erkennen gegeben haben, daß der eigentliche Außenminister der Bundesrepublik nicht Scheel, sondern Bahr heißt. Es nutzte auch Scheel nichts, daß er gegen die Zusammensetzung der Kanzlerbegleitung Bedenken anmeldete und Kritik daran übte, daß das Auswärtige Amt fast völlig ausgeschaltet war und Brandt nur mit einer SDP-Garnitur zu Breschnew reiste. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Frank, der vom Ressort her hätte den Regierungschef begleiten müssen, soll sich geweigert haben, mitzureisen, weil er nicht die Absicht habe, auf der Krim „den Sekretär von Herrn Bahr zu spielen".

Die bereits lange vor Rückkehr Brandts über Presse und Rundfunk verbreitete Mitteilung, der Regierungschef werde noch auf dem Köln-Bonner Flughafen den Außenminister über das Ergebnis der Reise unterrichten, zeigt in Wirklichkeit nur die Verstimmung an, die durch die Betriebsamkeit des Herrn Bahr und die Ausschaltung des FDP-Ministers in den Koalitionsparteien entstanden ist.

Scheel ist dabei, in seiner eigenen Partei das Gesicht restlos zu verlieren. Auf Bundesebene und in den Landesverbänden der FDP stellt man die Frage, ob der Parteichef weiterhin als eine Art „Frühstücksdirektor" fungieren soll. Man vertritt dabei die Auffassung, selbst Scheel könnte nicht soviel rheinische Unbekümmertheit besitzen, daß er nicht erkennen würde, wie die FDP nur noch als Feigenblatt für die Absichten des größeren sozialistischen Partners benutzt wird. Nachdem Walter Scheel schon in Moskau nur noch Bahrs Vereinbarungen dekorativ umrahmen durfte, ist er auf der Krim bereits völlig ausgeschaltet gewesen. In einem solchen Falle bleibt, so meinen selbst Parteifreunde, einem Mann von Charakter nur noch der Rücktritt.

Rolf Bogener



Egon Bahr gilt heute bereits als der heimliche Außenminister der Bundesrepublik. Auf der Krim saß er mit Brandt und Breschnew am Beratungstisch. Walter Scheel wurde hinterher informiert... Foto dpa

Wurden wir nur von Nullen regiert?

H. W. — *Diese Frage drängt sich dem Bürger ganz zwangsläufig auf, wenn er hört, daß nun eine neue Zeit angebrochen ist und endlich ein Weg gefunden wurde, „unseren Völkern und ganz Europa zu dienen". So jedenfalls kabelte Willy Brandt nach seiner Rückkehr an den sowjetischen Gastgeber Breschnew. Weshalb wohl haben die bisherigen Bundesregierungen nicht solchen Erfolg ermöglicht? In Wirklichkeit dürften unsere Freunde im Westen heute bereits über diese spektakulär-geheimnisvolle Reise des bundesdeutschen Regierungschefs so bestürzt sein wie der Außenminister verwundert war, als er diese neueste touristische Unternehmung Brandts sozusagen aus der Morgenzeitung erfahren mußte.*

Nachdem Egon Bahr die Fäden gesponnen, folgte der Kanzler einer Einladung des sowjetischen Parteichefs, deren Form penetrant an die Besuche erinnert, die sonst nur Parteichefs im kommunistischen Satellitenbereich zugemutet werden. Hier jedoch soll es anders gewesen sein. Deshalb gilt es, den Grund zu suchen, den die Sowjets für diesen Blitzbesuch gehabt haben könnten.

Denn ein gemeinsames Bad im Schwarzen Meer und ein vertrauliches tête à tête im Schatten einer Grotte nahe bei Jalta, das alles ist früheren Kanzlern nicht angeboten worden. Was also unterscheidet diesen Kanzler von seinen Vorgängern, daß es ihm geradezu gelingt, das Unmögliche möglich zu machen?

„Sagen Sie Gospodin zu mir, dann kann ich Sie Herr nennen." — So — oder ähnlich — soll Leonid Breschnew dem Willy Brandt vorgeschlagen haben. Ganz zwanglos und protokollfrei sozusagen ging es bei dem Gespräch der Chefs zweier großer Parteien zu, in denen — bei allem Trennenden — die Anrede „Genosse" sonst noch gemeinsam ist. Die beiden großen Gospodins also trafen sich unweit des früheren Sommersitzes Nikolaus II. am Schwarzen Meer, wo, nachdem der Zar umgebracht wurde, die Nachfahren jener Bolschewiki so angenehm zu tafeln wissen, daß den Gästen aus Bonn der Mund überlief ob der gebotenen lukullischen Gaumenfreuden.

Nun hat ein intimer Kenner der russischen Politik, der frühere deutsche Botschafter in Moskau, Dr. Hans Kroll, die sowjetischen Führer einmal als nüchterne Rechner bezeichnet. Weshalb also dieser Aufwand. Nun, heute haben die Russen das Ziel zu verhindern, daß Rotchina der Gesprächspartner der USA wird, wodurch Moskaus Rolle in der Weltpolitik eine Minderung erfahren könnte. Ginge es nach dem Kreml,

Moskau darf kein Wallfahrtsort werden

Auch die Opposition würde heute im Kreml nur die altbekannten Platten hören können

Wenn der Chef der KP der Sowjetunion und der Kanzler der Bundesrepublik Deutschland sich zu einem Treffen verabredeten, für das auf Wunsch der Sowjets die höchste Geheimhaltungs- und Abschirmungsstufe angeordnet wurde, dann kann man davon ausgehen, daß die Sowjets mit dieser Reise ganz bestimmte Absichten verbunden haben. Und als Moskaus Botschafter in Bonn den heimkehrenden Bundeskanzler auf dem Köln-Bonner Flughafen begrüßte, konnte Valentin Falin mit dem Ergebnis dieses Krimbesuches sicherlich zufrieden sein. Die Bundesdeutschen selbst werden — entsprechend bekannter Bonner Praxis — erst mit der Zeit das ganze Ausmaß dieser Gespräche erkennen können. Was n i c h t behandelt oder geregelt wurde, das allerdings ist längst bekannt: an der Berliner Mauer wird weiter geschossen werden! Es gibt keine Lücke, durch die sich die Regierungspropaganda hindurchmogeln und das Gegenteil behaupten könnte. Was sonst aber beschlossen wurde, bestärkt die schlimmsten Befürchtungen.

Der Bundeskanzler, der in seiner Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969 wörtlich bekannt hatte, „Eine völkerrechtliche Anerkennung der ‚DDR' durch die Bundesregierung kann nicht in Betracht kommen", verhilft dieser „DDR" nunmehr zu einer völkerrechtlichen Anerkennung, indem er mit Breschnew vereinbart, den Eintritt der beiden deutschen Staaten in die UNO auf der Grundlage der „vollen Gleichberechtigung" zu fördern. Das wird neben dem Bemühen um Einberufung einer Europäischen Sicherheitskonferenz" als das wichtigste Ergebnis des Treffens zwischen Breschnew und Brandt zu sehen sein. Dieses Ergebnis bestätigt die Teilung Deutschlands und soll ferner zur Verdrängung der USA aus Europa führen.

Ganz besonders in Berlin hat man inzwischen erkannt, was es mit dem Vier-Mächte-Abkommen auf sich hat und in zunehmendem Maße wird diese Übereinkunft von der betroffenen Bevölkerung negativer beurteilt. Man befürchtet, am Anfang einer Räumung Berlins durch den Westen zu stehen und verweist darauf, daß zum Beispiel bei dem jetzt anstehenden Deutschland-Besuch der Königin der Niederlande der Berlin-Besuch mit der Fahrt an der Mauer gestrichen wurde. Was die Sowjets ärgern und „das Klima verschlechtern" könnte, darf einfach nicht zur deutschen Wirklichkeit gehören. Während selbst in Kreisen Berliner Sozialdemokraten und der FDP von einem „Verrat Bonns an Berlin" gesprochen wird, sind Mitglieder und Freunde der Union enttäuscht darüber, daß in den letzten Monaten den Personalfragen in der Partei Vorrang gegeben und dabei unterlassen wurde, mit einem klaren „Nein" zu der als verhängnisvoll erkannten Politik hervorzutreten. Die Verhandlungen zwischen Egon Bahr und seinem „DDR"-Partner Kohl lassen inzwischen jedermann erkennen, daß Ost-Berlin dem Rahmen-Abkommen eine Auslegung geben will, die keine Verbesserung der Verhältnisse, sondern eine Durchsetzung alter SED-Forderungen bringt.

Schon weist man darauf hin, daß die Sowjets auch versuchen könnten, über ihre Handelsvertretungen in West-Berlin mit „politischen" Preisen in das Wirtschaftsleben West-Berlins einzugreifen, und es wird befürchtet, daß derartige Versuche bei dem Berliner Wirtschaftssenator König auf Gegenliebe stoßen könnten.

Es ist bedauerlich, daß die Opposition in den vergangenen Monaten nicht mit „einer Zunge" zu sprechen vermochte, so daß die unterschiedlichsten Meinungen der führenden Politiker im Raume standen. Auch bleibt die Frage offen, ob Moskau unbedingt zu einem politischen Wallfahrtsort aufgezäumt werden muß. Wir stellen dieser Frage in großer Besorgnis und im Zusammenhang mit der geheimnisvollen Brandt-Reise auf die Krim, die einen führenden westlichen Staatsmann — wie der CSU-Chef Strauß mitteilte — veranlaßte, von einer „idiotischen Politik" zu sprechen. Es sollte vielmehr vorrangige Aufgabe der Opposition sein, darauf zu drängen, daß unsere Ostpolitik wieder mit unseren westlichen Verbündeten abgestimmt und dadurch verhindert wird, daß wir eines Tages nackt und frierend im Gelände stehen — froh, wenn uns ein rotes Hemd zugeworfen wird.

Hans-Werner Ullmer

so würde Nixon von der beabsichtigten Reise enttäuscht und mit der Erkenntnis zurückkehren, Moskau sei und bleibe doch das eigentliche Mekka des Weltkommunismus. Aber keineswegs nur im Verhältnis zu China, sondern auch in ihrem Verhältnis zu ihren europäischen Partnern sollen die USA geschwächt werden. Die Sicherheitskonferenz, auf deren Zustandekommen Breschnew drängt und zu der Bonn sich verpflichtet hat, dient letztlich dem Ziel, den Abzug der Amerikaner aus Europa zu beschleunigen. Das weiß man in Washington sehr genau und nur in Bonn tut man so, als ob es anders wäre. Es kann daher nicht verwundern, daß die überhastete Reise Brandts auf die Krim bei unseren westlichen Verbündeten mehr Besorgnis und Mißtrauen hervorrufen wird, als es uns lieb sein kann.

Breschnew kehrte inzwischen befriedigt von der Krim zurück. Der Bundeskanzler hat sich bereit erklärt, für eine Aufnahme beider deutscher Staaten in die UNO einzutreten. Das aber bedeutet den Verzicht auf die deutsche Wiedervereinigung. Ohne „wenn" und ohne „aber".

Brandt, von dem es geheißen hatte, er werde mit Breschnew selbstverständlich auch über die Schüsse an der Mauer sprechen, hat nach seiner Rückkehr auf eine klare Frage, die ihm hierzu auf der Pressekonferenz gestellt wurde, folgende klare Antwort gegeben:

„Die Situation zwischen den beiden Staaten in Deutschland, die Notwendigkeit, aus unserer Sicht zu einer gemeinsamen Verantwortung dieser beiden Staaten für den Frieden in Europa zu kommen, unser Interesse daran, zu sachlichem Austausch zu kommen, das Interesse daran, auch etwas im Interesse der Menschen zu tun, auf dem Hintergrund eines gemeinsamen kulturellen Erbes und der vielfältigen Familienbeziehungen, und auch unser Interesse daran, die Folgen des kalten Krieges abzubauen und dadurch über die Zeit der Zwischenfälle an den Grenzen hinwegzukommen, diese Thematik ist von mir bei den Gesprächen, von denen ich zurückgekommen bin, in keiner Weise ausgeklammert worden."

Ein Satz, fast zwanzig Zeilen, doch was heißt das in Klartext anders als: es wird weiter geschossen!

Deshalb, weil Adenauer, Erhard und Kiesinger nicht bereit waren, auf die Wiedervereinigung zu verzichten und zwei deutsche Staaten in die UNO zu hieven, und weil sie sich auch sonst nicht der Gefahr aussetzen wollten, Erfüllungsgehilfen für den sowjetischen Imperialismus zu werden, deshalb wurden sie nicht auf die Krim eingeladen. Aber deshalb wurden wir noch lange nicht von Nullen regiert.

Blick nach Westen:

NATO-Länder suchen zweiseitige Kontakte

Italiens KP-Chef Longo befürwortet die Bildung von „Volksfronten" mit den Sozialisten

Weniger der Mann auf der Straße als mehr die verantwortlichen Politiker beobachten die jüngste politische Entwicklung mit einem unverkennbaren Argwohn, wobei allerdings eine Verärgerung darüber mitschwingen kann, daß Frankreich aus seiner Rolle eines Vorreiters verdrängt und die Sowjets versucht sein könnten, jetzt die bundesdeutsche Karte zu spielen. Man weist darauf hin, daß, würde Bonn auf einen solchen Schachzug hereinfallen, die gemeinsame NATO-Front eine erhebliche Durchlöcherung erfahren müßte. In der Tat haben denn auch — wie aus Kreisen des französischen Außenministeriums bekannt wird — in letzter Zeit die meisten NATO-Länder geheime zweiseitige Kontakte mit Ländern des Warschauer Paktes über das Problem der Truppenreduzierung in Europa aufgenommen.

Hierzu heißt es, neben Bonn sei die italienische Regierung ein besonders eifriger Kontakter gewesen. Allerdings ist hinsichtlich solcher Bestrebungen festzustellen, daß sie bisher zu keinem greifbaren Erfolg geführt haben. Vielmehr bezeichnen NATO-Kreise dieses Ergebnis eher als enttäuschend, denn weder die Sowjetunion noch die Staaten des Warschauer Paktes seien bisher in der Lage gewesen, klare Vorstellungen über eine Reduzierung der Truppen zu entwickeln. Dieses Problem ist vor allem auch mit dem Verhältnis zwischen den USA und der Sowjetunion gekoppelt. Nun soll eine NATO-Sonderkonferenz, die für Oktober geplant ist, eine Arbeitsgruppe bilden, um wenigstens die westlichen Vorstellungen für eine Verminderung der Streitkräfte auszuarbeiten, wobei es darum geht, das Gleichgewicht der Kräfte möglichst beizubehalten. Allerdings wird die Befürchtung nicht verschwiegen, daß das militärische Gewicht der Sowjets weiterhin erheblich zugenommen hat und man Moskau nur schwer bewegen kann, eine echte Reduzierung vorzunehmen.

Ganz insbesondere wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß im Hinblick auf die bundesdeutsche Ostpolitik und nicht zuletzt auch auf das Berliner Viermächte-Ergebnis in der westlichen Welt die Verteidigungsbereitschaft rapide zurückgegangen ist und zu ernster Besorgnis Anlaß bietet. So wird in London auf die jüngste Analyse des Instituts für strategische Studien hingewiesen, in der festgestellt wird, daß die Rüstungsanstrengungen des Warschauer Paktes in zunehmendem Maße die der NATO-Länder übertreffen, was wiederum eine Zunahme des sowjetischen Übergewichts bestätigt. Insbesondere sind sich britische Politiker und Militärs darüber einig, daß der Kreml es ganz eindeutig darauf anlegt, eine einseitige Verminderung der Verteidigungsanstrengungen zu erreichen. Folgt man den Erklärungen des Chef der italienischen KP, Luigi Longo, die dieser in einem „Prawda"-Interview zum Ausdruck brachte, so sind die Ziele der kommunistischen Politik der Entspannung in Europa auf die Blockfreiheit und die Neutralität der westeuropäischen Länder gerichtet. Longo hat auch gleich das geeignete Mittel hierfür zur Hand und empfahl die Bildung von „Volksfronten", an denen sich Sozialisten und Kommunisten beteiligen sollen.

Die sowjetische Europapolitik muß nunmehr vor allem unter dem Blickwinkel des russisch-chinesischen Verhältnisses gesehen werden. Das gilt auch auf die neueren sowjetischen Abrüstungsvorschläge, die sich auf die Kernwaffenrüstung beziehen. Peking rückt in zunehmendem Maße in den Blickpunkt der Öffentlichkeit und man kann erwarten, daß in den nächsten Monaten die Zahl der Auslandskorrespondenten in Peking beträchtlich zunehmen wird. Franzosen, Briten, Schweden und Amerikaner werden ihre Büros in Peking neu errichten oder verstärken, zweifelsohne ein weiteres Zeichen dafür, daß sich das Interesse der Weltöffentlichkeit nun in einem stärkeren Maße China zuwendet, sicherlich in Verbindung mit der Reise Präsident Nixons, die nunmehr bereits für den Januar 1972 angenommen wird.

Auch die Chinesen sind an der Ausweitung ihrer Auslandskontakte interessiert und bemühen sich, von Wien aus eine Plattform zu schaffen. Das Interesse für den Fernen Osten sollte jedoch nicht von Europa ablenken, denn, wie der geflohene Generalstabschef der tschechischen Armee, General Sejna, mitteilte, haben die Sowjets auch hinsichtlich Europas ganz handfeste Pläne, die nur dann verhindert werden können, wenn die NATO-Partner zu einer gemeinsamen Politik und Abwehr finden.

Klaus Jenssen

Blick nach Innen:

Strauß warnt die Unionsparteien

Barzel will in Moskau über den Schießbefehl sprechen

„Wer durch betonte Alleingänge nur öffentliche Aufmerksamkeit für sich persönlich erstrebt, versündigt sich gegen die Grundsätze, Ziele und Zukunftschancen der Union." Mit dieser Feststellung, die der Vorsitzende der CSU in einem Interview der in Hamburg erscheinenden Illustrierten „Neue Revue" traf, hat Franz Josef Strauß eine ganz eindeutige Warnung ausgesprochen und auf die Notwendigkeit einer einheitlichen Aussage zu den wesentlichen Sachproblemen hingewiesen, weil sonst die Gefahr bestehe, daß die Union „sonst unglaubwürdig wird".

Diese Warnung sollte in den Reihen der Union Beachtung finden, denn in der Tat wird in der Bevölkerung — auch bereits in Kreisen der Heimatvertriebenen — in letzten Wochen mit Beunruhigung beobachtet, daß sich die CDU vorwiegend den anstehenden Personalfragen widmet und zu entscheidenden politischen Vorgängen unterschiedliche Auffassungen der führenden Politiker fast zu den Alltäglichkeiten gehören. So wird hier vor allem an die widersprüchlichen Ausführungen zur Deutschlandpolitik erinnert, die nur geeignet sein können, die Position der Oppositionspartei zu beeinträchtigen. So hofft man, daß der Saarbrücker Parteitag eine klare Linie und auch wieder eine einheitliche Sprache bringen wird. Tatsächlich wird zur Zeit sehr gegen die Grundsätze, Ziele und Zukunftschancen der Union gesündigt und im Interesse dieser Partei sollte nach Saarbrücken die Geschlossenheit der Aussage wieder zur Selbstverständlichkeit werden.

Die Frage, wer zum Kanzlerkandidaten gekürt werden wird, ist auch weiterhin offen, wenngleich Barzel an der Spitze stehen dürfte, wenn in diesem Zusammenhang Gerhard Schröder oder Ministerpräsident Kohl genannt werden. Die Landschaft hat einen weiteren interessanten Tupfer dadurch erhalten, daß Franz Josef Strauß zur Frage der Kanzlerkandidatur meinte, er werde nicht nein sagen, wenn ihn eine Mehrheit der CDU/CSU in einer „ganz bestimmten gesamtpolitischen Situation" auffordern würde. Alle Spekulationen über Strauß-Ambitionen zu dieser Zeit scheinen jedoch verfrüht. Kenner der inneren Situation der Union meinen, vorher müsse die zweifelsohne vorhandene Notzeit noch deutlicher sichtbar werden. Rainer Barzel, dem die meisten Chancen eingeräumt werden, neuer Vorsitzender der Partei — und nach seiner Erwartung auch Kanzlerkandidat der Union — zu werden, hat in einem Zeitungsinterview im Hinblick auf seinen bevorstehenden Moskau-Besuch erklärt, er werde „in Moskau nicht anders sprechen", als er dies in Deutschland oder im westlichen Ausland immer tue. Barzel, der mit den Sowjetführern auch über den Schießbefehl an der Berliner Mauer reden will, erklärte, es gehe ihm darum, seinen sowjetischen Gesprächspartnern die Haltung der CDU/CSU aus erster Hand zu erläutern. Barzel hat sich im übrigen für eine Auseinandersetzung mit der SPD „im grundsätzlichen Bereich" ausgesprochen und ausgeführt, die Regierungspolitik gehe in Fragen wie „Kommunismus und freie Welt", „Eigentum und Sozialisierung", „soziale Marktwirtschaft oder Leistungsgesellschaft" von anderen Zielvorstellungen aus als die Union. Es kann nur im Interesse des Wählers liegen, wenn es hierzu zu einer öffentlichen Debatte kommen würde.

Horst Guttmann

Blick nach Osten:

Nationale Welle bietet keinen Ausweg

Polens Lage noch keineswegs stabil — Versorgungslage hat sich vielmehr politisch verschlechtert

Selbst die Überführung der Überreste des Majors Henrik Sucharski nach Polen und die feierliche Beisetzung auf der Westernplatte vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, daß sich die Versorgungslage in Polen weiterhin ständig verschlechtert. Major Sucharski war einst Kommandant der Westernplatte und ist 1946 in Neapel gestorben. Er war auf dem polnischen Soldatenfriedhof in Casa Massima bei Bari beigesetzt worden. Jetzt erinnerte sich die polnische Regierung seiner anläßlich des Jahrestages zum Kriegsausbruch vor 32 Jahren, die in diesem Jahr eine betont patriotischere Note erhielt, als dies in den vergangenen Jahren unter Gomulka üblich war.

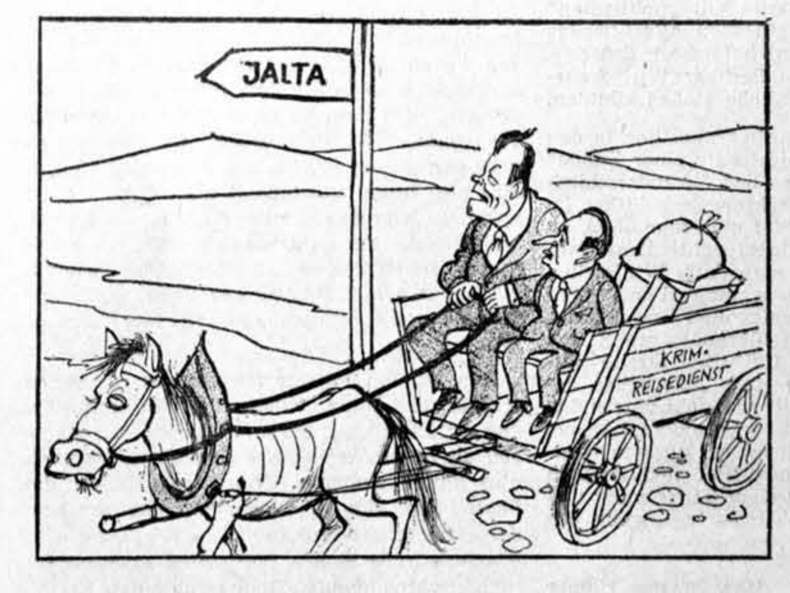
Armeegeneral Jaruzelski dekorierte die Urne des gestorbenen Majors, der als Angehöriger der Anders-Armee den Zweiten Weltkrieg überlebt hatte, mit dem höchsten Militärorden Polens und die Ansprachen, die an diesem Tage gehalten wurden, waren betont auf eine „nationale Welle" geschaltet. So wurde hervorgehoben, daß die polnische Armee als erste den Kampf gegen Hitler aufgenommen und im weiteren Verlauf des Krieges polnische Soldaten auf allen Kriegsschauplätzen für die Sache der Freiheit gekämpft hätten. Es ist deutlich geworden, daß die Regierung Gierek dem Patriotismus einen größeren Raum geben will. Hierfür mag auch sprechen, daß in Oberschlesien wieder ein Denkmal für den Unbekannten Aufständischen errichtet wurde.

Im Hinblick auf das in Warschau geschlossene Abkommen wurden in diesem Jahre Angriffe gegen die Bundesrepublik zurückgestellt, weil die Ratifizierung des Vertrages durch das Bonner Parlament nicht gestört werden soll. In Polen glaubt man, daß die Besuche von Wirtschaftlern, Gewerkschaftlern und Jungsozialisten diese Entwicklung günstig zu beeinflussen vermögen. Bei aller Aussöhnung jedoch wird davor gewarnt, die Politik Hitlers gegenüber Polen aus dem Bewußtsein der Menschen zu verdrängen.

Für den 6. Dezember ist nun der 6. Parteitag der „Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei" geplant, der eigentlich erst 1972 fällig gewesen wäre. Gierek dürfte jedoch diesen Parteitag vorgezogen haben, um aus der schweren Krise herauszukommen, die Polen immer noch nicht überwunden hat. Gemeint ist der Aufstand der Arbeiter im Dezember 1970, der seine Ursache in der mangelnden persönlichen Freiheit und vor allem in der wirtschaftlichen Situation des Landes hatte. Bereits jetzt war die Parteiführung gezwungen, den erst im Januar eingesetzten KP-Sekretär in Stettin, Eugeniusz Obulek, seines Postens wieder zu entheben. Polenreisende berichten denn auch übereinstimmend, daß sich inzwischen die Versorgungslage der Bevölkerung mit Lebensmitteln trotz der Bemühungen der Warschauer Regierung weiterhin verschlechtert hat. Selbst auf dem Lande sind jetzt erhebliche Mangelerscheinungen aufgetreten. Nicht zuletzt mit Rücksicht darauf, daß vor allem die Städte ausländische Besucher zu verzeichnen haben, waren zum Beispiel Warschau, Lodz, Danzig und Breslau in einem besseren Umfange als andere Teile des Landes mit Lebensmitteln versorgt. Aber selbst aus diesen Städten wie auch aus dem schlesischen Industriegebiet wird nun von einer zunehmenden Knappheit der Lebensmittel gemeldet. Bekanntlich waren nach den Dezember-Unruhen alle Lebensmittelreserven auf den Markt geworfen worden. Ferner hatte die Regierung sich zu erheblichen Importen der westlichen Nahrungsmittel bereit finden müssen, um die Lage wieder stabilisieren zu können. Jetzt jedoch fehlt es in den polnischen Städten vor allem an Hauptnahrungsmitteln wie zum Beispiel an Fleisch, Butter, Wurstwaren und Gemüse, und vor den Fleischerläden stehen die Hausfrauen wieder Schlange.

Ausländische Beobachter registrieren diese Entwicklung mit einer nicht unbeträchtlichen Besorgnis. Sie verweisen darauf, daß sich Polen in einer äußerst schwierigen Lage befindet, weil die Anpassung an die sowjetischen Vorstellungen den Spielraum der Regierung einengen muß. Zunächst hatte man in Polen das Berlin-Abkommen als einen Schritt zur Festigung des Status quo begrüßt; die neuerliche Reise Brandts auf die Krim jedoch läßt in Warschau Erinnerungen an eine deutsch-sowjetische Interessengemeinschaft aufkommen und wird daher mit sehr geteilten Gefühlen aufgenommen. Die Regierung in Warschau drängt daher auf eine rasche Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrages und tritt weiterhin für eine Verstärkung der Militärmacht des Warschauer Paktes ein. Ob solche außenpolitischen Ambitionen aber über die inneren Schwierigkeiten hinweghelfen, ist heute mehr als fraglich.

A. Eich



Wie andere es sehen:

„Jalta . . . da war doch mal was?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Blick in die Geschichte:

Verträge mit den Russen

Streiflichter auf Tauroggen, Rapallo und Moskau

Es war mitten im Kriege. Stalingrad war gefallen. Die Zeit der „Blitzsiege" war vorüber. Die Koalition zwischen den „Plutokraten" im Westen und den „Bolschewiken" — um in der Sprache dieser Zeit zu bleiben, begann Erfolge zu verbuchen. Langsam wurde sichtbar, daß Deutschland diesen Krieg, der gegen die Übermacht der ganzen Welt zu führen war, nicht gewinnen konnte. Hierüber machten sich auch die Soldaten, die in Gefangenschaft geraten waren, ihre Gedanken. Den Gefangenen in der Sowjetunion half die Sowjetpropaganda, diese Gedanken in die richtige Ecke zu lenken. Das war die Zeit, als mit den Farben „schwarz — weiß — rot" der „Bund Deutscher Offiziere" und später das „Nationalkomitee Freies Deutschland" gegründet wurden. Man hatte es fertiggebracht, Generalfeldmarschall Paulus und andere Heerführer, die einen Namen besaßen, wie etwa General von Seydlitz, zu gewinnen, wobei unterstellt werden soll, daß selbst die Nachbarschaft zu Wilhelm Pieck, dem Altkommunisten und späteren ersten Präsidenten der „Deutschen Demokratischen Republik" deren Argwohn nicht zu erwecken vermochte und scheinbar nicht zu erkennen gab, wohin die Reise gehen sollte. Man hatte ja einen Aufhänger" — den Blick in die Vergangenheit. War es den Deutschen nicht immer gut gegangen, wenn sie mit den Russen „an einem Strang" zogen und ging es nicht immer schief, wenn die beiden Völker, die in so enger geographischer Nachbarschaft zu leben gezwungen sind, entzweit waren?

Und die Sowjets ließen es nicht an „Aufklärung" fehlen. Eine nicht unwesentliche Rolle spielte bei dem Versuch zu überzeugen der

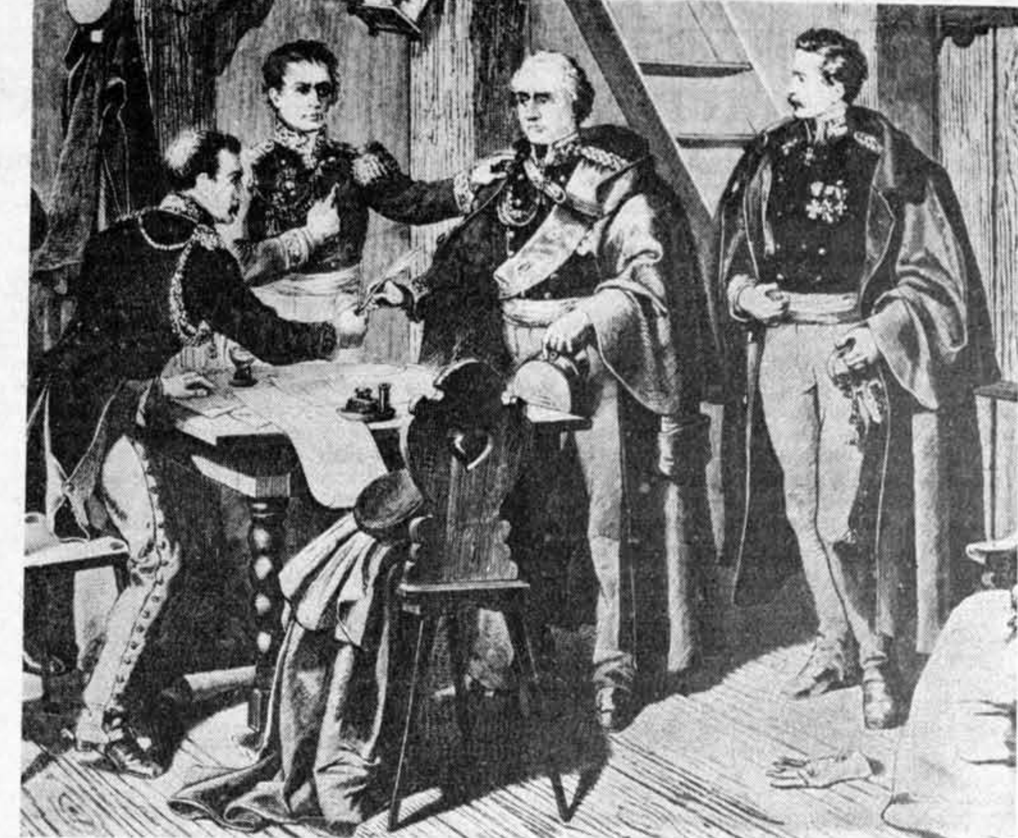
Tauroggen-Komplex

ein Begriff, der sich auf eine in Litauen gelegene Kleinstadt bezog, in deren Nähe, nämlich in der Mühle des Dorfes Poscherun am 30. Dezember 1812 der preußische General Graf Yorck von Wartenburg auf eigene Verantwortung mit dem russischen General Diebitsch die Konvention von Tauroggen abschloß, durch die das preußische Hilfskorps im Russischen Feldzug von 1812 neutral erklärt wurde. Bekanntlich hatte Napoleon I. seinen Feldzug nach Rußland unternommen und die in seinem Machtbereich liegenden Staaten gezwungen, ihm Hilfstruppen zur Verfügung zu stellen. Ein solches Hilfskontingent war das Korps, das von General Yorck befehligt wurde. Zunächst wäre festzuhalten, daß die damalige Lage nicht mit der des Europa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verglichen werden kann. Entscheidend dürfte gewesen sein, daß General York mit dieser Konvention die Position Napoleons schwächen wollte, der Europa damals unter seine Botmäßigkeit gezwungen hatte. Rußland und Preußen waren damals in dem Ziel verbunden — wenigstens war das Motiv Yorks darin zu suchen — eine weitere Zementierung französischer Oberherrschaft über Europa zu verhindern. Wäre es Napoleon gelungen, seinen Rußlandfeldzug erfolgreich durchzuführen, so wäre seine Herrschaft auch über Preußen noch mehr gefestigt worden. Damals ging es um die Abwehr eines Aggressors, um in der Sprache unserer Zeit zu reden. Hier also waren die Interessen Preußens und Rußlands gleichgerichtet und nur so ist die Konvention von Tauroggen zu verstehen, die letztlich der Auftakt für die Befreiungskriege wurde.

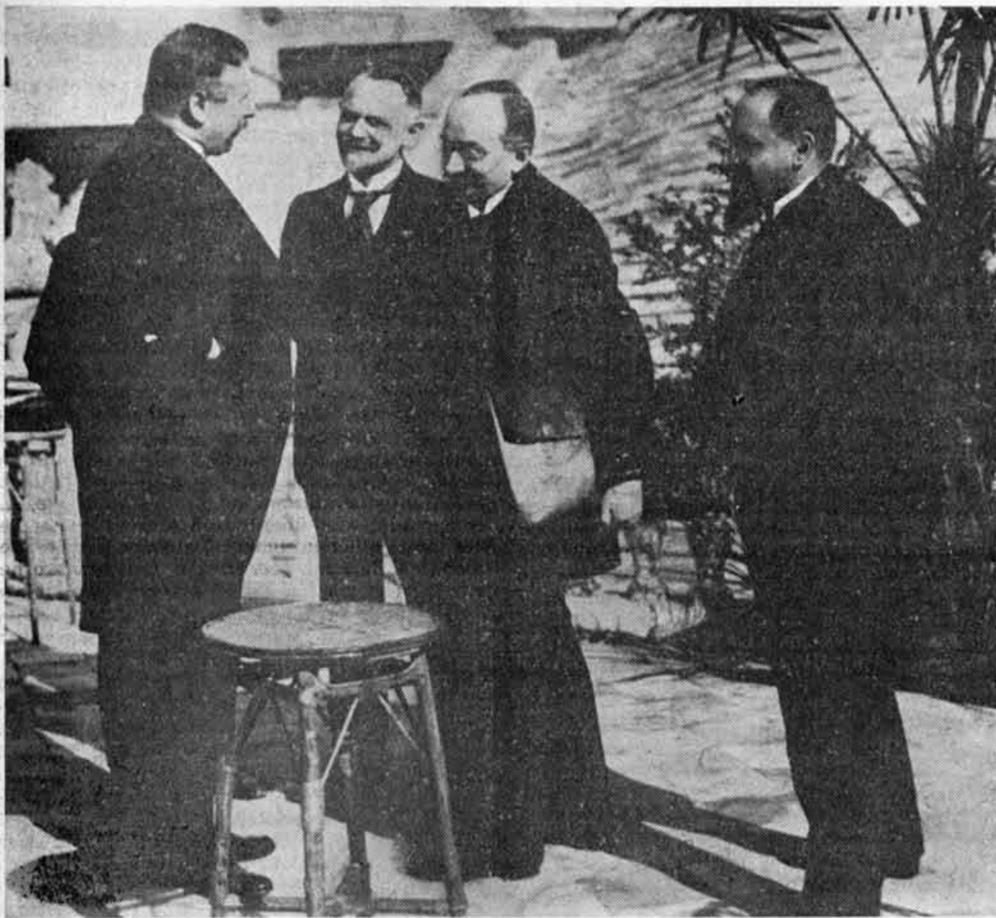
Heute jedoch ist die Situation doch völlig anders: Die Sowjetmacht will Europa unter ihre Hegemonie zwingen. An die Stelle des niedergeworfenen Nationalsozialismus jedoch sollte der Kommunismus treten. Diese Entwicklung ist für über 25 Jahre wenigstens für die Bundesrepublik gestoppt gewesen: Mitteldeutschland aber mußte die kommunistische Herrschaft — von einer Minderheit gegen den Willen der Mehrheit und mit Unterstützung des Besatzungsregimes errichtet — über sich ergehen lassen.

Der Rapallo-Komplex

Aber die sowjetische Propaganda hat noch eine weitere „Trumpfkarte" in der Tasche. Es handelt sich um den am 16. April 1922 in Rapallo geschlossenen deutsch-russischen Vertrag. Während der Weltwirtschaftskonferenz in Genua waren der deutschen Reichskanzler Wirth und der sowjetische Außenkommissar Tschitscherin zu Gesprächen zusammengetroffen, deren Ausgangslage wohl der Wunsch der Sowjets nach einer Annäherung an Deutschland war. Diese wurde aus handels-, militär- und außenpolitischen Gründen angestrebt. Bereits im Jahre 1921 war es zwischen Berlin und Moskau zu einem ersten Wirtschaftsabkommen gekommen. Im Jahre 1917 hatte Deutschland in Brest-Litowsk den Waffenstillstand mit Rußland geschlossen, Lenin war mit Billigung Ludendorffs, der sich davon eine Schwächung der Kriegsführung in Rußland versprach, durch Deutschland geschleust worden und die Bolschewiki hatten längst Kerenski verjagt und die Macht übernommen. Die Russen konnten darauf hinweisen, an dem Zustandekommen des Versailler Vertrages nicht mitgewirkt zu haben. Das alles mag das Klima für die politischen Verhandlungen begünstigt haben, durch die die abgebrochenen Beziehungen wieder normalisiert werden sollten. Außenkommissar Tschitscherin war kurz in Berlin — als er zur Konferenz nach Genua reiste — und in dem kleinen italienischen Kurort an der Riviera wurde dann am 16. 4. 1922 überraschend jener Vertrag abgeschlossen, der, wenn man die sowjetische Politik heute analysiert, als ein Gegenschlag gegen den Versuch der Entente zu werten ist, die den Artikel 116 des Versailler Vertrages — der Rußland einen Anspruch auf deutsche Kriegsentschädigung vorenthielt — für die Überwälzung der russischen Vorkriegsschulden an die Alliierten auf Deutschland auszuspielen. Mit einfacheren Worten: Deutschland sollte das bezahlen, was Rußland an den Alliierten aus der Vorkriegszeit schuldete. In diesem Rapallo-Vertrag verzichteten das Deutsche Reich und die Sowjetunion auf alle finanziellen Forderungen, vereinbarten die sofortige Aufnahme diplomatischer und konsularischer Beziehungen und beschlossen wirtschaftliche Annäherung nach dem Meistbegünstigungsrecht. Im Hinblick auf die Auswirkungen, die dieser Vertrag bei den Westmächten haben mußte, schloß sich Außenminister Rathenau nur mit Bedenken diesem Vertrag an, der dann in der Tat auch jenen „Rapallo-Komplex" hervorrief, nämlich den Argwohn des Westens, daß eine Ostorientierung der deutschen Politik die Positionen in Europa verändern konnte. Der Vertrag hat dann auch eine geheime militärische Zusammenarbeit zwischen der Reichswehr und der Roten Armee eingeleitet, die im Westen mit Argwohn beobachtet wurde.



Yorck und Diebitsch in Tauroggen (1812): Hilfe gegen Napoleon — Foto Ullstein



Wirth und Tschitscherin in Genua (1922): Schachzug gegen die Westmächte — Foto Ullstein

Das Zwischenspiel vom August 1939

Namentlich nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus verschlechterten sich die Beziehungen zur Sowjetunion und es war für die Welt eine echte Überraschung, als im August 1939 Hitlers Außenminister von Ribbentrop nach Moskau flog und dort mit Stalin jenen deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt unterzeichnete, von dem es heißt, Stalin habe ihn abgeschlossen, um den Krieg zwischen Hitler und den „Plutokratien des Westens", den „Kapitalisten, die sich zerfleischen müssen", herbeizuführen. Dieses Zwischenspiel war nur von kurzer Dauer. Ob Hitler einem Schlag Stalins zuvorkam oder ob er — verstrickt in die These vom Lebensraum — den Krieg gegen die Sowjetunion ohne Grund vom Zaun gebrochen hat, wird von den Historikern erst in einer späteren Zeit — vielleicht — ermittelt werden können. Hitlers Außenminister Ribbentrop, mit dem Stalin herzliche Trinksprüche wechselte und der sich im Kreml „wie unter alten Kameraden" befunden haben will, hat den Krieg nur eine knappe Zeitspanne überlebt. In Nürnberg saßen die Sowjets mit zu Gericht und verurteilten ihn zum Tod durch den Strang.

Es war mühsam, die Fäden wieder anzuknüpfen. Im Jahre 1955 waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß der erste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer, nach Moskau reisen und dort gegen die Zusage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen die Freilassung von Tausenden deutscher Kriegsgefangener erwirken konnte. Das deutsch-sowjetische Verhältnis selbst blieb belastet durch das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges. Die Sowjetunion hatte ganz Ost- und Südosteuropa unter ihre Herrschaft gebracht, in Mitteldeutschland standen ihre Truppen an der Werra und in Ost-Berlin wurde ein kommunistisches Regime eingesetzt. Die Sowjets haben seit dieser Zeit keinen Zweifel daran gelassen, daß sie eine deutsche Einheit höchstens in Form eines kommunistischen Gesamtdeutschland zulassen würden.

Nachdem die Bundesregierung unter Willy Brandt im Moskauer Vertrag praktisch die sowjetischen Forderungen anerkannt hat, ist der Kanzler in der vergangenen Woche wieder einer Aufforderung Breschnews gefolgt und hat den sowjetischen Parteichef auf der Krim aufgesucht. Wenn nun die Sowjets den bundesdeutschen Regierungschef in die Sowjetunion bitten und die amtliche Propaganda uns vermitteln will, welcher Nutzen hieraus für uns erwachsen kann, wird zu fragen sein, welchen Vorteil sich die Sowjetunion ausrechnet. Auf einen knappen Nenner gebracht: Rußland will eine Stabilisierung an seiner Westgrenze und dazu gehört die „Normalisierung" mit Bonn auf dem Boden der Realitäten. Diese Stabilisierung soll Moskau die Möglichkeit bieten, in den letzten 30 Jahren dieses Jahrhunderts sein Gesicht nach Osten zu wenden. Also: Qui bono — wem nützt es?

Rolf Bogener



Brandt und Breschnew in Moskau (1971): Freie Hand gegen China? — Foto: dpa

Bundesdeutsche Behördenweisheit:

Wo „Guten Tag" schon zur Provokation wird

Wie man am Lüneburger Ochsenmarkt Zwischenfälle an der Demarkationslinie deutet

An der Demarkationslinie im Raum Wolfsburg/Helmstedt wurde ein bundesdeutscher Kraftfahrer von Soldaten der Nationalen Volksarmee der „DDR" mit vorgehaltenem Gewehr aufgefordert, den Grenzzaun zu überklettern und sich durch minenfreie Stellen einzuschleusen. 25 Stunden nach der Festnahme wurde er wieder in die Bundesrepublik abgeschoben. Hierüber berichtet die Pressestelle des Regierungspräsidenten in Lüneburg, Ochsenmarkt 3, unter dem 31. August mit folgender Pressemitteilung:

„Wer sich bei Angehörigen der Nationalen Volksarmee nach der Verlegung von Minen an der Demarkationslinie erkundigt, läuft Gefahr, wegen Verdachts der Spionage festgenommen zu werden. Um diese Erfahrung reicher ist ein Kraftfahrer aus der Bundesrepublik, der diese ihm harmlos erschienene Frage kürzlich gelegentlich eines Ausfluges an der Demarkationslinie an zwei Soldaten der Nationalen Volksarmee gerichtet hat.

Der Kraftfahrer war mit seinem Personenkraftwagen zu einer Grenzbesichtigungsstelle an der Demarkationslinie im Raum Wolfsburg/Helmstedt gefahren. Von einem Holzgeländer aus, vor einem etwa vier Meter hohen Grenzzaun, sah er hinüber zu einem in unmittelbarer Nähe stehenden Aufsichtsturm in der „DDR". Als er bemerkte, daß er von dem Turm aus von zwei Soldaten beobachtet wurde, rief er ihnen einen „Guten Tag" zu. Eine Antwort blieb aus. Die Frage des Kraftfahrers „Sind hier Minen verlegt?" blieb ebenso ohne Resonanz wie dessen Bemerkung „Muß doch langweilig hier sein!" Nach etwa vierzig Minuten Aufenthalt an der Grenzbesichtigungsstelle wollte der Kraftfahrer die Rückfahrt antreten, doch dazu kam es nicht mehr. Die Soldaten hatten inzwischen den Aufsichtsturm verlassen, und das „Auf Wiedersehen" des Kraftfahrers quittierten sie mit dem Ruf: „Hände hoch, rüberkommen!" Dabei richteten sie ihre Maschinenpistolen auf den Kraftfahrer, dem nun nichts weiter übrig blieb, als den Grenzzaun zu überklettern und sich durch minenfreie Stellen einschleusen zu lassen.

Nach seiner Festnahme wurde der Kraftfahrer mehrere Male in verschiedenen Orten in der „DDR" vernommen. Am darauffolgenden Tage, etwa 25 Stunden nach der Festnahme, wurde er in die BRD abgeschoben. Ihm war eine strafbare Handlung nicht nachgewiesen worden.

In Zukunft wird sich der Kraftfahrer aber nie mehr bei Soldaten der Nationalen Volksarmee nach der Verlegung von Minen an der Demarkationslinie erkundigen. Dies war nämlich der Grund für seine Festnahme, wie ihm in einer der Vernehmungen gesagt worden war, und deswegen war er in den Verdacht der Spionage geraten. Andere sollten eine solche naive Frage auch nicht an Soldaten der Nationalen Volksarmee richten. Sie sollten von den Erfahrungen des Kraftfahrers profitieren und sich so gar nicht erst deswegen der Gefahr einer Festnahme aussetzen.

Natürlich wurde die Handlungsweise der NVA-Soldaten in der BRD als Grenzverletzung angesehen. Aber diese Feststellung führt nicht an der Tatsache vorbei, daß sich der Kraftfahrer im vorliegenden Falle nicht gerade sehr klug verhalten hat. Im übrigen ist schon sein Gruß „Guten Tag" von den Soldaten im Aufsichtsturm als Provokation empfunden worden."

Namentlich der letzte Absatz spricht für sich. Er erinnert verdächtig an den Satz „Der Ermordete ist schuld". Uns scheint, dieser Presse-Information ist wirklich kein Wort hinzuzufügen.



Ost-Berlins Unterhändler Kohrt: Mit direkten Kontakten zum Berliner Senat wird der „dritte deutsche Staat" angestrebt

Foto: dpa

Deutsche Union gründet Landesverband NRW

Dr. Heinz Lange MdL 1. Vorsitzender

In Essen wurde am 18. September 1971 der Landesverband Nordrhein-Westfalen der Deutsche Union gegründet. Die stark besuchte Mitgliederversammlung wählte den Landtagsabgeordneten Dr. Heinz Lange, Mülheim, mit großer Mehrheit zum 1. Vorsitzenden. Dr. Carl Jenner, Essen, und Kurt Meyer, Mülheim, wurden zu Stellvertretern gewählt. Nach grundsätzlichen Ausführungen des Bundesvorsitzenden der Deutschen Union, Siegfried Zoglmann MdB, verabschiedete die Mitgliederversammlung des neu gegründeten Landesverbandes einstimmig eine Resolution, die sich vor allem im Zusammenhang mit der jüngsten Kanzlerreise auf die Krim gegen die Ostpolitik der Bundesregierung wendet.



„Ich werde den Vorhang besser zuziehen — das da könnte sonst unser Gespräch stören . . ."

Zeichnung np

Marine:

Dönitz: „Eure Treue ist mein Glück"

Ostpreußen bei der Gratulationscour im Sachsenwald

Aumühle — Fahrzeuge mit Kennzeichen aus allen Ländern der Bundesrepublik umstanden die „Bismarckmühle" im holsteinischen Aumühle, vor den Toren Hamburgs, wo der „Verband deutscher U-Bootfahrer" einen Empfang aus Anlaß des 80. Geburtstages seines ehemaligen Oberbefehlshabers, Großadmiral Karl Dönitz, veranstaltete. Auf die Begrüßungsworte antwortete Dönitz mit dem knappen Satz „Eure Verbundenheit und eure Treue ist mein Glück". Unter den 400 Gratulanten, die am 16. September nach Aumühle gekommen waren, bemerkte man unter anderem Generaladmiral Böhm, bekannte U-Boot-Kommandanten wie z. B. Hardegen, Kretzschmer, Rasch und Schnee sowie den früheren Kommandeur des Wehrbereichs I, Vizeadmiral Rogge. Kapitän z. S. Hans Jenisch, Kommandeur des Standortkommandos Hamburg, überbrachte ein persönliches Handschreiben des Inspekteurs der Bundesmarine, Vizeadmiral Jeschonnek, der dem ehemaligen Großadmiral „für Treue und Pflichterfüllung für die Marine im Namen meiner aktiven Marinekameraden" dankte.

Für die Landsmannschaft Ostpreußen und deren Sprecher gratulierte Bundesgeschäftsführer F. K. Milthaler, während Chefredakteur H. Wellems und Heinz Passarge die Glückwünsche des Ostpreußenblattes überbrachten. Frhr. von der Goltz und seine Gattin sowie der neue Kreisvertreter von Pr. Holland, Dr. Cotze, selbst Ritterkreuzträger der Marine, befanden sich unter den fast 400 Gratulanten, die, wie auch Ernst Fredmann, der Verfasser von „Sie kamen übers Meer", dem Jubilar ihre Glückwünsche aussprachen.

Großadmiral Dönitz repräsentiert ein Stück deutscher Geschichte. Zehn Jahre hatte er die U-Boot-Waffe und schließlich die Kriegsmarine geführt und am 1. Mai 1945 die undankbare Aufgabe des deutschen Staatsoberhaupts übernommen. In den Wochen bis zur Kapitulation war er bemüht, Flüchtlinge aus dem Osten über See zu retten. „Auf dieses Rettungswerk meiner Männer, bei dem 3 Millionen Menschen in den Westen gebracht wurden, bin ich", so sagte Dönitz, „heute noch stolz."

Die „Nordschau" des NDR konnte es sich nicht verkneifen — genau wie bei der Berichterstattung über die Gedenkstunde in Laboe — ihre Betrachtung zum Gegenstand hämischer Kritik zu machen. Inzwischen jedoch ist längst bekannt, was von solchen Attacken des Hermann Reiser zu halten ist. Es sind Schüsse, die ins Leere gehen. Der Tag in Aumühle hat auch das wieder bewiesen.

E. B.

Tag der Heimat:

Europas Schicksal steht auf dem Spiel

„Gefahr für Deutschland — Gefahr für Europa" — Auf Unrecht gedeiht kein wahrer Frieden

Lüneburg — „Niemand von uns verschwendet auch nur einen Gedanken daran, Ostdeutschland mit Gewalt wiederzuholen. Aber niemand sollte auch bereit sein, der Sowjetunion und Polen den Rechtstitel für die deutschen Ostgebiete gratis frei Haus zu liefern", hob Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, hervor, der für den erkrankten Sprecher und Altpräsidenten des BdV, Reinhold Rehs, zum „Tag der Heimat" im festlich geschmückten Stadttheater zu Lüneburg sprach und mit seinen Ausführungen immer wieder den lebhaften Beifall der Teilnehmer dieser Feierstunde fand.

Nach einer musikalischen Darbietung, der Eröffnung durch den Kreisvorsitzenden Ludwig Loeffke und Grußworten von Bürgermeister Nickel gab Chefredakteur Wellems einen umfassenden Überblick über das Geschehen in der jüngsten deutschen Geschichte, wobei er sich eingehend mit der Westpolitik der Sowjetunion beschäftigte, die er als die Verwirklichung des alten zaristischen Imperialismus, gepaart mit der Weltbeglückungsidee des Kommunismus, bezeichnete. Das heutige Ziel sei die Anerkennung der Teilung Deutschlands sowie der Versuch, ganz Deutschland in ein sozialistisches Gesellschaftssystem zu zwingen.

Wer hieran Zweifel hege, solle nachlesen, was auf der Karlsbader Konferenz und auf der Konferenz der sozialistischen und Arbeiterparteien im Juli 1969 in Moskau beschlossen worden sei. Er bezeichnete es als erschreckend, was hiervon bereits verwirklicht werden konnte. Dabei zitierte er einen Rentner aus der Ostzone, der in diesen Tagen in Hamburg bemerkt hatte: „Wir sind besser dran als ihr; denn wir wissen, was wir leider haben. Ihr aber merkt nicht, was ihr morgen haben werdet."

Chefredakteur Wellems, der unter anderem auch den Wert der Heimatzeitung im Kampf für Recht und Selbstbestimmung hervorhob, führte aus, daß, wenn „draußen 20 Krawallmacher sich zusammenfinden, dann werden sie morgen Schlagzeilen haben. Wenn sich aber Zehntausende von Heimatvertriebenen zusammenfinden, herrscht auf der ganzen Linie Funkstille."

Das Berliner Abkommen, bei dem die „DDR" jetzt bereits erkennen lasse, was sie von Verträgen halte, könne keineswegs als ein Fortschritt bezichnet werden, denn erstmals sei es den Sowjets gelungen, einen Fuß in die West-Berliner Tür zu stellen. „Wer ihre Politik kennt, weiß, daß sie nicht in der Tür stehen bleiben." Auch sei es eine ernste Gefahr für Europa, wenn man glauben sollte, ein sozialistisches Deutschland ei eben nur ein deutsches Problem. „Die Sowjets, die Sprit bis an den Rhein haben, haben auch Sprit bis zum Atlantik." Nur wenn die europäischen Völker zusammenwirken, sei es möglich, eine echte europäische Kraft gegen die Hegemonialansprüche der Sowjetunion zu errichten.

Wellems bezog sich auf eine Veranstaltung in Bremen und sagte: „Ich möchte Ihnen ein Erlebnis nicht vorenthalten, das mich zutiefst bewegt und zugleich ermutigt hat. Ein alter Mann aus Ostpreußen kam zu mir und steckte mir einen 50-Mark-Schein in die Rocktasche: ‚Für unsere Treuespende'. Das mag sich vielleicht spaßig anhören. Aber ich meine, wenn wir schon die vermeintlichen Intellektuellen in den Massenmedien gegen uns haben, dann darf es uns beglücken, die überwiegende Mehrheit gerade der einfachen Menschen bei uns zu wissen."

Dieser „Tag der Heimat" solle das Gelöbnis erneuern, die Einheit Deutschlands anzustreben, das Recht zu erhalten, damit eine schlimme Vergangenheit nicht durch eine noch schlimmere Zukunft abgelöst werde und schließlich die Freiheit zu bewahren, ohne die zu leben es sich für uns und unsere Nachfahren nicht lohnen würde.

Lenore Wittke



Tag der Heimat im Stadttheater Lüneburg

Foto Morgner



Der Bundesvorsitzende der Deutschen Union, Siegfried Zoglmann MdB, hat Großadmiral a. D. Karl Dönitz Glückwünsche zum 80. Geburtstag entboten. — Vor drei Wochen lag nach einer Meinungsumfrage die CDU/CSU mit 48 Prozent vor der SPD, die in der Gunst der Wähler nur 36 Prozent verzeichnen konnte. Nach neuer Umfrage soll sich der CDU/CSU-Anteil auf 45 Prozent reduziert und die SPD den 44 Prozent angenähert haben. FDP wird weiterhin unter fünf Prozent notiert. — Bundespräsident Heinemann kann im kommenden Jahr nur über einen Haushaltszuwachs von einer knappen halben Million verfügen. — Die Steuerreformpläne der FDP würden sechs Milliarden an Mehrkosten ausmachen. — Hermann Höcherl und Dr. Dollinger gelten als Anwärter für die Nachfolge des verstorbenen CSU-Politikers Dr. Wolfgang Pohle.

Joachim Freiherr von Braun:

Kirche gegen Rassismus...

... aber Schweigen zu den Massenvertreibungen?

Das Exekutivkomitee des Weltkirchenrates hat am 9. September 1971 in Sofia die Fortsetzung jenes Anti-Rassismus-Programms beschlossen, das vor Jahresfrist in Arnoldshain (Taunus) begründet wurde. Wie damals wurden erneut 200 000 US-Dollar vom Okumenischen Rat bereitgestellt. Mehr als die Hälfte dieses Betrages ist für Freiheitsbewegungen bestimmt, die gegen die weißen Minderheits-Regierungen in Südafrika, Rhodesien und gegen die portugiesische Kolonialherrschaft in Mozambique, Angola oder Guinea-Bissau „kämpfen". So sollen die höchsten Teilbeträge von je 25 000 US-Dollar der Befreiungsfront von Mozambique, der Volksbewegung von Südwestafrika und der Volks-Befreiungsbewegung von Angola zufließen. Kirchliche Unterstützung wird neuerdings sogar nordamerikanischen Organisationen für die soziale Gleichstellung von Indianern, Eskimos oder mexikanischen Landarbeitern, aber auch Organisationen in Bolivien, Kolumbien und Paraguay bewilligt, die sich um bessere Lebensbedingungen für die lateinamerikanischen Indios bemühen. Selbst wissenschaftliche Institutionen in Frankreich und Belgien, wie beispielsweise ein „Komitee gegen Apartheid", oder in Großbritannien finden Beistand.

Die neuerdings geplante Hilfe des Weltkirchenrates hängt entscheidend von einer Mitwirkung der EKiD ab, von der einzelne Landeskirchen bereits im Vorjahr bis zu 100 000 DM (Hessen-Nassau) aus Kirchensteuermitteln bereitstellten. Nun hat sich die Synode der evangelischen Kirche in Deutschland schon im Februar 1971 zum „Anti-Rassismus-Programm" und gesondert davon zur „Ostpolitik" geäußert. Die Synode sah also keinen inneren Zusammenhang zwischen beiden gleichermaßen ernsten Problemen. Widersprüchliche Aussagen mußten die Folge sein, da die christlich-ethische Paralellität von Rassismus und Massenvertreibung unbeachtet blieb. Die Massenvertreibungen aus dem östlichen Deutschland und aus der Tschechoslowakei wurden nämlich ausschließlich vorgenommen, um sich fremdem Volkstum zu entledigen und gewaltsam einen lupenreinen National-Staat chauvinistisch zu erstreben. Man meinte in Moskau, Warschau oder Prag nicht mit der Loyalität einer unerwünschten Minderheit rechnen zu dürfen, wollte sich aber auch nicht mit einem Autonomie-Status für eine deutsche Bevölkerung, selbst nicht mit Reservaten für diese, mit Apartheid, nicht einmal mit ihrer Entrechtung und Unterdrückung begnügen. Vielmehr sollten Massenvertreibungen eine tabula rasa schaffen, eine Methode also wurde praktiziert, die sich sogar ein kirchlich bekämpfter Rassismus in der Dritten Welt nirgends zu eigen machte.

Ostdeutsche Mitchristen sahen sich daher genötigt, dem Rat der EKiD Fragen schriftlich vorzulegen. Ihnen waren mündliche Erörterungen in jenem Gesprächskreis vorangegangen, der in lockerer Folge Vertreter der EKiD und ostdeutsche Kirchenglieder zusammenführt. Es bedarf eben christlich-ethischer Klarstellung, warum denn unsere Kirche sich mit Nachdruck und mit Opfern ihrer Gläubigen gegen einen Rassismus in der Dritten Welt wendet, aber den gleichen Nachdruck vermissen läßt, wenn es sich um Massenvertreibungen vor der eigenen Tür und von eigenen Kirchengliedern handelt:

1. Wodurch unterscheiden sich Benachteiligungen, fehlende Gleichberechtigung, Entrechtung und Gewalttat, zu denen rassische Differenzierung in der Ferne führt, von Massenvertreibungen eigener Mitbürger, die auf gleichartiger Differenzierung beruhen?

2. Wie läßt sich der Synodal-Beschluß: „der Kirche (sei) jegliche Sanktionierung von Gewalttätigkeit verwehrt", mit der Tatsache in Einklang bringen, daß die Vertreibung von Mitchristen gelegentlich noch verbal als Unrecht bezeichnet wird, ohne jedoch aus dieser Feststellung diakonische Folgerungen zu ziehen?

3. Wie ist mit dem geistlichen Amt der Kirche zu vereinbaren, daß ökumenische Hilfe-Ersuchen Gehör finden, die eine gewaltsame „Veränderung rassistischer Strukturen" zumindest nicht ausschließen?

Warum aber werden gleichzeitig die vertriebenen ostdeutschen Mitchristen — trotz ihrer Charta und trotz ihrer besonnenen Haltung — meist nur vor „Emotionen und Wunschträmen" gewarnt oder um „zukunftsgerichtete Mitarbeit" gebeten?

4. Sind die Massenvertreibungen für unsere Kirche „vergangenes" Unrecht (so die Synode) und welche Zeitspanne wird veranschlagt, damit auch „rassistische Strukturen" in Ubersee ihren Unrechts-Charakter verlieren?

5. Warum wird in überseeischen Ländern untersucht, ob ihre „Strukturen an der Verfestigung von Rassismus und rassischer Driskriminierung im Rahmen der Innen- und Außenpolitik ihrer Länder beteiligt sind oder Rassismus unterstützen"?

Sollte es nicht gleichfalls einer Untersuchung wert sein, ob die außenpolitische Hinnahme von Massenvertreibungen rassische Diskriminierung verfestigt, statt den Weg zu einer „gerechten und dauerhaften Friedensordnung" zu bereiten?

6. Warum überhaupt wird unmenschlicher Rassismus in fernen Landen mit Wort und Tat bekämpft, um einen sittenwidrigen Tatbestand zu überwinden und der Humanität zu dienen?

Warum aber wird im Gegensatz dazu den vertriebenen ostdeutschen Mitchristen und ihren Angehörigen daheim lediglich empfohlen, ihr Los geduldig zu tragen, ihre Rechte preiszugeben, weil eine gerechte Regelung angeblich nur durch Krieg erreicht werden könnte?

7. Ist den rassistisch unterdrückten Bevölkerungsteilen in Ubersee angeraten worden, ihr unmenschliches Schicksal mit Versöhnungsbereitschaft gegenüber ihren Bedrückern zu beantworten, wie es von den vertriebenen ostdeutschen Mitchristen trotz ihres Verständigungswillens immer wieder mit der erschreckenden Folge verlangt wird, daß sie der Unversöhnlichkeit geziehen werden?

8. Sollte die unterschiedliche Haltung unserer Kirche zum Rassismus in der Dritten Welt und zu den Vertreibungen eigener Mitbürger auf jener Vorstellung einer christlichen Schuld aller Deutschen und ihrer „Haftung" beruhen, aus denen sich praktische Folgen aber fast ausschließlich für die ostdeutschen Staatsbürger ergeben sollen?

Sollte in unserer westdeutschen Kirche die Neigung bestehen, die Folgen eines verlorenen Krieges und von Verbrechen, die in deutschem Namen begangen wurden, stellvertretend den ostdeutschen Mitchristen aufzubürden, obwohl Polen und Tschechen vielleicht hier und dort aus Haß handelten, aber insgesamt wissen, daß die vertriebene Bevölkerung nicht schuldig ist?

Die Gläubigen müssen eine abgewogene Antwort nicht nur erwarten, weil die „Kammer für öffentliche Verantwortung" mit einer Analyse zum Rassismus-Problem beauftragt wurde. Vielmehr ist die Antwort dringlicher noch deswegen geworden, weil sich kirchliche Kräfte, sogar offizielle landeskirchliche Delegationen zu Polenreisen und damit zu unmittelbarer ostpolitischer Aktivität für berufen halten. Schlechterdings unmöglich sollte es eigentlich sein, diese kirchliche Außenpolitik noch als jene „politische Diakonie" anzubieten, die ohnehin allzuoft nur Vorwand ist, um das seelsorgerliche Amt in einen Auftrag zur Weltverbesserung zu verfälschen.

Niemand in der Kirche aber sollte sich den Fragen besorgter Mitchristen durch den Hinweis zu entziehen suchen, daß ein deutsches Terror-Regime den Rassismus in schrecklichster Form verwirklichte. Dieser Versuch nämlich würde nichts anderes bedeuten, als daß eine christliche Ethik vertreten wird, die es gestatten soll, Rassismus und Gewalttat durch gleiches Vorgehen zu erwidern. Wenn beide verdammt werden, können sie nicht gegenüber Mitbürgern erlaubt sein. Noch so gewichtige Schuld- und Schamgefühle würden keine zureichende ethische Begründung, um den Rechtsbruch an Mitmenschen hinzunehmen, für die das Gemeinwesen und damit alle Bürger gleichermaßen Verantwortung tragen. Gewiß aber kann es nicht kirchlichen Amtes sein, für stellvertretende Sühneleistung einer Minderheit zu plädieren.

Lastenausgleich

Forderungen der Vertriebenen

LAG-Ausschuß des BdV legt Gesamtkonzept vor

Bonn — Unter Leitung des Vorsitzenden des LAG-Ausschusses des Bundes der Vertriebenen, Dr. Hans Neuhoff, fand eine zehntägige Klausurtagung statt, auf der die Gesamtproblematik des Lastenausgleichs eingehend erörtert wurde.

Dabei wurde festgestellt, daß die Bundesregierung derzeit den Entwurf einer 26. LAG-Novelle vorbereitet, die im wesentlichen entsprechend einem Entschließungsantrag des Bundestages vom 11. November 1970 eine Dauerregelung für das Hineinwachsen aller ehemals Selbständigen in die Kriegsschadenrente enthält, die zu Hause mindestens zehn Jahre selbständig waren, sowie für diejenigen Personen, die von den früher Selbständigen wirtschaftlich abhängig waren, sofern die Frauen mindestens 60, die Männer mindestens 65 Jahre alt werden oder in jüngeren Jahren erwerbsunfähig werden und keine andere Altersversorgung haben.

Diese Regelung wird vom Bund der Vertriebenen begrüßt.

Für die weiteren Forderungen stellte der Ausschuß einen Katalog auf, der folgende Fragen betrifft:

Dynamisierung der Unterhaltshilfe und des Selbständigenzuschlages ab 1. Januar 1973.

Anhebung des Mieteinkünfte- und Kapitaleinkünfte-Freibetrages auf jeweils 60 DM monatlich. Auf eine Änderung bei der Anrechnung von Erwerbseinkünften wurde wegen der damit verbundenen hohen Belastung des Ausgleichfonds verzichtet.

Die Beihilfe für freiwillig Krankenversicherte soll auf 45 DM monatlich angehoben werden.

Die bisher verlangte Vermögensgrenze von 12 000 DM bei Gewährung von Unterhaltshilfe soll ersatzlos gestrichen werden. Der Ausschuß war der Meinung, wenn die Bundesregierung seit geraumer Zeit für alle Deutschen die Vermögensbildung in breiter Hand für erforderlich hält, dies auch für Unterhaltshilfeempfänger und die, die es werden wollen, zu gelten habe.

Für alle Werkspensionäre soll für die Gewährung von Entschädigungsrente in Zukunft die obere Einkünftegrenze maßgebend sein, so daß neben der Angestellten-, Invaliden- oder Knappschaftsrente noch Entschädigungsrente an Werkspensionäre gezahlt werden kann, solange der Alleinstehende kein Gesamteinkommen von 750 DM, das Ehepaar von 1035 DM monatlich hat.

Der Bund der Vertriebenen verlangt weiter in einer LAG-Novelle Anfang des Jahres 1973 die nochmalige Erhöhung der Hauptentschädigung auf der Basis der Erhöhungssätze der 19. LAG-Novelle, vornehmlich im Bereich der mittleren Schäden, die im Verhältnis Reichsmark zu DM in der Vergangenheit besonders schlecht bewertet worden sind.

Dieses Gesamtkomplex enthält unabdingbare Forderungen des Bundes der Vertriebenen, die bis 1973 realisiert werden müssen.

Alle Angehörigen der Landsmannschaften, alle Landes-, Kreis- und Ortsverbände des Bundes der Vertriebenen und die ihnen angeschlossenen Verbände sollten die Bundestagsabgeordneten ihres Wahlkreises — und zwar aller Parteien — zu Diskussionen einladen, damit diese Forderungen auf breiter Basis an die drei Bundestagsfraktionen herangetragen werden.

W. H.

Schutz vor Geldentwertung

Die Inflationsrate bis 5 Prozent

Im Laufe der letzten 20 Jahre haben private Sparer über 200 Milliarden DM in festverzinslichen Wertpapieren angelegt. Gerade jetzt ist der Kauf dieser Effekten besonders vorteilhaft, weil die hohen Renditen von etwa acht Prozent dem Anleger einen Ausgleich für den permanenten Geldwertschwund bieten. Bei einer Inflationsrate von 4,5 bis 5 Prozent im Jahr bleiben dann immerhin noch 3 bis 3,5 Prozent Nettoertrag unter dem Strich übrig.

Besonders renditenbewußte Anleger sparen dynamisch. Sie legen Monat für Monat einen bestimmten Geldbetrag in Pfandbriefen und Kommunalobligationen an und kaufen auch für die jährlich aus ihrem Werpapiervermögen anfallenden Zinsen wieder Festverzinsliche. Wer zum Beispiel jeden Monat einen siebeneinhalbprozentigen Pfandbrief erwirbt und die Zinsen ebenfalls wieder in Pfandbriefen anlegt — sobald ein genügend hoher Betrag angesammelt ist — besitzt nach 20 Jahren schon ein Vermögen von 54 912 DM.

Das Interessante an dieser Anlage ist der Zinsberg, den sie auftürmen. Bei dem Vermögen von 54 912 DM wurden nur 24 000 DM selbst aufgebracht — der Rest, nämlich 30 912 DM wurde durch Zinsen verdient.

Oder einmal anders gesehen: Das Vermögen bringt dann so hohe Zinsen, daß jeden Monat rund 340 DM zusätzlich verbraucht werden können, ohne das Kapital anzutasten. Das ist eine angenehme Zusatzrente, die dazu noch den Vorteil hat, daß sie vererbbar ist, weil sie so lange weiterfließt, bis die erworbenen Pfandbriefe fällig werden.

Wer allerdings mehr als 100 DM monatlich anlegen kann, kommt noch schneller zu einem ansehnlichen Vermögen. In jedem Falle lohnt es sich aber, möglichst frühzeitig mit dynamischem Pfandbriefsparen anzufangen.

Bei Fahrten nach Ostpreußen

Angabe des Geburtsortes im Reisepaß

In Prospekten verschiedener Reisebüros sind Hinweise enthalten, daß die Geburtsorte von Deutschen, die im heutigen polnischen Bereich geboren sind und dorthin reisen wollen, stets in polnischer Schreibweise in den Pässen eingetragen sein müßten. Diese Hinweise beruhen auf der Haltung der Polnischen Militärmission in Berlin, die zeitweise nur solche Pässe visiert hat.

Da die Bundesregierung diese Forderung der polnischen Behörden nicht für gerechtfertigt hält, hat sie die deutschen Paßbehörden bereits im Jahre 1966 angewiesen, die genannten Geburtsorte bei Geburt des Paßbewerbers v o r Beginn der polnischen Verwaltung nur in deutscher Schreibweise, bei Geburt n a c h Beginn der polnischen Verwaltung in deutscher und polnischer Schreibweise in die Pässe einzutragen.

Da die polnischen Behörden bei der Erteilung von Visa in zunehmendem Maße Schwierigkeiten bereitet haben, wenn der Geburtsort nicht in polnischer Sprache eingetragen war, wurde die Angelegenheit wiederholt im Rahmen der deutsch-polnischen Gespräche erörtert. Dies hat zu dem Ergebnis geführt, daß die polnische Militärmission nunmehr vom Außenministerium in Warschau angewiesen worden ist, Visa für deutsche Pässe zu erteilen, wenn die Eintragung der Geburtsorte folgendermaßen vorgenommen wird:

Bei Geburt vor Beginn der polnischen Verwaltung: nur deutsche Ortsbezeichnung,

bei Geburt nach Beginn der polnischen Verwaltung: polnische und dahinter in Klammern deutsche Ortsbezeichnung.

Die Neuregelung des Warschauer Außenamtes ist durch ein Schreiben des Bundesministers des Innern an einen Bundestagsabgeordneten bekannt geworden.

Der Entwicklung anpassen

Dynamisierung der Unterhaltshilfe ist vordringlich

Bonn — Aus Zeitungsmeldungen ist bekannt geworden, daß die Bundesregierung die Vertagung der Steuerreform erwäge, um nicht bei der kommenden Bundestagswahl Stimmen des Mittelstandes zu verlieren. Eine solche Haltung wäre eine schlechte, ja verantwortungslose Politik. Wenn die Staatseinnahmen nicht ausreichen, um die dringendsten Staatsaufgaben zu erfüllen, müssen Steuererhöhungen vorgenommen werden, unbeschadet der Wählerreaktion.

Die Bundesregierung hat viele soziale Reformen angekündigt, und ein großer Teil von ihnen ist wirklich notwendig. Zu den notwendigen Reformen gehört die Dynamisierung der Unterhaltshilfe des Lastenausgleichs. Nachdem für die Sozialversicherungsrentner und die Kriegsbeschädigten die automatische Anpassung eingeführt worden ist, kann es keinen überzeugenden Grund dafür geben, den Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten die jährliche Aufbesserung ihrer Altersversorgung im gleichen Ausmaß vorzuenthalten.

Die Einführung der Dynamik in der Unterhaltshilfe kostet natürlich Geld, viel Geld. Dem Ausgleichsfonds ist nicht zuzumuten, daß er seine wenigen Reserven für eine Aufgabe einsetzt, die aus der inflationistischen Entwicklung der Nachkriegszeit heraus entstanden ist und in den Verantwortungsbereich der jeweiligen Bundesregierung fällt. Sie ist bei der Gestaltung der Einnahmenseite des Lastenausgleichs nicht allein verantwortlich worden und sie auch noch nicht gelöst. Es ist daher notwendig, sie auch noch zu lösen. Aus diesen überzeugenden Motiven heraus hat die Bundesregierung in ihren Beschlüssen zur Steuerreform geplant, daß im Rahmen der Umgestaltung der Vermögensteuer für den Ausgleichsfonds über eine Milliarde DM mehr abfallen, damit die Dynamisierung der Unterhaltshilfe aus neuen Finanzquellen finanziert werden kann. Das war ein erfreulicher Beschluß.

Falls die Bundesregierung jetzt die Steuerreform bis in die nächste Legislaturperiode vertagen sollte, wäre die Folge, daß entweder auch die Dynamisierung der Unterhaltshilfe bis in die nächste Legislaturperiode zurückgestellt werden muß oder daß die Dynamisierung zu Lasten der Reserven des Ausgleichsfonds vorgenommen würde. Letzteres wäre gleichbedeutend mit einem Unmöglichmachen einer nochmaligen Erhöhung der Hauptentschädigung. Gegen beides wenden sich die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten mit eindringlichem Protest.

N. H.

„Basilikum wirft Jungfern um"

Kräuter – eine heute wiederentdeckte Gewürzgruppe

Wem fällt bei diesem Thema nicht die obligate Groß- oder Urgroßmutter ein, die die Geheimnisse aller Kräuter kannte? Und die längst wußte, was wir gerade wieder entdecken: Kräuter machen das „Essen schöner", die Speisen aromatischer, interessanter, bekömmlicher! Der Blick in einige weit verbreitete Kochbücher, die 70 bis 100 Jahre alt sind, bringt eine herbe Enttäuschung. Großmutter verwendete Schnittlauch und Petersilie, ein bißchen Suppengrün und im übrigen Lorbeerblatt, Salz und Kümmel.

Das einzige Kräuterbutter-Rezept steht in dem einzigen Kochbuch, das damals ein Mann schrieb: Josef Rottenhöfers „Gute Bürgerliche Küche" von Anno 1860. Er nimmt Kerbel, Sauerampfer, die halbe Menge Estragon, Salz und Zitronensaft und empfiehlt die Butter zu englischem Braten — sprich Roastbeef oder Steaks. Die Kochbuchdamen hingegen greifen nur dann ins Kräuterbeet, wenn sie eine Kräutersauce, eine Kräutersuppe (grüne Suppe zum Gründonnerstag) oder Kräutergurken (eingelegte) zubereiten.

Das Wissen um Kräuter und das Mit-ihnen-umgehen-können ist älter als zwei, drei Generationen. So finden wir denn wieder Kräuterrezepte und ihre reichliche Anwendung in noch älteren Kochbüchern, wobei der Ruch des Heil- und Wunderkräftigen auch den Sex mit einschließt: Majoran war die Wappenpflanze der Aphrodite, Basilikum wirft Jungfern um, Thymian macht zur Liebe geneigter, und Petersilie ist das Liebeskraut des kleinen Mannes.

Die Griechen und Römer krönten den Sieger des Wagenrennens nicht mit Lorbeer, sondern mit Petersilie. Die Engländer wußten, daß sie ein wahrer Körperöffner ist. Shakespeare hat in seiner „Widerspenstigen Zähmung" einen Lacher eingebaut, wenn er ein Mädchen beim Petersilieholen heiraten läßt. Heute ist es unser Allerweltskraut — und das ist gut so, denn ein Teelöffel voll gehackter Petersilie deckt unseren täglichen Vitaminbedarf, wobei die glatte gesünder und aromatischer ist. Stiele mit inbegriffen.

Die meisten Kräuterrezepte finden sich übrigens in Kochbüchern der Kriegszeit, in denen vor Pfeffer und Lorbeer als „gesundheitsschädlichen Kolonial-Gewürzen" gewarnt wurde und man die Kräuter als Ersatz empfahl. Not macht erfinderisch und gewürzkundig! Heute ist es der Überfluß: mit der Gewürzwelle sind wir kräutersüchtiger geworden. Doch man muß sie zu benutzen wissen, und man muß auch mit frischen Kräutern umgehen können.

Natürlich genügt es meist, einige Sorten würzigen Grünzeugs zu hacken und über Quark, Salat oder Gemüse zu streuen: es schmeckt auf jeden Fall besser als Unbestreutes, auch wenn man gar nicht sicher weiß, was man gehackt hat. Ein Stich Kräuterbutter bringt mehr Würzkraft und mehr Aroma und Geschmack als ein Stich Normalbutter, auch wenn man nicht herausschmecken kann, welche Kräuter sie enthält.

Doch auf Sicht ist das nicht die wahre Koch- und Kraut-Einstellung: Um richtig würzen zu können, muß man die Kräuter kennenlernen und wissen, welches Aroma sie haben. Das läßt sich kaum beschreiben, denn die Charakterisierung „Estragon hat einen pikant-herben Geschmack" besagt wenig. Nehmen Sie aber ein Estragonblatt — es sind die lanzettförmigen, zart-graugrünen Blätter — reiben Sie dran, schnuppern Sie und probieren Sie, dann werden Sie diesen Geschmack nicht mehr vergessen. Machen Sie es auch mit anderen Kräutern so.

Ideal zur Stärkung des Kräutergedächtnisses ist die klare Brühe, in die wir nur ein Kraut geben. So schmecken Estragon, Thymian und Kerbel unverfälscht. Ähnlich übt man sich bei getrockneten Kräutern. Frische Kräuter sind nur saisonal verfügbar, getrocknete inzwischen für die meisten Verwendungszwecke fast optimal im Geschmack — allerdings nicht so grün im Aussehen.

Der Kräuterbutter kommt nicht nur das zugute. Die Verarbeitung frischer Kräuter bei der neuen Kräuterbutter aus Schleswig-Holstein wirkt sich im Vergleich zu den herkömmlichen Angeboten auch geschmacklich vorteilhaft aus! Man macht sich nur ungern die Mühe, selbst Kräuterbutter zu fabrizieren, zu hacken, zu rühren, zu kühlen, in Alufolie zu rollen und zu schneiden. Seit eine gute Kräuterbutter fixfertig zur Verfügung steht, wird sie sicher häufiger Verwendung finden als bisher.

Zum Beispiel als Brotaufstrich, wobei sie auf verschiedenen Brotsorten immer ein wenig anders zur Geltung kommt. Ich kann sowohl Bauern- als auch Vollkornbrot und Toast empfehlen. Es lohnt sich, noch weitere Sorten durchzuprobieren. Deshalb kommt die Kräuterbutter in 125-Gramm-Packungen auf den Markt: sie soll vor allem als Brotaufstrich populär werden. Welche Geschmacksbereicherung sie als Unterstrich bei Quark, gekochtem Schinken oder Käse bringt, kann man leicht selbst ausprobieren.

Mit Frischkräuterbutter kann man aber auch hervorragende Rühreier oder Bratkartoffeln machen — ein Stich davon gibt z. B. Eiern im Glas eine neue geschmackliche Note, simpler gekochter Fisch wird zum Kräuterfisch — und als Krönung sei ein Geheimnis verraten: Neue Kartoffeln mit einem Stück Kräuterbutter dazu — ein Gedicht, das keine weiteren Strophen braucht . . . **Ulrich Klever**

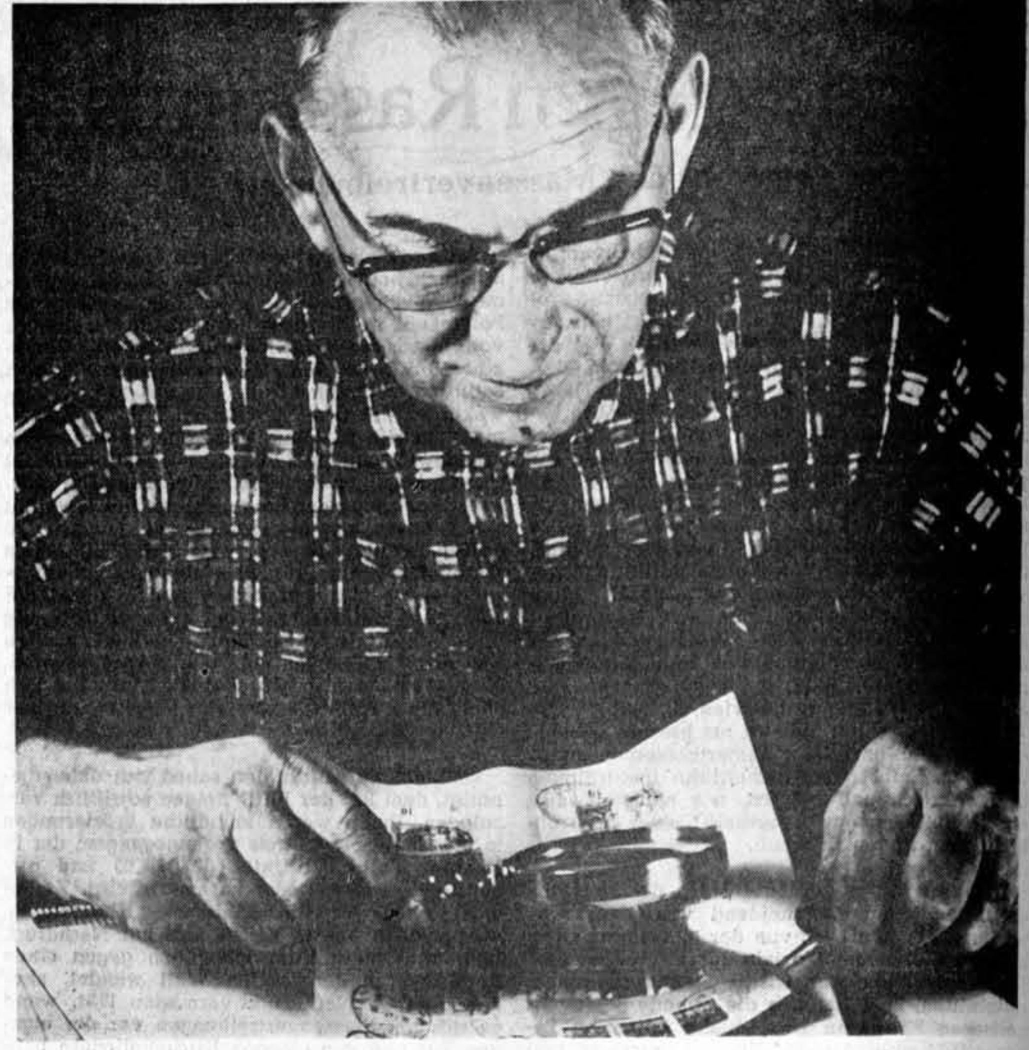
Pikanter Gurkensalat



Für diesen Salat brauchen Sie eine mittelgroße Salatgurke, Salz, zwei Eßlöffel Öl, ein Glas Joghurt, je einen Teelöffel Dill, Petersilie, Borretsch — feingehackt —, eine kleine Zwiebel, Paprika und eventuell Zucker.

Die gewaschene Gurke wird mit der Schale in feine Scheibchen geschnitten oder gehobelt. Dann werden die Scheiben gesalzen und mit Öl übergossen. Der Joghurt wird mit dem Schneebesen sahnig geschlagen. Dazu werden die feingehackten Kräuter, Zwiebelwürfelchen und Paprika gegeben und abgeschmeckt. Die Masse wird dann über die Gurken gegeben.

Foto Livio



Viel Zeit haben die Männer, die vom Arbeitsleben Abschied nehmen müssen. Oft wissen sie nicht, was sie mit dieser Zeit anfangen sollen. Dabei haben gerade Rentner die Möglichkeit, endlich einmal ihren Hobbys nachzugehen. Vielleicht haben sie am Sammeln Spaß, gleich ob es Bierdeckel oder Streichholzschachtel-Etiketten sind. Oder Briefmarken! Sie erschließen eine neue Welt **— es macht Freude, sie anzusehen und immer wieder neue Feinheiten zu entdecken.** Foto BfH

Ab morgen hat er wieder Zeit

Der Abschied vom Arbeitsplatz fällt vielen Menschen schwer

Es kommt der Tag, vor dem sich die Frau schon lange insgeheim gefürchtet hat: die Aktentasche wurde mit Frühstücksbrot gefüllt, der Mann ist pünktlich wie sonst in den Bus gestiegen, die Frau ist in die leere Wohnung zurückgekehrt. Aber alles zum letzten Mal. Ab morgen bleibt er zu Hause, ab morgen ist er Rentner. Ab morgen hat er Zeit!

Er hat sie sich immer herbeigewünscht. Wie oft hat er gesagt: „Wenn ich nicht mehr zu arbeiten brauche, wenn ich Zeit habe, dann wollen wir das Leben genießen!" Aber in den letzten Wochen ist er stiller geworden. Hat oft in den Spiegel geschaut: gehöre ich denn schon zum alten Eisen? Muß ich denn wirklich aufhören, nur weil ich die Altersgrenze erreicht habe? Mache ich meine Arbeit nicht wie ein Junger, ja, noch besser und pflichtbewußter?

Der Abschied vom Arbeitsplatz fällt schwer, wenn man ihn auch oft verwünscht hat. Aber die Gewohnheit, die Pflicht, das Einssein mit dem Beruf, das läßt sich nicht von einem Tag auf den andern auslöschen. Der Schnitt ist da, und es ist oft ein harter, schmerzender Schnitt. Es trifft vor allem diejenigen, die sich einzig und allein auf den Beruf konzentrierten, die kein Hobby haben, die sich auch nie bemühten, ihrem Leben einen anderen Inhalt zu geben. Es sind die „Unersetzlichen". Auf einmal nimmt ein weitaus Jüngerer ihren Platz ein. Und das tut weh.

Frauen haben es oft leichter. Für sie ist die Umstellung nicht so problematisch. Sie finden im Haushalt immer etwas zu tun, freuen sich auf die Enkelkinder oder gönnen sich endlich einmal die Traumreise, die sie schon lange ersehnten. Oder sie pflegen nun besonders intensiv ihre Blumen, machen schöne Handarbeiten, suchen eine karitative Aufgabe, besuchen Hobbykurse oder werden Babysitter — „Omas" werden immer gebraucht!

Aber „Opas" auch. Ich kenne einen alten Tischler, zu dem die Jungen von weit und breit kommen. Besonders in der Vorweihnachtszeit machen die Jungen in der Werkstatt des über siebzigjährigen Meisters die schönsten Dinge. Bei „Opa" ist es immer herrlich gemütlich. Und der alte Meister selber bleibt mit der Jugend jung.

In vielen Orten gibt es Begegnungsstätten für alte Menschen, wo die Männer Skat oder Schach spielen, kegeln, wo Werkstätten für sie bereitstehen. Im Kreis der Gleichaltrigen erträgt man auch das „Zeithaben" leichter. Gemeinsame Busfahrten, Ausflüge, Spaziergänge, Besuche von Museen und Ausstellungen bringen Abwechslung und helfen mit, daß man körperlich und geistig beweglich bleibt.

Denn das ist das einzige gültige Rezept: sich nicht selber zum „alten Eisen" werfen, sondern so jung sein, wie man sich fühlt. Und das richtet sich nicht nach der Zahl der registrierten Jahre. **Ruth Geede**

Honig für die Haut

Hände sind Visitenkarten. Der äußere Eindruck kann noch so sympathisch sein, wenn die Hände ungepflegt sind, ist das Flair verflogen. Dabei braucht heute keine Frau mehr häßliche Hände zu haben. Die Technik nimmt die schmutzigsten Arbeiten ab, es gibt keine ‚Waschfrauenhände' mehr, man kann die Hände mit Gummi- oder Plastikhandschuhen schützen. In der breitgefächerten Palette der Kosmetika findet man für jeden Hauttyp die richtigen Pflegemittel.

Trotzdem kann es vorkommen, daß die Hände rauh werden. Vor allem in der kühlen Herbstluft und im Winter. Wenn man im Garten gearbeitet hat oder mit feuchten Händen im Freien war, wird die Haut spröde. Jetzt ist verstärkte Pflege nötig. Außer dem regelmäßigen Eincremen vor und nach den Putzarbeiten oder dem Hantieren mit kaltem Wasser empfiehlt es sich, zweimal wöchentlich eine Behandlung mit einer Mischung aus Glyzerin, Bienenhonig und Zitronensaft zu gleichen Teilen vorzunehmen. Bevor man schlafen geht, reibt man diese Masse gut ein und zieht zur Nacht ein Paar ausgediente Leder- oder Baumwollhandschuhe darüber, dann kommen keine Flecken auf die Bettwäsche.

Noch ein kleiner Tip zur Bekämpfung häßlicher frostroter Hände, die Sie sicher schon manchmal in Verlegenheit brachten: Wenn Sie Ihre Hände mehrmals zusammenballen, und zwar schnell und kräftig, dann rasch wieder spreizen, verlieren sie schnell ihre rote Farbe. Sie brauchen dann Ihre Hände nicht mehr verschämt zu verstecken. **FD**

Heublumen lindern die Schmerzen im Knie

Sie sind ein bewährtes Hausmittel – Bei Übergewicht muß man zuerst abnehmen

Die langsame Zerstörung des Kniegelenkes, Gonarthrose genannt, ist leider ein weitverbreitetes Übel. Besonders Frauen sind nach dem vierzigsten Lebensjahr sehr oft das Opfer dieses Gelenkleidens, das schwerstes Siechtum bringt, da man einfach nicht mehr gehen kann. Und da obendrein ununterbrochen die ärgsten Schmerzen foltern, sind die davon Betroffenen sehr unglücklich.

Wenn die Gonarthrose die Folge eines zu hohen Körpergewichtes ist, muß eine Abmagerungskur an erster Stelle stehen. Es ist einfach sinnlos, eine Behandlung zu verlangen, wenn man zwanzig und mehr Kilogramm Übergewicht mit sich herumschleppt und die Kniegelenke stets überlastet sind. Es gibt heute dank zahlreicher Diätbücher genug Möglichkeiten, langsam das Körpergewicht zu reduzieren. Man muß bei der Gonarthrose ernstlich mit der Gewichtsabnahme beginnen. Ist die Diät eiweißreich, kohlehydratarm und sehr vitaminreich, läßt sich allein schon damit weitgehend das Übel bessern.

Äußerlich bewähren sich Kurzwellenbestrahlungen, Schlammpackungen, Einreibungen und eventuell auch Bandagen. Sie bringen etwas Erleichterung und geben zumindest die Zuversicht, daß dieses schmerzhafte Übel nicht unbeeinflußbar ist. Man wird wieder optimistisch, wenn man erkennen kann, daß sich die Schmerzen lindern lassen und alles halb so arg ist! Dazu können auch Injektionen gegeben werden, die den Ansatz des neuen Knorpels unterstützen.

Zu warnen ist jedoch immer vor schmerzstillenden Präparaten. Sie können die Ursache des Übels niemals beseitigen und schädigen nur das Blutbild. Und wenn man gar Mittel genommen werden, die das Hormon Cortison enthalten, dann kommt es wohl vorübergehend zu einer Schmerzlinderung, die Zerstörung des Knochens kann aber unter Umständen noch viel rascher fortschreiten.

Ganz ausgezeichnet aber haben sich seit eh und je Heublumenpackungen bewährt. Man bereitet einen sogenannten Absud: Eine Handvoll Heublumen wird mit kochendem Wasser übergossen, und man läßt die Lösung nun einige Zeit hindurch ziehen. Dann abseihen, ein Tuch eintauchen und damit Umschläge machen. Wenn man über Nacht ein Gelenk mit solch einem Umschlag beläßt, dann kann man schon nach einmaliger Anwendung eine erstaunliche Wirkung spüren. Die Schmerzen vergehen rasch, man fühlt sich eigenartig gekräftigt, und man kann vor allem viel besser gehen.

Die Gonarthrose verläuft in sogenannten Schüben. Einmal sind die Schmerzen ärger, dann wieder vergehen sie scheinbar wie von selbst. Oft hat man monatelang Ruhe, dann sind sie wieder da und machen das Aufstehen nach längerem Sitzen unmöglich. Das muß man bedenken, wenn man die Wirkungen eines Heilmittels objektiv beurteilen will. Denn oft genug ist ein Mittel gar nicht so wirksam, sein Effekt fällt nur mit der zufälligen Besserung zusammen, die nun einmal bei einem so verlaufenden Übel vorzukommen pflegt. Aber bei der Anwendung der Heublumen konnte man doch die Erfahrung machen, daß es sich dabei um eine echte entzündungshemmende Wirkung handelt.

Obendrein sind Heublumen garantiert unschädlich. Niemals kommt es bei ihrer Anwendung zu jenen negativen Wirkungen, die ja leider bei manchen stark wirksamen chemischen Mitteln auftreten. Es gibt also wirklich keinen Grund, es nicht einmal mit dem alten bewährten Naturheilmittel zu versuchen.

Dr. Rüdiger Schaller

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

28. Fortsetzung

Sie fühlt ein Brausen in den Ohren, das ist wie ein großer Sturm, und ein Fluten, auf und nieder.

„Ich weiß, was du willst, Kolja — was du empfindest. ‚Gerechtigkeit!' denkst du. — Aber das ist eine falsche Gerechtigkeit. — So gehe hin und schlage sie, es ist besser als das, was du willst.

Vielleicht wirst du nach Hause kommen: dann wird deine Frau dastehen und sagen: ‚Sieh, hier ist das Kind!' — Und du wirst sagen: ‚Ja, da ist das Kind, — und auch ich bin bei einer Frau gewesen, und sie ist Mutter geworden': dann wird sie dich hassen. Lieber wird sie sich schlagen lassen und wissen: das ist Gerechtigkeit, daß er mich schlägt, — und sie wird dir dankbar sein."

„Steh auf, Kolja!" sagt Martche leise.

Kolja erhebt sich taumelnd, und als er gegangen ist und sie allein bleibt, sinkt sie auf ihr Bett nieder und liegt lange wie ein gefällter Baum, weint und weint.

„Muß ich Scham empfinden, daß ich einen Augenblick, eine kleine Minute, wankend wurde", denkt sie; „auch der Baum wankt, wenn der Sturm an ihm rüttelt; aber erst dann, wenn er am Boden liegt, sagt man: Er ist entwurzelt."

Viele Tage möchte Martche nichts tun, als in ihrer Stube bleiben und keinen Menschen sehen und nicht mit ihnen reden müssen: nicht mit den Schiffern und nicht mit den Bauern, und vor allem nicht mit Kolja. Er kommt und klopft an die Tür: es ist etwas anzuordnen. Er will sie fragen, wie dieses und jenes geschehen soll.

Da ist ein Baum, der sieht aus, als wäre er ein wertvoller Stamm, aber der Kern ist faul, und man kann ihn nur zu Brennholz zersägen. Martche möchte doch einmal nachsehen und befehlen, was damit geschehen soll; aber Martche will nicht.

„Es ist gut", sagt sie, — „ich werde kommen", aber sie kommt heute nicht und nicht morgen.

Doch eines Tages steht der Schiffer Eroms vor ihrer Tür: „Mach auf, Martche; es ist dringend."

„Was hast du?" fragt er sie, nachdem Martche ihm geöffnet hat — „bist du krank?" —

„Nein — doch ja — — ich bin krank — ich bin müde."

„Aber die Mutter ist nun auch krank; sie ist ernstlich krank, wir werden einen Arzt holen müssen — und vielleicht willst du kommen, damit einer da ist, der nach ihr sehen kann?"

„Ich werde kommen; gleich werde ich kommen."

Da ist nun die Mutter: sie liegt zu Bett und sieht sehr abgezehrt aus, daß die Augen groß und tief eingesunken in ihrem Gesicht stehen.

„Es ist gut, daß du kommst, Martche — das ist sehr gut."

Zeichnung Erich Behrendt

„Wie geht es dir, Mutter? Soll man einen Arzt holen?—"

„Ach wo, Kindchen — wieso? Es geht mir ganz gut; ihr werdet doch um meinetwillen keinen Arzt holen — Gott bewahre!" Sie spricht ganz leise, kaum, daß man die Worte verstehen kann.

Martche hat sich zu ihr auf die Bettkante gesetzt.

„Hast du Schmerzen, Mutter?"

„Gar keine Schmerzen habe ich; nicht das geringste fehlt mir — nur sieh: müde bin ich"; und sie fängt wieder an zu weinen, drückt ihre Hand auf die Augen und weint, daß die Tränen zwischen den Fingern hervorquellen.

Martche sieht in das abgezehrte Gesicht und weiß um den Schmerz der alten Frau. Ganz übel ist ihr vor Gram, wenn sie die quellenden Tränen sieht.

Die ganze Nacht hindurch muß Martche wachen: die alte Frau Eroms hat Fieber und ist nicht zu beruhigen.

Martche überlegt, was geschehen könnte und wie sie handeln soll, und nach und nach kommt ihr ein Gedanke. Sie muß sich auf einen Stuhl setzen, als der Gedanke in ihr groß wird und sie ihm nicht mehr widerstehen kann.

Um der Mutter willen muß sie es tun, denkt Martche — aber dabei tritt eine Röte in ihre Wangen, und ihre Knie beben; sogar die Hände zittern im Schoß.

O mein Herr und Gott, wenn das sein könnte! durchbebt es ihren Sinn. Kann er denn sagen: Nein, ich kann nicht; kann er denn hart bleiben, oder kann es ihm jemand verbieten, zu ihm sagen: Nein, du darfst nicht fahren, wenn es heißt: Deine Mutter stirbt — deine Mutter will dich noch einmal sehen, bevor sie das Zeitliche segnet, bevor sie in die Ewigkeit eingeht —

Martche fühlt, daß es ihr schwer fällt, was sie tun will: man geht zur Post und gibt ein Telegramm auf, das kommt dann zu Karl. Am Abend ist es dort, oder am nächsten Morgen; man bringt es ihm: — Hier, Obermaat Karl Eroms, ist an Sie ein Telegramm gekommen, — und er öffnet es dann und liest — und alles Weitere geschieht ganz von selbst. Eines Tages — diese Woche noch oder vielleicht am Anfang der nächsten — geht schon die Tür auf, und Karl tritt in die Stube hinein — — ja, das ist alles leicht auszudenken und zu tun.

Aber nachher: einmal muß dann eine Stunde kommen, ein Augenblick: Karl ist da, und es muß sich in einer Stunde entscheiden, ihr ganzes Leben, wie es in Zukunft sein wird: so oder so. Und danach läßt sich nichts mehr ändern, nichts abwenden und nichts dazutun.

So denkt Martche und kann zu keinem Entschluß kommen.

In der folgenden Nacht ist es aber mit der Mutter noch schlimmer; ihr Zustand ist so, daß man denkt: Jetzt ist es zu Ende.

Da geht Martche am nächsten Morgen hin und schreibt ein Telegramm. Sie schiebt es zum Schalter hinein und bezahlt das Geld, und dann möchte sie es am liebsten wieder zurückverlangen.

Das Fräulein hat das Schalterfensterchen zugeschoben, und sie steht immer noch davor. „Bitte?" fragt das Fräulein noch einmal und öffnet den Schalter — aber Martche wird rot und wendet sich schnell ab.

Nun geht es nicht mehr, — man kann nichts mehr zurückfordern: man kann nur einmal ja sagen, und dann geschieht alles von selbst, wie es geschehen muß, so oder so.

Die alte Frau Eroms ist aufgestanden, als Martche von der Post zurückkommt.

Martche hat es sich vorgenommen, ihr nichts zu sagen; sie will alles verschweigen, weil es gefährlich ist, eine Hoffnung zu wecken. Karl ist im Krieg, da kann viel geschehen; in letzter Stunde kann etwas geschehen. Sie fühlt, wie ihr eigenes Herz bei dem Gedanken zittert: nun habe ich so lange gewartet und gezögert, und vielleicht ist es zu spät.

Wiederum kann es auch so sein: plötzlich tritt Karl in die Stube — es klopft, und die alte Frau liegt im Bett und sagt „Herein" — und dann ist er plötzlich da, ganz unvorbereitet. Das ist für die Kranke ein großes Glück, ein zu großes Glück, das plötzlich über sie kommt. Man hat schon davon gehört, daß Menschen daran gestorben sind.

Jetzt spricht Martche mit dem Schwiegervater darüber; es ist so schwer, alles allein zu verantworten: Das und das habe ich getan, was ist nun das Beste? — Sie stehen lange zusammen in der Küche und reden hin und her.

Der alte Eroms geht in die Stube hinein. Er hat die Stiefel an der Tür aufgezogen und geht auf Strümpfen hinein. Lange steht er am Fenster, als ob er hinausschauen wollte, und sieht dabei manchmal seitwärts nach dem Bett. Die Frau hält die Augen geöffnet und die Hände gefalltet. Sie hat ein schönes Gesicht, ein ganz ergebenes Gesicht; voller Falten und Runzeln ist es geworden, und die Augen liegen tief in Schatten eingebettet. Dabei ist sie noch gar nicht so alt; sie sind beide noch gar nicht so alt.

Fortsetzung folgt

Haarausfall Ihre Schuld ?

Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 7,20 DM, zahlbar in 30 Tagen, also keine Nachnahme, daher gleich bestellen. Otto Blocherer, Abt. 60 HT, 8901 Stadtbergen bei Augsburg.



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze

Katalog frei! Schutznetze gegen Vogelfraß

MECHANISCHE NETZFABRIK W. KREMMIN KG 29 Oldenburg 23

● **Neue Salzfettheringe - lecker!** 5-kg-Dose/Eimer 16,95 DM, 10-kg-Bahneimer 26,95 DM, ff. Räucher-Aal n. Gew. Pfd. 15,95 DM. Nachn. ab R. Lewens, Abt. 15 285 Bremerhaven-F., P. 110

Echter Wormditter Schnupftabak

Kownoer Ia grün od. braun u. Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert LOTZBECK & CIE., 807 Ingolstadt

Ostpreußen versichern bei Henning H. Raffel, Versicherungs-Agentur, 2 Hamburg 76, Uhlenhorster Weg Nr. 29, Telefon 22 21 22 (früher Königsberg und Osterode).

Käse im Stück hält länger frisch!

Tilsiter Markenkäse

nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren ½ kg 3,20 DM.

Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holstein A 1

Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern.

Feinste SALZHERINGE

Dosen à 1400 g Fischeinwaage Inhalt jeweils 35/40 Stück

Salzheringsfilets	DM 18,90
Matjesfilets	DM 18,90
Matjesfilets in Öl	DM 19,30
entgrätete Salzheringe (25/30 Stück)	DM 17,30

Franko Nachnahme.

297 Emden, Boltentorsgang 21, Ingo Störmer, Abt. OP.

HERBERT DOMBROWSKI



der große Spezialist für feine Fleisch- und Wurstwaren aus ostdeutschen Landen

hausgemacht — stets frisch — feinste Qualität

Rinderfleck nach Königsberger Art (400-g-Dose)		DM	1,65
Schwarzsauer, eine ostpreußische Spezialität (400-g-Dose)		DM	2,20
Landleberwurst mit Majoran (400-g-Dose)		DM	3,60
Landleberwurst im Darm nach feinstem Gutsherren-Geschmack	1 kg	DM	9,60
Grützwurst nach heimatlichem Rezept (400-g-Dose)		DM	1,60
Grützwurst im Darm	1 kg	DM	3,30
Plockwurst, Spitzenqualität, würziges, herbes Raucharoma	1 kg	DM	12,—
Salami mit Knoblauch	1 kg	DM	12,—
Zervelatwurst, mild geräuchert	1 kg	DM	12,—

Versand durch Nachnahme. Verpackungsfrei ab Düsseldorf. Prompte Lieferung.

Insgesamt 50 verschiedene Köstlichkeiten nach alten heimatlichen Rezepten.

Bitte fordern Sie umgehend meine große Preisliste an.

Fleischermeister Herbert Dombrowski

4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 02 11/44 11 97

Elche am Meer Von Martin Kakies. Mit 82 eigenen Aufnahmen des Verfassers

Ein Erlebnisbuch von zauberhafter Eigenart — uriges Wild in urwüchsigen Wäldern der Kurischen Nehrung und rings um das Kurische Haff. 120 Seiten. Ganzleinen 16,80 DM.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909

● **LECKERE SALZHERINGE** ● 5-Ltr.-Postdose, Fischeinw. 4500 g, n. Gr. b. 60 Stck. nur 15,75 DM. Nachnahme ab H. Schulz, Abt. 37, 285 Bremerhaven-F. 33

Bekanntschaften

Beamtenwitwe, 60/1,67, Ostpreußin, häuslich, verträgl., Nichtraucherin, mö. lieben Landsmann kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 13 259 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Witwer, 65/1,78, Nichtraucher, Nichttrinker, Raum Düsseldorf, mö. nette, gläub. Landsmännin b. 60 J. zw. Heirat kennenlernen. Eigentum vorhanden, jedoch nicht unbedingt ortsgebund. Zuschr. u. Nr. 13 356 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Westfalen: Solider Heimatvertriebener 36/1,78, ev., led., su. nette, häusl. Partnerin zw. bald. Heirat. Eigenheim im Bau. Zuschr. u. Nr. 13 355 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 37/1,75, geschieden, mö. nette, treue Lebensgefährtin kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 13 341 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Eilt! Vater, 48/1,64, mit 4 Kind., 12, 13, 19, 20 J., su. liebe Frau und gute Mutti. Zuschr. u. Nr. 13 291 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Raum München: Mittvierziger, sportlich, viersprachig, su. die Bekanntschaft einer geistig aufgeschlossenen Dame, auch Witwe od. Geschiedene. Zuschr. u. Nr. 13 270 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Facharbeiter, 49/1,68, ev., symp. Erscheinung, su. pass. Frau zw. spät. Heirat. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 13 340 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Ostpreuße, Kfm. Angestellter, 37/1,72, su. christl. naturliebendes Mädchen zw. Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 13 394 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Suchanzeigen

Ich suche dringend Anschriften von Angestellten der Fa. Gustav Lemke aus Labiau/Ostpr., aus den Jahren 1930/33; die Herren Erich Pomm, Walter Slowikowski, Ernst Christeleit u. Ernst Meyer. Karl Lange, 4 Düsseldorf, Volksgartenstraße 13.

Verschiedenes

Ostpreuße sucht für frauenlosen Haushalt alleinsteh. eins. Frau. Zuschr. u. Nr. 13 339 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bodenseegegend/München: Suche für meine Mutter, 70, eine Ostpreußin etwa gleichen Alters zur Unterhaltung, mögl. aus Masuren. Zuschr. u. Nr. 13 271 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ruhige Rentnerin, Witwe, ev., Ausweis A, su. sof. od. spät. kleine abgeschl. ruh. Wohnung, auch Mansarde, 1½ Zi., Kü., WC, in Dorf od. Kleinstadt. Angeb. u. Nr. 13 385 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Ostpr. Rentnerin, 68 J., vom Lande, su. Wohngemeinschaft, auch Vermittlung. Zuschr. u. Nr. 13 290 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Urlaub/Reisen

Erholung und schulische Betreuung für Schüler(innen) jeder Schulart bei Fritsch, 314 Amelinghausen, Gärtnerweg 121, Telefon Nr. 0 41 32 / 4 94.

Staatl. konz.

Naturheilanstalt

Leitung: Heilpr. Graffenberg früher Tilsit

3252 Bad Münder a. Deister

Angerstr. 60 Tel. 0 50 42—33 53

Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden.

Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen.

Amtl. Bekanntmachung

58 II 121/70

Aufgebot eines Verschollenen

Auf Antrag von Frau Liesbeth Gohlicke, geb. Dahms, 2 Hamburg 70, Mühlhäuser Straße 6 I., werden der nachstehend genannte Verschollene, nämlich der Feldwebel Gerhard Gohlicke, geboren am 29. Oktober 1910 in Heinrichsfelde bei Insterburg, letzter inländischer Wohnsitz: Insterburg (Garnison), und alle Personen, die Auskunft über den Verschollenen geben können, hiermit aufgefordert, sich bis zum

29. November 1971

bei dem Amtsgericht Hamburg, 2 Hamburg 36, Dammtorwall 13, Zimmer 415 b, zu melden bzw. Mitteilung zu machen, widrigenfalls der Verschollene für tot erklärt werden kann.

Hamburg, den 9. September 1971

Amtsgericht Hamburg

Abteilung 58

Der OTTO VERSAND Hamburg bietet

Hausfrauen

einen lohnenden Nebenverdienst durch leichte kaufm. Tätigkeit zu Hause. Kein Adressenschreiben.

Interessenten schreiben bitte an

OTTO VERSAND 2 Hamburg 1 Postfach, Abt. AP/8116

Hausgehilfin

f. modernen 4-Personen-Villenhaushalt in Hamburg-Rahlstedt gesucht.

Geboten werden: Gute Bezahlung, geregelte Freizeit, nettes Zimmer mit Fernsehen und evtl. 2-Zimmer-Wohnung für Angehörige.

Anfragen unter Nr. 13 318 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, od. Tel. 04 11 / 6 78 36 63.

Witt Sonderangebot: farbige Bettücher billiger!

Das ist die Gelegenheit! Da lohnt es sich sogar auf Vorrat zu kaufen: pastellfarbige Jaquard-Biberbettücher, besonders kräftige, geköperte Baumwoll-Qualität, schönes Blumenmuster auf farbigem Grund. Beide Seiten wunderbar flauschig weich. Kochechte, strapazierfähige Aussteuer-Qualität. Aus 100% Baumwolle. Farben: blau (01) oder fraise (80). Größe pro Tuch: 150x250 cm. 2-er-Packung. Bestell-Nr. 20115 B. Enorm günstiger Preis: statt bei uns bisher DM

~~29.-~~

jetzt nur noch DM

23.-

Da heißt es dabei sein und gleich bestellen! Denn: **Wäsche kauft man bei Witt**

Bestell-Gutschein

☐ Ich bestelle mit vollem Rückgaberecht .... Stück 2-er-Pack der Biberbetttücher, Bestell-Nr. 20115 B

Farbe: ....

Name: ....

Ort: ....

Straße: ....

☐ Kostenlos neuen Witt-Katalog 1971/72 senden!

Das große Spezialversandhaus für Textilwaren

WITT

8480 Weiden

Hausfach D 45

Else Borsdorff

Mädchen vom Karussell

In jener ostpreußischen Grenzstadt, die uns mit dem Raub des deutschen Ostens auch entzogen wurde, pflegte zumeist in der letzten Septemberwoche der große Herbstmarkt stattzufinden. Er dauerte zwei bis drei Tage und war ein Vieh-, Pferde- und Krammarkt. Was das bedeutet? Man wird es nicht ermessen können, wenn man irgendwo in einer großen Stadt lebt oder dort, wo man dergleichen keine Bedeutung beimißt. Aber hier in dieser Stadt und ihrem großen Landkreise war er das Ereignis des Jahres. Es gab sogar einen Tag schulfrei!

Mit diesem Herbstjahrmarkt bekam die Stadt ein anderes Gesicht. Die saubere Nüchternheit des riesigen Marktplatzes und der Straßen wich lebendigstem Durcheinander. Und doch war alles geordnet. Hier wurde das Vieh aufgetrieben, dort die Pferde. Händler aus der ganzen Provinz, polnische Juden, Zigeuner waren da.

Und dann die Stadt der Buden! Viele städtische Handwerker stellten ihre Ware aus, und die fremden Verkäufer kamen mit Pfefferkuchen, Thorner Katharinchen, Steinpflastern, Pfefferminzstangen und anderen lockenden Süßigkeiten. Die schlesischen Leinwandhändler erschienen mit ihren Planwagen. Dazu das Heer der Hausierer und Ratzenfaller. Ein Leben, ein Feilschen, ein Handeln!

Am Fuße des Kirchberges aber war die Stadt des Rummels, der Vergnügungen aufgebaut. Ja, es war eine Stadt, und alles fand Raum auf dem großen Marktplatz, von dem erzählt wird, daß ein Fähnlein Reiter, das auf der einen Seite aufgestellt ist, auf der anderen nicht mehr zu sehen ist! Hier ging es am interessantesten zu. Die Musik der verschiedenen großen Drehorgeln, die Stimmen der Ausrufer, das Läuten der Glocken, wenn bei Karussells und Luftschaukeln eine Runde vorbei war, das Rammen der Klötze, an denen die Burschen ihre Kraft versuchten, Kreischen der Papageien, die das Schicksal befragten, Tierstimmen aus den Käfigen der Menagerie — alles einte sich zum Rausch einer besonderen Musik. Die Menge schob sich vor den Buden der Ringer, der Abnormitäten, des Zaubertheaters. Und überall wanderten die Groschen, Fünfziger und Markstücke in die Kassen, wurden die Zelte gefüllt.

Besonders voll war stets ein Karussell. Da sah man die bunten Mützen der Schüler aufleuchten. Mit lachenden Augen schauten Jungmädchengesichter ins bunte Treiben. Schulfrei und angehimmelt von dem Verehrer, das „Jahrmarktsgeld" im Täschchen, im Kreise der Freundinnen — was gab es Schöneres!

Der Karussellbesitzer, ein großer robuster Mann mit einem Schmerbauch, sah schmunzelnd dem Gange des Geschäftes zu. Seine Töchter kassierten das Geld ein. Seine beiden Töchter, die gar nicht diesem Papa ähnlich sahen, und die eigentliche Anziehungskraft des Karussells bildeten. Rosa und Lisette hießen sie. Schlanke, zierliche Geschöpfe. Mit großen glänzenden Gazellenaugen, brauner Pfirsichhaut und vollen roten Lippen. Die schwarzen Haare standen ihnen krausgelockt um die hübschen, exotischen Gesichter. Ihre Mutter war Mulattin. Breit und auseinandergegangen, zeigte sie alle Merkmale der Mischrasse. Einst wohl würden die Töchter ihr gleichen. Heute lächelten sie freundlich, tauschten mit ihrem Publikum ab und zu Scherzwort und Gruß. Sie wußten, was sich gehört und verstanden ihr Geschäft. Mancher junge Mensch sah ihnen bewundernd in die Augen.

Hans Vogel saß schon den ganzen Nachmittag auf dem Karussell. Ebenso sein bester Freund Fritz Horn, der ein kleiner, flinker Kerl mit einem losen Mundwerk war. Vogel dagegen ein schlanker, schöner Mensch mit feingeschnittenem Gesicht und blauen Träumeraugen. Manches Mädchen hatte sich in ihn verliebt und schwärmte wohl heimlich für ihn. Er aber war allem abgewandt, spielte ausgezeichnet Klavier und wollte am liebsten Musiker werden. Um so merkwürdiger, daß er dem Trubel des Jahrmarktes so viel Aufmerksamkeit zollte. Das hatte gewiß Horn bewirkt. Sonst war Vogel bald wieder gegangen, heute trieb er allerhand Schnickschnack mit seinen Kameraden, drehte sich einmal sogar hoch zu Roß im Kreise.

„Von uns bekommen Sie noch nichts, Fräulein Rosa! Erst nach jeder dritten Runde wird kassiert", der kleine Horn lachte. „Ach, Sie sind ja Lisettchen! Ich hab's mir doch schon einmal von ihrer Schwester erklären lassen. Sie tragen Korallen, Fräulein Rosa die Bernsteinkette. Also Fräulein Lisette, lassen Sie uns mal so fahren?"

Lisette machte ein drollig-ernstes Gesicht. „Und wenn mir die Herren durch die Lappen gehen, und braunes Pferdchen muß laufen und ziehen und kann abends keinen Hafer kriegen?"

„Glauben Sie so etwas wirklich von uns?" Hans Vogel sah das Mädchen fragend an. Sie gab den Blick zurück, prüfend, abwägend. Er gefiel ihr. Dann lächelte sie. „Von Ihnen glaub ich's nicht, aber der andere Herr — oder —" und gewandt drehte sie sich während der Fahrt weiter, um das Geld einzunehmen.

„Daß die Mädels nicht den Drehwurm kriegen", meinte Horn, „aber nett sind sie, wenn sie auch im grünen Wagen leben."

Die Glocke des Karussells läutete. Es stand still. „Hallo, Fräulein Lisette, hier dreißig Pfennige! Wir sind ehrlich!" „Wollen die Herren schon fort?" Lisette strich sich das Kraushaar aus der Stirn. Sie war geschäftstüchtig, außerdem hätte sie gern mit dem hübschen Blonden noch ein paar Worte gewechselt. Mit leiser Enttäuschung im Blick sah sie Hans an. „Ein süßes Gesicht" mußte er denken. „Prärieblume" ging es durch seinen Sinn, bei Karl May hatte er das einmal gelesen. „Morgen haben wir frei, den ganzen Tag." „Dann kann man wohl auf Wiedersehen sagen?", eine kleine, braune Hand ergriff die seine zu leisem Druck. Wieder tönte die Glocke, eine zierliche Gestalt schwang sich aufs Karussell, war entglitten. „Hast Du aber Dusel, Junge", Horn faßte den Freund unter. Sie schlenderten nach Hause.

Am Abend saß Hans vor dem Klavier und spielte, was ihm in den Sinn kam — Tänze, Begleitmusik zu einem Film, russische Melodien, die Ungarischen Tänze von Brahms. Lauter Klänge mit fremdartigem Charakter, und vor sich sah er das reizende Gesicht des Mädchens vom Karussell, wie es schelmisch gelächelt oder versonnen ihn angesehen hatte.

In seinem Zimmer ging er bald zur Ruhe. Aber einschlafen konnte er nicht. Draußen herrschte Stille. Um zehn Uhr mußten alle Buden geschlossen werden. Ob Fräulein Lisette nun schlief, müde von allem Lärm, vom Drehen im Kreise? Ob sie ihre Gedanken auch einmal zu ihm wandern ließ? Auf Wiedersehen hatte sie doch gesagt und seine Hand gehalten! Sonderbares Mädchen! Waren alle so? Er kannte sie gar nicht. Aber Lisette mit dieser matten braunen Haut, den großen Augen, deren Weiß so bläulich schimmerte, gefiel ihm. Ihretwegen war er ja nur so lange da geblieben.

Ein paar Töne summten plötzlich in seinem Kopf. Eine seltsame Musik von dumpfem Rhythmus, die in einem hohen Ton endete. Sie kletterte um das Bild des schwarzhaarigen Mädchens, schlang einen Reigen und schien mit dunklen Augen sehnsüchtig ihn anzublicken. Sein Herz schlug. Komisch! Er hörte es gegen die Rippen klopfen, beinah im Takt der wunderlichen Musik. Hans warf die Decke ab, sprang aus dem Bett und sog am Fenster die kühle Nachtluft ein. Dunkel lag der Hof da, die Umrisse der Gebäude hoben sich in schwachen Linien vom nächtlichen Hintergrund ab. Hell schimmerten allein die Sterne. Langsam ebbte seine Erregung ab. Er legte sich ins Bett, fühlte Müdigkeit. Das Mädchenbild aber wirbelte in seine Träume.

Es war am Morgen da, als er erwachte. Es lächelte nun mit frischen roten Lippen und ließ die gleichmäßigen, schönen Zähne sehen, Erbteil der mütterlichen Rasse. Hans verschränkte die Arme hinter dem Kopf, dehnte die Glieder. Es war zu neu, zu sonderbar, hier zu liegen, schulfrei, an ein Mädchen zu denken! An ein Mädchen, das man gestern kennen gelernt, das Kind einer anderen, fremden Welt! Was würde Fritz Horn sagen, wenn er es wüßte? Und was würde die Mutter sagen?

Oh, niemand durfte wissen, was ein bißchen beschämend und doch so süß zu denken war.



Jahrmarkt auf der Deutschen Straße in Tilsit — Foto Schumacher

Was nur war süß zu denken, was rann in stürmischen Wellen durch die Adern: die Sehnsucht, Lisette zu sehen, sie wiederzusehen. Rasch in die Kleider, zusammen mit den Eltern gefrühstückt.

„Gehst Du nicht zum Jahrmarkt, Hansel?" fragte die Mutter. „Später, Muttchen, das hat noch Zeit", gab er zur Antwort und wandte sich, damit die Mutter das Rot nicht sähe, das ihm in die Wangen schoß.

In der Stadt herrschte wieder Leben und Treiben, das heute besonders dem Krammarkte galt. Die Budenstadt war schon von morgens an in Betrieb, aber jetzt um die Mittagsstunde leerer geworden. Hans schlenderte durch die Gassen der Zelte. In der hellen Sonne sah diese bunte Welt nicht so phantastisch aus wie im Lichte der Lampen. Der Sonnenschein entzauberte sie. Man sah die Schäbigkeit der grauen Leinwand, die banale Malerei der grellen Plakate, hörte das Gedudel, den Mißklang der über einander herfallenden Drehorgeln. Es tat Augen und Ohren weh. Auch Hans empfand das alles, und doch suchte er sehnsüchtig auf dem Karussell nach der Gestalt des Mädchens. Aber nur Rosa stand da und nahm das Geld ein. Wo war Lisette? Er ging auf den Wagen zu. Leuchtete dort nicht ein blaues Kleid auf der grünen Wand? Richtig, da stand sie!

Rendezvouz mit der „Prärieblume"

Die „Prärieblume" sonnte sich und biß mit festen Zähnen in einen Apfel. Sie blickte erst auf, als Hans sie erreicht hatte und begrüßte. Gleichgültig zu Beginn, dann ihn erkennend, mit jenem Lächeln, das Hans heute früh in seinen Träumen zu sehen gemeint. „Sie sind da, Herr . . .". Hans nannte seinen Namen. „Das ist schön, daß Sie kommen. Ich habe Pause, wollen Sie ein bißchen hier bleiben? Die Sonne tut gut." Sie dehnte sich wie ein Kätzchen, dem der Sonnenschein den Pelz wärmt. „Kommen Sie heute nachmittag zum Karussell, auch am Abend? Morgen früh gehts weiter."

Hans überhörte das Letztere. Er hörte nur die Frage, hörte den hellen Klang und sah das zartgebräunte, reizende Gesicht vor sich, schöner, lockender noch als in seinen Gedanken. „Möchten Sie denn gern, daß ich komme?" fragte er und seine blauen Augen strahlten. Sie nickte, schaute ihn von Kopf bis Fuß mit dem gleichen prüfenden Blick an wie gestern und blähte die Nasenflügel, ein scheues Tier, das witterte. Oh, das war ein schöner Mensch, ein feiner Herr, der tat ihr nichts, dem gefiel sie. Hans hieß er. Er war wiedergekommen, er hatte sie gesucht! Ein feiner junger Mann. So blond. Ja, er gefiel auch ihr.

„Heute macht Rosa über Mittag Dienst, morgen ich. Wir wechseln uns ab. Man muß doch mal ausruhen. Aber Schwindel bekomme ich nie."

„Es muß doch recht anstrengend sein, jeden Tag auf dem Karussell Dienst zu tun", meinte Hans.

„Alles Gewöhnung", sagte Lisette großartig und ließ die Apfelkerne im Bogen durch die Luft fliegen. „Im Winter sind wir aber in Danzig, in unserem Standquartier."

„Eine herrliche alte Stadt", warf Hans ein. „Tja, aber im Sommer ist's schöner, immer Abwechslung. Viel Märkte, dann gute Einnahme. Sie wohnen immer hier?"

Hans bejahte und schilderte seine Vaterstadt in liebevollen Worten. Plötzlich stockte er „Wenn Sie mich so ansehen, Fräulein Lisette, verliere ich den Faden." Sie lächelte. Sie hatte gar nicht gehört, was er erzählte, nur sein Mienenspiel beobachtet, seine schlanken Hände betrachtet, den guten Anzug . . . Ein so feiner junger Herr steht hier und spricht mit ihr, ein lieber Herr. Morgen schon müssen sie weiter, immer weiter, das ist so. Und sie sieht ihn nicht wieder, muß ihn vergessen. Aber den könnte sie lieb haben, den könnte sie küssen . . .

Sie ist ein kluges Mädchen, sie wirft sich nicht weg, dieser aber ist ein lieber Mensch, gut und hübsch, heute abend . . ., morgen fahren sie weiter . . . Lisette spinnt den Gedanken fort und spricht ihn aus. „Aber heute bleiben wir den ganzen Tag hier."

„Darüber freue ich mich sehr, an morgen denke ich gar nicht. Mein Bruder singt ein schönes Lied ‚Heute ist heut', das fällt mir eben ein."

Und sie wiederholt mit weiblichem Instinkt, mit Anpassungsfähigkeit „Heute ist heut!"

Fröhlich lachen die beiden, ihre getrennten Welten überbrücken sich, sie finden sich in dem Wunsch zu erleben, einander zu erleben. Junges, überströmendes, überwältigendes Glück! Erstmalig bei ihm, „Li" jauchzt seine Stimme. „Hans" klingt die ihre. Sie halten sich an den Händen, ihre Augen küssen einander, raunen all die Worte, die ihre Lippen nicht finden. Vom Wagen ruft eine Stimme. „Ich muß gehen", sagt Lisette, „auf Wiedersehen, Hans, am Nachmittag." Sie huscht die kleine Treppe hinauf, verschwindet im Wagen.

Der Nachmittag kommt sehr langsam heran. Und doch ist es wunderbar schön. Man denkt nur an Lisette. Man sieht ein schlankes Geschöpf vor sich, von exotischem Reiz umwoben, mit dem scheuen Blick von Antilopen, mit Lippen voll und rot wie eine erblühte Rose. Mit kleinen Gassenjungengewohnheiten und einer eigenwilligen reizenden Ausdrucksweise, die betörend und unwiderstehlich ist.

Fritz Horn kommt, um zu erzählen, daß sein Vater vom Gut zur Stadt gekommen ist und er darum leider nicht zum Rummel kommen kann. „Grüß' bitte die beiden Gabriels, so heißen die Mädchen, hab' ich herausbekommen." Hans bedauert, daß der Freund ihn nicht begleiten kann, aber im Grunde ist es ihm nur recht. Li ist der Begriff, der ihn jetzt erfüllt, Fritz würde es vielleicht bemerkt haben, und sprechen kann er nicht; es ist zu schön, zu wunderbar.

Alles ist nun wie gestern, das Getriebe, die Musik, die Menschen und doch anders. Lisette und Hans grüßen sich wie Freunde. Sie haben einander erwartet, sind glücklich sich zu sehen. Tauschen ein paar Worte und es kommt vor, daß Li ihn streift, seine Hand, den Arm, während sie sich geschickt hin- und herwendet, die Münzen einzusammeln. „Wann kann ich Sie allein sprechen, Fräulein Li, bitte, bitte einmal", flüstert Hans. Morgen muß sie fort, sieht ihn niemals wieder, auch sie möchte ihn einmal für sich haben. „Ich werde es der Mutter sagen, Töchterchen wird schön bitten und kommen. Um acht Uhr am Wagen . . ." Sie lächelt ihn an mit schimmernden Blicken.

Um acht Uhr ist Hans zur Stelle. Das neue Erleben hat ihn ganz ergriffen. Drei rote Rosen hat er im Garten geschnitten und bringt sie Li. Sie hat ein Spitzenkrägelchen um den Ausschnitt gelegt. Die Korallenschnur schmiegt sich um den zarten Hals. Sie hat ihn erwartet. Ihr Herz schlägt, und das Blut rauscht rasch, wie ihr Temperament nun einmal ist. Doch schüchtern beinahe nimmt sie die Blüten entgegen, mit einem anmutigen, tiefen Knicks, die Rosen an die Brust gepreßt. Aber dann ergreift sie seinen Kopf, drückt ihren heißen Mund ganz fest auf seine Lippen. „Dank, Dank!" Und ist verschwunden.

Der junge Mensch aber fühlt sein Herz in großen Schlägen. „Was ist geschehen?" Wunderlich ist sein Erlebnis, wie die bunte Welt, die einige hundert Schritt davon tönt, leuchtet, trubelt, um morgen verschwunden zu sein, zerstoben in alle Winde, auf die Landstraßen gewirbelt. Doch schon ist das Mädchen wieder bei ihm. „Rosen stehen im Wasser, sollen nicht welken."

Im Licht, das von den Lampen der Buden und Karussells hierher kommt, sieht Hans nun ein Gesicht, weich und gelöst dem seinen entgegengehoben, da muß er das seine neigen. Sie finden sich im hingebenden ersten Kuß. Langsam dann macht Li sich frei. „Daß du gekommen bist, mein Prinz, mein blonder!" Sie tastet mit den Händen über sein Haar, sein Gesicht, streichelt seine Gestalt bis hinunter zu seinen Füßen, als wolle sie seinen Umriß sich einprägen, kauert auf der Erde. Hans sieht nur ihre Augen leuchten.

Da hebt er sie empor, sie halten sich, fest, ganz fest. Und ein Glutstrom durchzuckt ihre Körper. „Wir müssen beieinander bleiben, hörst du, du darfst nicht fort! Li, süße, braune Blume, ich halte dich fest. Du darfst nicht fort."

Dies zweitemal hört sie es — und erwacht. Zu Ende muß es sein, dieses Erlebnis. Ihre Welt ist so verschieden, nichts verbindet sie als ihre Neigung. „Ich liebe dich, du bist schön und gut, aber anders als ich. Niemals werden wir zusammenkommen in Wirklichkeit. Kleine Lisette muß fahren im Wagen, weiter und weiter. Du bleibst hier . . ." Sie küßt ihn heiß und leidenschaftlich, aber schon abschiednehmend. Gefühl und Überlegung wohnen dicht beieinander in ihrem Herzen.

Hans aber ist berauscht. Der Duft, der ihrem Körper entströmt, umnebelt sein Hirn. Lisette halten und nie mehr lassen! Er fühlt ihre Küsse und gibt sie zurück. Er küßt das erstemal, Reinheit und Flamme sind in ihm. „Ja, wenn du wärst einer von uns, ein Artist, wenn du aus der schwingenden Luftschaukel springen könntest . . ." Lisette denkt, ich muß ihn ja aufwekken aus seinem Traum, wir müssen Abschied nehmen, bald ist es zehn Uhr, der Vater ist streng — und sie steht nun doch mit einem schweren Herzen, soll ihn lassen — und kann es fast nicht —.

„Was hat Li eben gesagt, aus der Luftschaukel springen? Warum soll ich das nicht können?!"

Die Gedanken überstürzen sich in seinem Hirn, sie torkeln durcheinander. „Ich liebe dich so sehr, kleine Li, sollst sehen . . ."

Er macht sich los. Er geht mit weitausholenden, schwankenden Schritten den Buden zu. Lisitte steht betäubt. Dann schreit sie auf: „Hans."

Er hört nichts mehr, er ist im Lärm und in den Menschen verschwunden. Jesus-Maria, was soll das werden! Lisette ist weiß geworden, ihre Knie zittern. Sollte er so dumm sein, ihr blonder Prinz?

Rasend klopft ihr das Herz, sie muß stehen bleiben. Sie kann nicht weiter. „Hans!" ruft sie noch einmal mit kleiner, dünner Stimme. Minuten vergehen . . .

Da — ein Schrei aus vielen Kehlen. Es ist einer aus der Luftschaukel gestürzt! Die große Drehorgel bleibt stehen, Menschen strömen hinzu, ballen sich, die Polizei wird geholt. „Herrgott, das ist ja der junge Vogel! Sanitäter her!!"

Hans liegt wie leblos am Boden, Blut rinnt aus einer klaffenden Kopfwunde. Aber er atmet! Er lebt! Ein Arzt ist alarmiert und bald zur Stelle. Besonnen teilt er die Menge, die langsam zurückweicht. Er bemüht sich um den Verletzten. Eine Bahre kommt. Der Arzt gibt den Trägern Anweisungen. Da hat sich Lisette zitternd zu Hans gedrängt, scheu blickt sie zu ihm hinunter. Ist's möglich, daß er sie vor kurzem im Arme hielt? Trifft sie die Schuld? Nein, Verhängnis ist's.

Und sie beugt sich nieder, steckt ihren Korallenring an den kleinen Finger seiner Hand, küßt sie rasch mit heißen Wünschen — — und ist schnell und geschmeidig in der Menge verschwunden.

Hoffmanns Geisterwelt

Zu einer Weihnachts-Fernsehproduktion des ZDF in Berlin

Finstere Nacht: aus dem Caféhaus kommend, begibt sich der brave Geheime Kanzleisekretär Tusmann im heulenden Herbststurm auf den Heimweg. Derweil er sich auf seine geräumigen Pantoffeln freut, wird ihm vom geheimnisvollen Goldschmied Leonhard ein böser Streich gespielt. Mit dem Glockenschlag elf erscheint im verfallenen Fenster des Rathausturms die junge schöne Albertine im Brautschleier, ausgerechnet diejenige, die der bejahrte Tusmann zu freien gedenkt. Goldschmied Leonhard kostet dessen Verwirrung aus und bittet ihn um einen Plausch in das Weinstübchen am Alexanderplatz.

Diese Szene spielt im Berlin um 1818 — gedreht aber wurde sie in unseren Tagen in den Tempelhofer Ateliers der Berliner Union Film

Zwei große Schauspieler in dem Streifen 'Traumulus' nach Arno Holz: Emil Jannings und Hilde Weissner

GmbH. Hier entstand in den vergangenen Wochen das Fernsehspiel „Die seltsamen Abenteuer des Geheimen Kanzleisekretärs Tusmann". Drehbuchautor Claus Hubalek hat eine Geschichte von E. T. A. Hoffmann aus dessen „Serapionsbrüdern" fernsehgerecht aufbereitet, und das Zweite Deutsche Fernsehen gab die Produktion in den Berliner Ateliers in Auftrag, um sein Publikum — voraussichtlich am ersten Weihnachtsfeiertag — mit dieser unterhaltsamen Literaturverfilmung zu bescheren. Sie genügt auch gehobenen künstlerischen Ansprüchen, denn als Regisseur wurde Helmut Käutner verpflichtet.

Den mit Literaturverfilmungen vertrauten Regisseur reizte es besonders, die Welt E. T. A. Hoffmanns zu verfilmen, in der sich romantische Atmosphäre mit realistisch-satirischer Milieuschilderung effektvoll mischen. In der dem Fernsehspiel zugrunde gelegten Geschichte geht es um die Brautwahl der lieblichen Albertine. Ihr Vater, der biedere, engstirnige und geldgierige Kommissionsrat Vosswinkel, will sie an seinen ebenso spießigen Schulfreund, den verhärmten Junggesellen und trockenen Bürokraten Tusmann verschachern, um auf diesem Wege an dessen Ersparnisse zu gelangen. Die kecke Albertine aber hält eine romantische Liebelei zu dem Maler Edmund Lehsen in Bann.

Goldschmied Leonhard, als Beschützer der jungen Verliebten, entsetzt mit allerlei Magie und Spukgeschichten die beiden alten kleinkrämerischen Seelen und zaubert ein Ende herbei, in dem jeder das ihm Gebührende erhält: der Habgierige die Golddukaten, der verstaubte Bücherwurm die seltene Folianten und der junge Maler die Braut. Zusätzliche Verwirrung schafft die Figur des Münzmeisters Lippold als Alchimist und Gegenspieler des Leonhard; in einer Art Privatfehde übertreffen sich beide gegenseitig in Zauberkunststücken.

Mit seiner Inszenierung versucht Käutner, wie er im Gespräch betonte, die Stimmung des literarischen Biedermeier so wahrheitsgetreu, milieugerecht und zeitgemäß auf den Bildschirm zu bringen. Das bedeutet für ihn, die idyllisch-romantische Sphäre wie die dämonisch-gruseligen Züge herauszuarbeiten und sie humoristisch-satirisch mit den Charakteristika der beiden Hauptfiguren — des Geheimen Kanzleisekretärs Tusmann und des Kommissionsrats Voswinkel — zu verbinden. Vor allem aber will Käutner die Historie, in dieser Literaturverfilmung für uns heutige Zuschauer eine märchenhaft-stilisierte Historie, zu neuem Leben erwecken. Er selbst prägte für diesen Inszenierungsstil den Begriff des „magischen Realismus".

Geschichtliches und Phantastisches zu vermitteln — mit dieser Absicht entstand in den Ateliers das alte Berlin von vor 150 Jahren mit den Weberschen Zelten im Tiergarten, dem Denkmal des Großen Kurfürsten und der Weinstube am Alexanderplatz. Plätze, die heute alle nicht mehr existieren. Die handgemalten (was außergewöhnlich ist!) Kulissen der international bekannten Berliner Bühnenbildnerin Ita Maximowna und magisch wirkende Farbabtönungen und Lichteffekte des Kameramannes Heinz Pehlke schufen die von Käutner beabsichtigte Atmosphäre. Gleichermaßen geglückt scheint die Schauspielerbesetzung, die der Regisseur sich wählte: Carl-Heinz Schroth als Leonhard, Klaus Schwarzkopf als Tusmann, Alfred Balthoff als Münzmeister und Theo Branding als Vosswinkel versprechen „zauberhafte" Unterhaltung. Die ebenfalls bekannten jüngeren Schauspieler Ilse Pagé als Albertine, Joachim Ansorge als Maler sowie Peter Vogel als Baron Dümmerl vervollständigen das Ensemble, das in nur zwanzig Drehtagen gute Teamarbeit geleistet hat.



Für das Fernseh-Weihnachtsprogramm des ZDF gingen in diesen Tagen die Dreharbeiten zu dem TV-Film „Die seltsamen Abenteuer des Geheimkanzleisekretärs Tusmann" nach E. T. A. Hoffmanns „Serapionsbrüder" unter der Regie von Helmut Käutner in Berlin zu Ende. Unser Arbeitsfoto zeigt den Regisseur (links) mit den beiden Hauptdarstellern: Klaus Schwarzkopf (Mitte) als Tusmann und Carl-Heinz Schroth als Leonhard.

Lächelnd erzählt Helmut Käutner, daß er aus künstlerischen Erwägungen statt der sonst üblichen elektronischen Fernsehaufzeichnung mit alten Filmkameras aus den Kellern des Tempelhofer Ateliers drehte, so daß dieses Fernsehspiel eigentlich ein „richtiger" Spielfilm fürs Fernsehen ist.

Käutner, dem Fernsehpublikum als Regisseur und als Schauspieler durch die kürzlich gelaufenen Fernsehspiele „Der Trojanische Sessel" und „Die Frau in Weiß" hinreichend in Erinnerung, ist allein mit Fernseharbeit, wie er sich ausdrückte, „bis zum Frühjahr 1973 total ausgebucht". Der Theaterregisseur Käutner arbeitet zur Zeit wieder in Berlin: in diesen Tagen beginnt er mit der Regiearbeit zum neuen Stück von Friedrich Dürrenmatt „Porträt eines Planeten" in der Berliner Volksbühne. H. K.

Georg Hermanowski

Werke ostpreußischer Schauspieler im Film

Interessantes aus einem neuen Nachschlagewerk des belgischen Kritikers Johan Daisne

Soeben erschien im Verlag E. Story-Scientia in Gent der erste Band eines zweiteiligen „Filmographischen Lexikons der Weltliteratur", herausgegeben von Johan Daisne, mit dem unser Mitarbeiter vor einigen Monaten ein Interview machte. Daisne ist nicht nur Hoffmann-Experte und Schriftsteller, er zählt zu den bekanntesten Filmkritikern Europas. Mit diesem Lexikon, in dem erstmals dem literarischen Ursprung der Filmwerke nachgegangen wird, legt er sein Lebenswerk vor, an dem er fast ein halbes Jahrhundert gearbeitet hat. Die Verfilmungen großer und kleiner Werke der Weltliteratur erscheinen hier, mühsam zusammengetragen, erstmals in einem Nachschlagewerk.

Drei Ostpreußen finden wir in dem ersten Band (A-K) — (auf den zweiten Band werden wir nach dessen Erscheinen, voraussichtlich 1972, näher eingehen): den Königsberger E. T. A. Hoffmann — den Rastenburger Arno Holz — den Osteroder Hans-Hellmut Kirst.

Neunmal wurden „Hoffmanns Erzählungen" bisher verfilmt. Der französische Film begann damit 1900. „Coppélia ou la poupée animée" lautete der Titel. Regie führte Georges Méliès, in der Hauptrolle spielte Jeanne d'Alcy. Eine Variante brachte der gleiche Regisseur im Jahr 1908. Richard Oswald verfilmte „Hoffmanns Erzählungen" 1914 bei uns. Von den Mitwirkenden ist vor allem Werner Krauß heute noch allgemein bekannt. 1919 nahm Ernst Lubitsch das Thema unter dem Titel „Die Puppe" auf. Man sah Ossi Oswalda, einen Star jener Tage, neben Hermann Thiemig und Jakob Tiedtke. 1923 wurden „Hoffmanns Erzählungen" in Österreich verfilmt. Regie Max Neufeld. 1951 wurde das Werk unter dem Titel „The tales of Hoffmann" als Filmballett in England von Michael Powell und Emeric Pressburger mit der Musik von Jacques Offenbach gestaltet. Moira Shearer tanzte die Olympia, Ludmilla Tchérina die Giulietta.

In Schweden folgte „La pipée de cire", verfilmt von Arne Mattsson im Jahre 1962; im Jahr darauf, 1963, in der Tschechoslowakei der Václav Kašlik-Film und 1968 eine belgische Version „Der Rat Kiespel", gedreht von Jacques Koupissonov. 1922 drehte Eugen Burg die „Elixiere des Teufels" mit Wanda Treumann. „Das Fräulein von Scuderi" erlebte fünf Fassungen unter den verschiedensten Titeln. 1911 begann Mario Caserini in Italien mit diesem Stoff. 1919 wurde in Deutschland von Karl Frey „Die Besessene" daraus; 1930 in Österreich der Film „Juwelen", von Hans Brückner gedreht; 1950 „Die tödlichen Träume", Regie Paul Martin, mit Rudolf Forster, Will Quadflieg, Cornell Borchers und Harald Paulsen; schließlich, 1955, „Die Schätze des Teufels", von Eugen York gedreht in Schweden mit Henny Porten, Willy A. Kleinau, Anne Vernon, Angelika Hauff, Dorothea Wieck und Alexander Engel.

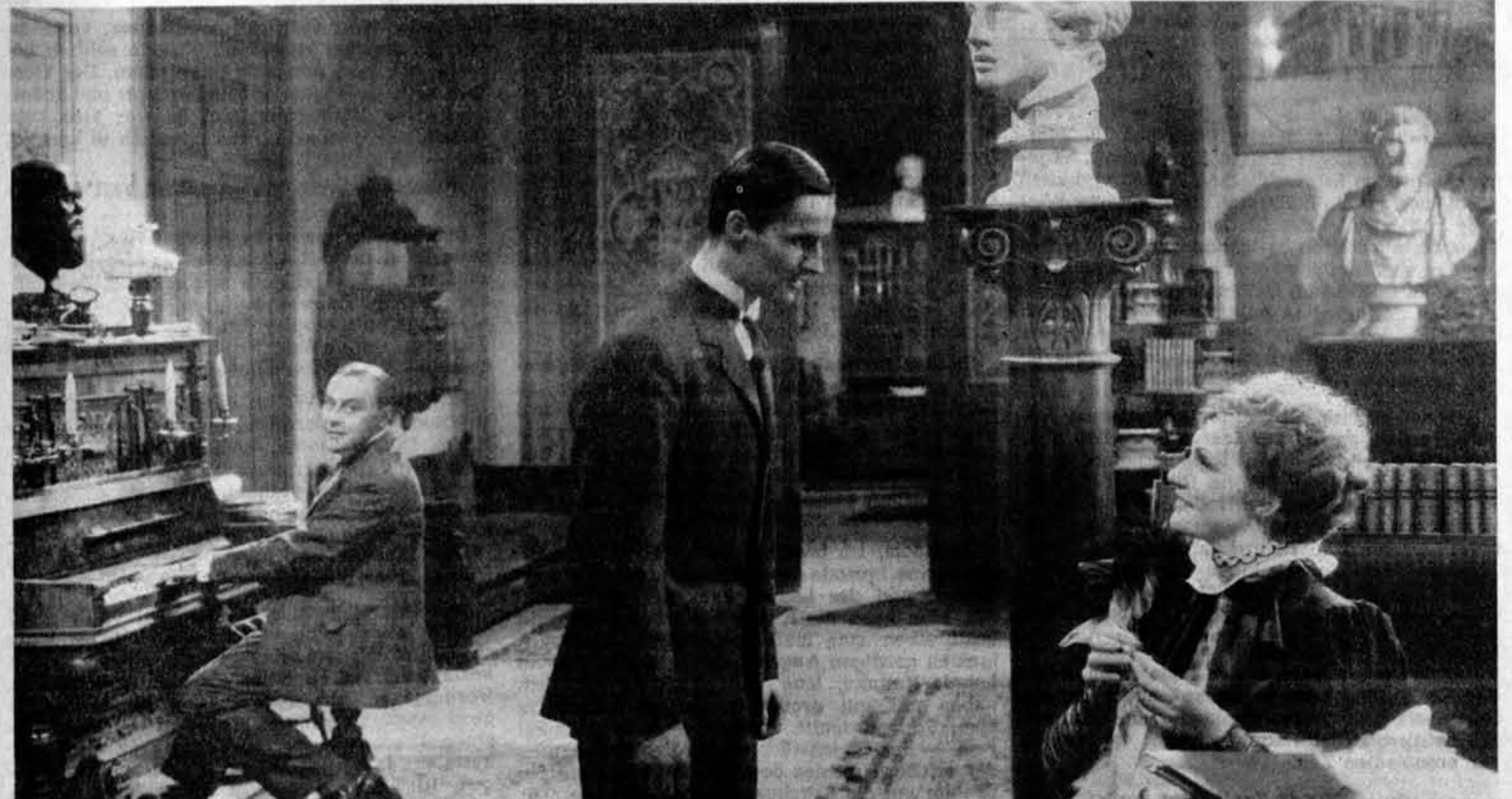
Arno Holz' „Traumulus", zusammen mit Oskar Jerschke geschrieben, wurde 1936 von Carl Fröhlich verfilmt. In den Hauptrollen spielten Emil Jannings, Harald Paulsen, Hilde Weißner und Hannes Stelzer.

Der dritte Ostpreuße, über den der erste Band dieses Lexikans Auskunft gibt, ist Hans Hellmut Kirst, geboren in Osterode. 1959 drehte Frank Wisbar die „Fabrik der Offiziere", man sah darin Horst Frank, Karl Lange, Karl John und Margaret Jahnen.

„La nuit des Généraux" — „The night of the generals" — „Die Nacht der Generäle" hieß die französisch-englische Co-Produktion, in der Anatole Litvak Regie führte.

Der bekannteste Film von Kirst aber war und blieb die Trilogie 08/15; In der Kaserne — Im Krieg — In der Heimat, „Bis zum Ende", die Paul May verfilmte. Darin sah man Otto Eduard Hasse, Joachim Fuchsberger, Paul Bösiger, Emmerich Schrenk, Helen Vita und Hans Christian Blech.

Drei von insgesamt 17 ostdeutschen Autoren, die man hier findet, waren Ostpreußen. Für Schlesien stehen Carl und Gerhart Hauptmann, Gustav Freytag, Felix Hollaender und Jochen Klepper, für Pommern Alfred Döblin und Fallada, für Danzig Max Halbe und Günter Grass, für Westpreußen Arnold Krieger. Franz Kafka, Max Brod und Egon Erwin Kisch kommen aus Prag, aus Budapest schließlich Max Habe.



Ein Szenenfoto aus dem gleichen Film: Hilde Weissner mit Harald Paulsen (links am Klavier) und dem jungen Hannes Stelzer

Fotos BfH (1), Ullstein (2)

Eine blühende Stadt

Rößel im Ermland war ein aufstrebendes Gemeinwesen

Bei der Redaktion der in Allenstein erscheinenden polnischen „Glos Olsztynski" häuften sich Ende der fünfziger Jahre Briefe, in denen sich Einwohner der Stadt Rößel, die vor mehr als einem Jahrzehnt von der polnischen Verwaltung aus Ost- und Zentralpolen hier angesiedelt waren, Klage über die sträfliche Tatenlosigkeit der Kommunalverwaltung führten.

Man schickte einen Berichterstatter der Zeitung nach Rößel, der die Dinge an Ort und Stelle nachprüfen sollte. Das Ergebnis war niederschmetternd. Das Leben der 4500 Einwohner war hoffnungslos trivial und ohne Ansätze für eine bessere Zukunft.

„Rößel ist eine vergessene Stadt", erklärte ihm der Hauptbuchhalter bei der Wohngebäudeverwaltung „So wird es auch bleiben!"

Dabei waren ursprünglich alle Möglichkeiten gegeben, Handel und Wandel lukrativ zu gestalten.

Die Eisenbahn konnte nicht fahren, obwohl die Gleisanlagen nach beiden Richtungen intakt waren, beschädigt war nur die Brücke über den Fluß in Richtung Santoppen. Mehrfach war eine Delegation, zu der auch Angestellte einer Gießerei gehörten, zum Eisenbahnministerium gefahren, um einen Anstoß zum Wiederaufbau der Brücke zu geben, aber man zeigte wenig Interesse; es blieb bei leeren Versprechungen. Darüber vergingen Jahre einer stagnierenden Wirtschaft, die ohne Verbindung nach außen sich nicht entwickeln konnte.

Es gab eine Mühle aus früherer Zeit, bei der vierundzwanzig Walzenpaare arbeiten konnten, aber die polnischen Getreideverbände hatten daraus einen Speicher gemacht. Da war ein Sägewerk, das einst achtzig Leuten Arbeit gab; es fehlten aber die Mittel, es wieder in Betrieb zu setzen. Die Staatsgut-Gemeinschaft benutzt es als Reparaturwerkstätte für landwirtschaftliche Geräte. In Verfall gerieten auch zwei Ziegeleien, ein Obstverwertungsbetrieb, eine Brauerei und das Gaswerk; ein Minimalaufwand an Geldern hätte genügt, es in Betrieb zu setzen.

Im Jahre 1954 wurde im Wahlprogramm der Volksfront mancherlei versprochen: die Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke Santoppen—Rößel—Rastenburg, die Inbetriebnahme des Gaswerkes, die Wiederherstellung des städtischen Kulturhaus, die Sicherung der Wohnbebäude vor weiterem Verfall, sowie die Sicherung der alten Burg vor einem gänzlichen Verfall, aber die Zeit verging, ohne daß etwas geschah.

Es ist schmerzhaft, die Tatsachen eines solchen Verfalls dieser einstmals so schönen Stadt zur Kenntnis zu nehmen. Was auch inzwischen zum Besseren geschehen sein mag, nie werden die Okkupanten es dahin bringen, die alte Herrlichkeit wieder herzustellen, wie Rößel einst war und in unserer Erinnerung lebt.

Über Jahrzehnte meines Lebens trägt mein Gedankenflug mich hinweg zu dem sommerlich sonnigen Tag, als ich Rößel mit eigenen Augen sah. Dem regen Fremdenverkehr boten sich drei Gasthöfe an: das Hotel zum König von Preußen, Hotel Reichshof und das Bahnhofshotel. Vom Aufblühen des wirtschaftlichen Lebens zeugte eine relativ hohe Zahl von Bankgeschäften. Da gab es neben der Stadtsparkasse die Kreissparkasse, die Rößeler Spar- und Darlehnskasse, die Bank der Ostpreußischen Landschaft und der Vorschuß- und Kreditverein. Es war erstaunlich für eine Stadt von 5000 Einwohnern.

Von der Höhe neben der Burg schweifte mein Blick über gestaffelte Hausdächer hinweg, rotbraune Dächer und weiße Giebel und Erker, in eine flach anmutende Landschaft von großer Tiefe hinein, zu baumbestandenen Einzelhöfen, weiter nach Draußen ein Dorf erfassend, mit Feldstücken in den Farben von reifem Korn. Der Himmel darüber schimmerte in milchiger Bläue und vom östlichen Horizont zogen herdenartig Lämmerwölkchen herauf.

Das war am Nachmittag zur Vesperzeit.

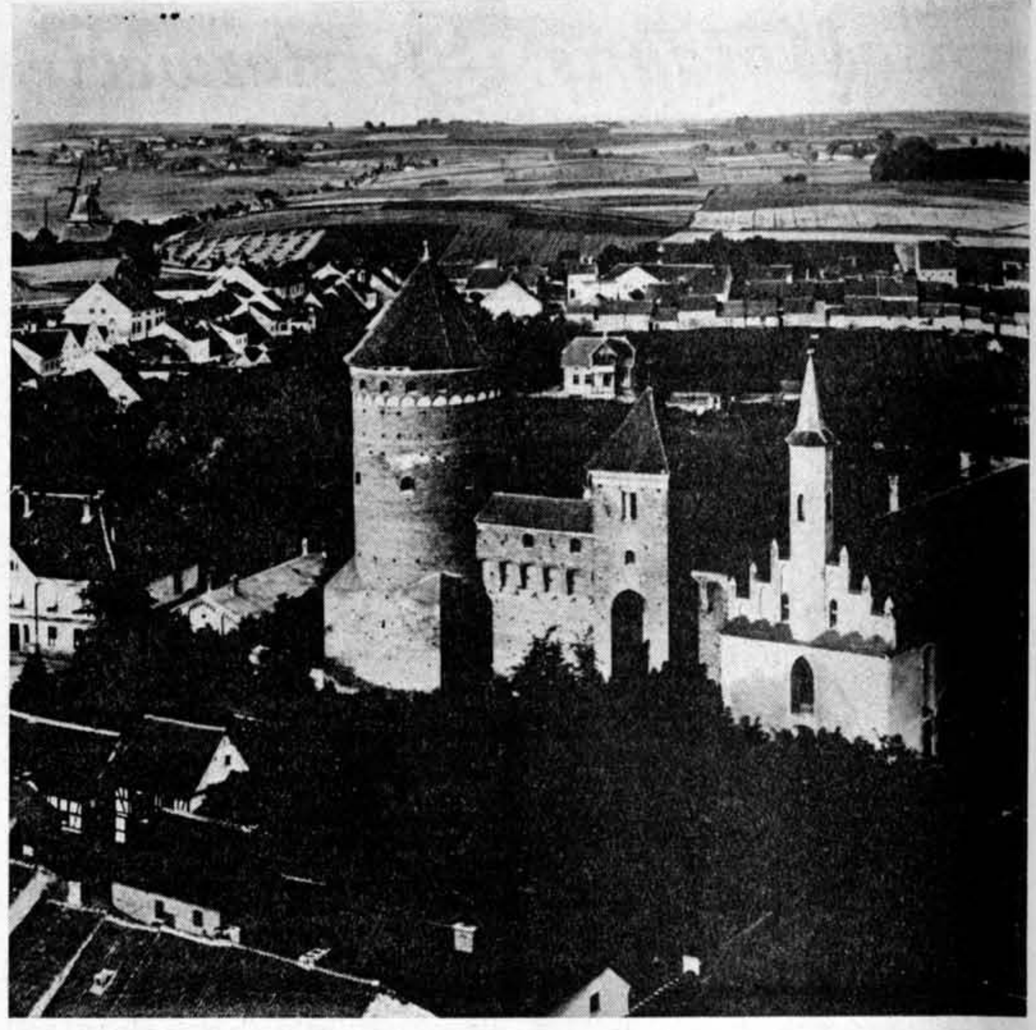
Die Straße, die sozusagen ein Teil des Marktplatzes war, führte rechtsseitig an Läden vorbei — ich erinnere mich unter anderem an Kaisers-Kaffe-Geschäft. Ich ging auf die Kirche zu, deren mächtiger Bau mit der hohen viereckigen Turm und der doppelten Haube mich stark berührte als Zeugnis des Ewigen und scheinbar Unwandelbaren und unverletzlich in der steinernen Kraft, obwohl ich im Innersten klar empfand, daß dieses Gefühl Täuschung war.

Indem ich das Rathaus umrundete, das mir sehr ehrfurchtgebietend erschien und von dem barocken Dachreiter-Türmchen die Zeitangabe nach allen vier Winden austrahlte, kam mir die Weiträumigkeit des Marktes beeindruckend vor, wo sich das geschäftig-geschäftliche Leben abspielte seit eh und je. Ein Jahrhundert darüber hinaus — das Rathaus war 1816 entstanden — haben die Frauen, die Mütter und Großmütter dort auf dem Markt ihren Bedarf an allen erdenklichen Dingen gekauft.

Eine Frau in rosafarbenem Sommerkleid begegnete mir mit ihrem Kind an der Hand, einem Knaben, der gerade dabei war, Mund, Wangen und Kinn schokoladenfarben anzumalen.

Ursprünglich war Rößel Kreisstadt gewesen. Die Bezeichnung „Kreis Rößel" blieb für immer bestehen, aber die Kreisbehörden wurden 1862 nach Bischofsburg verlegt. Einer der Gründe: Bischofsburg war es als erster der vier miteinander rivalisierenden Städte des Kreises gelungen, eine Anschlußstrecke an die große Eisenbahnlinie zu erhalten, die von Thorn über Allenstein und mitten durch den Kreis Rößel nach Insterburg fuhr; Rößel dagegen blieb weiterhin weit ab vom Verkehr. Auch hatte Bischofsburg inzwischen eine Garnison erhalten.

Dafür besaß Rößel andere Vorzüge, die man ausbaute und zielstrebig entwickelte. Während sich Bischofsburg zu einer Beamtenstadt im gegebenen Rahmen aufbaute, war man in Rößel um einen höheren Bildungsstand der Jugend bemüht. Mit Stolz zeigte man als Sehenswürdigkeit das Humanistische Gymnasium mit der Gymnasialkirche vor, hervorgegangen aus dem ehemaligen Jesuitenkolleg.



Blick auf Rößel und seine Burg

Zu der bestehenden Volksschule gesellte sich eine Höhere Mädchenschule. Nicht zu vergessen ist die Provinzial-Taubstummenanstalt.

Das alles brachte ein reges geistiges Leben und einen hohen Lebensstandard hervor.

Abschied nahm ich damals von Rößel, indem ich in der Frühe des anderen Morgens zur Fischerbrücke ging und in den Grund — oder vielmehr in „die Grund" hinabschaute, wie man in Rößel zu sagen pflegte. Den Abend hatte ich bei einer sehr musikalischen und für Literatur aufgeschlossenen Familie verbracht.

Während ich auf der Brücke stand und die ersten Sonnenstrahlen die Spitze des Schloßturms vergoldeten, ahnte ich nicht, daß es ein Abschied auf immer sein sollte.

Pirsch im überschwemmten Sumpfland

Martin Meißner erzählt von aufregenden Entenjagden an den masurischen Seen

Heimat in Masuren, wie oft bin ich in Gedanken in deinen Wäldern, deinen Seen, den Mooren und Sümpfen. Bilder steigen dann auf, heitere und ernste und alles verwebt sich zu einem erlebten und gelebten Jägerleben in einer Natur, die noch den Hauch des Unberührten in sich trägt.

Es ist, als sei es vor einigen Tagen gewesen. Oben auf einer Anhöhe stehe ich und schaue hinunter in die Bucht des Sees. Da drunten wimmelt es von Bleßhühnern, Tauchern und Enten. Zum Schutz meiner Fischerei war ich schwer auf Bleßhühner losgegangen. Ich glaubte schon, ordentlich eine Bresche in den Bestand gelegt zu haben; im Herbst aber mußte ich erkennen, daß meine Mühe vergeblich gewesen war. Für die vielen, die ich erlegt hatte, waren Hunderte nachgezogen. So ähnlich erging es uns mit den Enten.

Auf den ersten Schuß im überschwemmten Sumpfland fielen mir vor Staunen fast die Augen aus dem Kopf. Mit einem Schlage gingen uns da Tausende vor großen und kleinen Enten, neunundfünfzig Störche, Wolken von Kiebitzen, kleinen und großen Bekassinen, Rotschenkeln und Bleßhünern hoch. Flüge von Turtel- und Ringeltauben, die in den Moorgehölzen aufgebaumt gewesen, flatterten dazwischen, und trotzdem war es uns gelungen, ein paar Versprengte aus dem Gewimmel zu holen. Das Land war weit überflutet, wir kamen ohne Lärm nur schwer an ihre Schlupfwinkel heran, wir waren nur zu zweit und konnten nicht viel machen.

Ein paar Tage später kam ich mit Verstärkung wieder. Das Wasser hatte sich inzwischen bereits verlaufen, und mit ihm hatte sich der ganze Segen verzogen. So geht es eben bei der „richtigen" Entenjagd.

Mein Fischereibezirk bestand aus einer Folge mittlerer und kleinerer Seen, die durch Abläufe, Kanäle, Torfstiche und Sumpfländer miteinander verbunden sind. Hier kann man nur passionierte Jäger verwenden. Zusammen mit dem guten Hund schwindeln sie sich von Bülte zu Bülte, sie kehren auch nicht um, wenn sie plötzlich vor einem schwarzen Moorgraben stehen. Mit hochgereckter Flinte und erhobener Patronentasche wandeln sie dann, bis an die Brust im Schlick, durch den hemmenden Graben. Wenn es einem endlich geglückt ist unbemerkt an das Sumpfstück heranzukommen, wenn, gleich auf den ersten Schuß hin, die langen Flaschenhälse der Enten, Stück für Stück aus dem Schilfrand fahren, möchte man am liebsten Zeitlupenaugen haben. Das schnelle Sehen und Erfassen, der Schuß und der Fall, das mit den Augen beim Wild, beim arbeitenden Hund und gleichzeitig doch noch in der Landschaft sein, das macht die Krönung dieser Jagd aus.

Siebenundvierzig Enten habe ich im Spätsommer an einem solchen Jagdtage geschossen, an dem wir adamsähnlich pirschten. In der Nacht darauf war es mir freilich weniger angenehm zumute. Drei Bienenstiche an den Zehen, Füße und Knie wie Igelkolben, dazu ein arg geschwollener Körper, den der Schüttelfrost plagte — das war doch etwas zuviel gewesen.

Trotzdem, ich brauchte mich nur an so manche kleine Episode der vergangenen Tage zu erinnern, und das Lachen kam *mir gleich wieder*. Man kann die Komik solcher Jagden nicht beschreiben, man muß sie gesehen haben. Vor meinen geistigen Augen steht mein alter Freund Lehrer Kalinke, lang und dünn, der plötzlich *neben mir mit großen erstaunten Augen* in einer Schlammspalte versank, oder mein Onkel Paul — das Gegenstück *in den Proportionen* — der an Bord meines Segelbootes, stolz wie ein Spanier auf die Arkebuse gelehnt, langsam aber *sicher in den Fluten unterging, als ein* Stück Reling unter seiner Wucht brach.

Da war ich mit unserem korpulenten Bürgermeister im Herbst abends auf Entenstrich gewesen. Es hatte nichts klappen wollen. Die Enten fielen aus unerklärlichen Gründen an diesem Abend ganz woanders hin. Ohne Beute stiefelten wir langsam heimwärts . . . Es gab in dieser Gegend nur einen einzigen kleinen Steg, der durch die sonst stundenweite Moorniederung führte. Dieser Steg hatte kein Geländer. Er bestand aus einem glitschigen, schwankenden Brett, das über einen tiefen, nicht gerade wohlduftenden Moorgraben führte. Das Brett reichte nicht ganz bis ans nachgiebige Ufer hin, weshalb der Wanderer gut tat, bei seinen Besuchen dann und wann einen Arm voll Reisig in die schlüpfrige Ufermasse zu werfen. Es erhöhte dies das Sicherheitsgefühl des Abspringenden ganz bedeutend.

An diesem Abend hatte ich den Steg bereits hinter mich gebracht. Ich zog den festeren Gründen zu, als mich ein leises, mehr gegurgeltes „Martin!" jäh verhalten ließ. Da plätscherte was! Neben dem gebrochenen Steg tauchte der Kopf der Bürgermeisters auf. Es war eine reiche Flora, in der er seine Tauchübungen machte. Krebsscheere, Wasserrosen, Entengrün, außerdem ist der Boden dort dicht mit Wasserpest verwachsen. Schwimmen kann man nicht in solchen Löchern „nur leise seufzend untergehen. Der Gute aber hatte doch einen Pfosten erobert und außerdem seine Waffe behalten. Es war also kein Grund, bange zu sein. Aber alles sah so komisch aus — ich mußte lachen.

„Komm! — Schieb mir das Brett her!" knurrte er.

Der Mensch denkt an nichts Böses, wenn er heiter gestimmt ist. Ich schob ihm also das Brett zu und bot ihm hilfreich meine Hand. Das mißbrauchte er. Er war vollgesogen und schwer, vielleicht auch zog er zu stürmisch an — im nächsten Augenblick lag ich auf der anderen Seite im stinkenden Graben.

Naß, in einer Wolke von seltsamen Düften, strebten wir heimwärts. Es war eine dunkle Nacht. Wenig Sterne, kein Mond. Leider auch kein Wind. Keiner wollte reden. Ein paarmal schon war es mir vorgekommen, als ob die an meiner Seite gehende Hündin einen größeren Kopf als sonst habe. Aber ich war zu faul, um richtig hinzuschauen. Bis plötzlich der andere fragte: „Was hat denn der Hund im Fang?"

Bella, der Guten, war die Jagd heute wohl nicht lohnend genug gewesen. Vielleicht hatte sie gefürchtet, daß wir zu Hause nichts zu essen vorfänden, und so hatte sie sich *irgendwo im Vorbeigehen ein schwarzes, steinaltes Huhn* geschnappt. Es sah wie ein Geier aus und hatte einen langen, *nackten Kragen. Treu und brav* hatte sie den Vogel immer neben mir hergetragen. Ich brachte es *nicht übers Herz, sie zu strafen. Wir lachten* uns gesund über den merkwürdigen Verlauf dieser Jagd in einem Revier, *wo der Jäger einmal Dutzende von Enten und* ein anderesmal nur einen alten dürren Pleitegeier nach Hause bringt.

Alte Ermlandkarte neu gedruckt

Verdienstvolles Werk des Historischen Vereins für das Ermland

Der Elbinger Mathematiker Johann Friedrich Endersch schuf im Jahre 1755 im Auftrage des ermländischen Fürstbischofs Adam Stanislaus Grabowski (1741-1766) eine Karte des Ermlands, die zu den bedeutsamsten Werken der preußischen Kartographie zählt und als die schönste Ermlandkarte gilt. Die präzisen topographischen Aufzeichnungen und eine sorgfältige Ausführung des Kupferstichs fanden den Beifall von Gelehrten und Liebhabern.

Innerhalb der ermländischen Landes- und Amtsgrenzen finden wir sämtliche Städte, Dörfer, Güter und Klöster sowie Bäche, Flüsse, Seen, Berge und Wälder in großer Zahl. Auch das Gebiet um Tolkemit und die Stadt Elbing mit ihrem östlichen Weichbild ist verzeichnet. Die reiche Topographie des Ermlandes und der Gebiete um Tolkemit und Elbing nimmt zwar jenseits der Grenzen ein wenig ab, doch sind auch hier eine gehörige Menge grenznaher Orte zu finden und die Städte Holland, Mühlhausen, Liebstadt, Mohrungen, Hohenstein, Passenheim, Bartenstein, Preußisch Eylau, Landsberg, Zinten und Heiligenbeil *aufgeführt. Mit allen Mitteln* barocker Formen ist der Kartenschmuck gestaltet. Er enthält einen schönen Stich der bischöflichen Residenzstadt Heilsberg mit ihrem mittelalterlichen Rathaus, der Bischofsburg und der Pfarrkirche. Ein Originaldruck der Enderschen Karte scheint sich nicht erhalten zu haben, sie ist nur aus *unzulänglichen Reproduktionen bekannt*.

Glückliche Umstände versetzten kürzlich den *Historischen Verein für Ermland in die Lage*, einen originalnahen Nachstich der Enderschen Karte nachdrucken zu lassen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Wiener Kunst- und Buchhändler Franz Anton Schrämbl sammelte Ende des 18. Jahrhunderts brauchbare Karten für seinen „Allgemeinen großen Schrämblischen Atlaß" und stieß dabei auch auf die Endersche Ermlandkarte. Weil aber mittlerweile das Ermland seine staatliche Autonomie verloren hatte und den Preußischen Staaten einverleibt worden war, veröffentlichte er die Karte nicht im Original, sondern ließ gemäß den gewandelten politischen Verhältnissen durch den Wiener Kupferstecher Anton Amon einen Nachstich anfertigen und im Jahre 1789 als Atlasblatt Nr. 79 drucken.

Amon hielt sich bei den topographischen Angaben genau an die Originalvorlage, ließ aber den prächtigen barocken Kartenschmuck weg. Leider fiel dabei der schöne Stich der fürstbischöflichen Residenzstadt Heilsberg den neuen staatsrechtlichen Verhältnissen zum Opfer. Der Betrachter wird aber durch eine üppige Topographie entschädigt, die kleine und kleinste Orte verzeichnet. Auch sämtliche Grenzen der *Enderschen Karte sind berücksichtigt, selbst solche*, die ihren Sinn verloren hatten.

Der Wiener Nachstich der Enderschen Karte vermittelt somit einen guten Einblick in die *Herrschaftsstruktur des Ermlandes am Ende seiner* politischen Selbständigkeit und am Anfang *der preußischen Zeit*.

Die Karte ist 56 x 48 Zentimeter groß, farblich *dekoriert und eignet sich vorzüglich als Wandschmuck*. Sie kann zum Preis von 5,— DM beim *Historischen Verein für Ermland, 44 Münster*, Ermlandweg 22, bezogen werden.

Statt Sand gab es reiche Vegetation

Die Kurische Nehrung im Wandel ihrer Entwicklung – Von Dr. R. Pawel

Wie Bodenuntersuchungen auf der Kurischen Nehrung ergaben, bestand ihre älteste Schicht aus fruchtbarem Lehm- und Mergelboden, der die Grundlage für ein üppiges Pflanzenwachstum bildete und auf dem auch endlich der Mensch heimisch wurde. Als diese ersten Menschen auf der Kurischen Nehrung siedelten, befand sich die Menschheit etwa auf der Stufe der Jüngeren Steinzeit. Von ihnen geben zahlreiche Funde, Scherbenstellen, Abfallstellen von Hausrat, Tonurnen, Steinäxte und ein seltsamer Bernsteinschmuck, vor allem die bei Baggerungen aus dem Haff bei Schwarzort geborgenen merkwürdigen menschlichen Nachbildungen aus Bernstein, Kunde. Diese Kulturdokumente rechtfertigen bei der ziemlich starken damaligen Bevölkerungsdichte die Feststellung, daß es damals für die Nehrung so etwas wie ein „Goldenes Zeitalter" war.

Doch der steinzeitliche Urwald versank im Sand, versank im Meer und mit ihm das Geschlecht der vorgeschichtlichen Nehrungsbewohner. Nur noch vereinzelt lassen sich zwischen den Dörfern Nidden und Sarkau die Überreste unterseeischer Wälder bei niedrigem Wasserstand vom Strand aus beobachten, die an ein verschollenes Vineta erinnern. Viel zur Entvölkerung der damaligen Nehrung dürften auch Erdverschiebungen beigetragen haben. Mit Beginn der christlichen Zeit erfolgten dann Zuwanderungen, aus denen sich der heutige Stamm der Nehrunger (Kuren) bildete. Und wieder bedeckte der Wald jenen Landstrich, dessen Reste als ehrwürdige Zeugen einer zweiten fruchtbaren Epoche der Nehrung bis in die Gegenwart ragen. Die mächtigen Stämme des „alten Waldes" wuchsen nun über dem älteren der Frühzeit und geben Kunde von jenem „Silbernen Zeitalter", das mit der Ordenszeit begann und bis ins 18. Jahrhundert hinein dauerte.

Damals gab es noch Forstmeister, Jäger und Wildwärter auf der Kurischen Nehrung. Das Rotwild war im 17. Jahrhundert so zahlreich, daß es in großen Treiben, zu denen alle Bewohner aufgeboten wurden, aus diesem Landstrich verscheucht wurde. Rehe, Hasen und Vögel aller Art hausten in den dichten mit Laubholz reich untermischten Föhrenwaldungen, weite Wiesen boten Vieh und Wild die beste Nahrung, ja sogar Wein wurde angebaut. Es war eine schöne, üppige Landschaft, die in unseren Tagen zur „Wüste am Meer" geworden war. Von den Nachklängen dieser Herrlichkeit sind die Bestände des Cranzer Reviers (Försterei Grenz) bis etwa nach Sarkau hin, dann die alten Kiefernbestände hinter der Niddener Kirche und der einzig schöne dichte Hochwald um Schwarzort herum hervorzuheben. Eine reiche Vegetation entfaltete sich, die Akazie blühte und die Nordische Linnäa breitete ihr duftendes Lila über den weichen Teppich des Waldes.

Über diesen blühenden Landstrich aber hielt die Sintflut des Sandes ihr Gericht. Ob man der Behauptung, die Nehrunger hätten diese neue Sintflut durch ihr gottloses Treiben selber verschuldet, glauben darf? Die Geistlichen des 17. Jahrhunderts erzählen von ihnen nichts Gutes, und Ehren Michael Burckhardt, der seit 1764 als Pfarrer in Kunzen, das jetzt auch verschwunden ist, die Gemeinden der Nehrung mit Gottes Wort versorgte, führt bewegte Klage darüber. Wie dem auch sei: der Untergang des Waldes ging voran. Bäume fesseln und bändigen den Sand, der erst wild dahinrasen kann, wenn er den Schutzgürtel des Waldes beseitigt hat.

Man hat viel berichtet von den umfangreichen Abholzungen, die seit der Ordenszeit bis zu dem Einfall der Schweden und Russen die schönen alten Bestände gelichtet haben. Sicherlich wurde damit dem Ansturm des Sandes in immer größerem Rahmen die Bahn freigemacht.

Die Geschichte der Nehrungsdörfer in den letzten Jahrhunderten ist die Geschichte der Versandung, des ständigen Vorrückens der Wanderdünen, die erst die Wälder auffraßen und dann die Häuser begruben. Das am Anfang der Nehrung gelegene Sarkau hatte im 18. Jahrhundert schwer unter dem Sandflug zu leiden. „Die Versandung nimmt immer mehr zu", sagt Bock 1782 „wie denn Sarkau, das vor zehn Jahren noch gute Gärten hatte, davon jetzt nichts aufweisen kann. Die hölzerne Kirche machet unter den losen, sich täglich ändernden Sandhaufen ein trauriges Ansehen."



Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung . . . Fotos (2) Archiv

Das Dorf Lattenwalde ist durch die Zerstörungen der Russen im Jahre 1758 und durch die Arbeit des Sandes vollkommen vom Erdboden verschwunden. Der Untergang des großen Kirchortes Kunzen muß schon im 16. Jahrhundert seine Schatten vorausgeworfen haben: 1569 hatte er 26 große Fischergehöfte, hundert Jahre später nur noch neun! 1759 gab es noch 15 Bauern in Kunzen, 1785 waren nur noch acht Feuerstellen dort. Die stattliche Kirche und das Schulhaus waren im Jahre 1800 völlig versandet. Immer mehr schrumpfte der Ort unter der Umklammerung der Dünen zusammen, und schließlich blieben von Kunzens fruchtbarer Feldflur nur noch zwei ärmliche Hütten übrig, die 1825 auch verschwunden waren. Rasch ist auch das Dorf Preden im 17. Jahrhundert von dem späteren Übungsgelände der Segelflieger, dem Predinberg, an dem es lag, verschlungen worden.

Von dem Hinsterben des Dorfes Karwaiten am Ende des 18. Jahrhunderts hat der größte Sohn dieses Ortes, der Theologe und Dichter Martin Ludwig Rhesa, folgendes erschütternde Bild entworfen:

„Weile, o Wanderer,
hier und schau' die Zerstörung!
Wenige Jahre zuvor sah man hier blühende Gärten,
Und ein friedliches Dorf
mit seligen Wohnen und Hütten'
Lief vom Walde herab
bis zu des Meeres Gestade.
Aber anjetzt, was siehst Du?
Nur bloßen Boden und Sand.
Wo ist das friedliche Dorf,
wo sind die blühenden Gärten?
Ach, dem Auge entfällt hier eine Träne der Wehmut.
Siehst Du dort die Ficht'
und eine ärmliche Hütte,
Vor dem Falle gestützt,
mit grauem Moose bewachsen?
Dies ist nur der traurige Rest
von allem geblieben, —
Hinter dem Wald empor
hob steil sich ein Berg mit Flugsand,
Der die Tannengipfel
und weit die Flur überschaute.
Stürmend trugen die Wind'
am Hang und Wipfel den Sand ab
Und bedeckten den Wald,
des armen Dörfchens Umschattung.
Ach, kein sperrender Damm
hielt jetzt den Vortritt des Berges
Und allmählich
verschlang er Teich und Gärten und Häuser.
Neben dem Wald
im Dunkel und Grau'n vieljähriger Eichen
Stand die Kirche des Dorfs,
geziert nach älterem Volksbrauch.
Rings von Grabeshügeln umdrängt
der friedlichen Toten.
Sieh', dort ragt eine Spitz' hervor,
gerötet vom Spätlicht.
Hier versank die Kapelle.
Doch rettete man die Geräte
Und den heiligen Altar.
Die Bewohner des Eilands
Flieh'n zu anderen Dörfern
mit den armsel'gen Resten,
Die sie dem Berge entzogen,
zu bauen dort ihre Hütten.
Traurig erzählt der Sohn dem Enkel,
was hier geschehen,
Weist ihm die Stätte noch,
wo seine Väter gewandelt.
Tief versank das Gebein,
und droben grünet kein Frühling."

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ist dann noch Regeln untergegangen, und um die ärmlichen, öden, mühselig im Sande hindämmernden Dörfchen Preil und Perwelk, die seine Bewohner aufnahm, geistern noch immer die Dämonen der Zerstörung und des Todes.

Die Sintflut des Sandes bedrohte auch Nidden und Schwarzort, wenn nicht der Menschengeist die Natur zur Rettung aufgeboten hätte. Es galt, den Schutzwall des Waldes wiederherzustellen, und so wurde seit etwa 100 Jahren das großartige Werk der Dünenbefestigung durchgeführt. Ein dritter Wald von Bergkiefern wuchs auf der Kurischen Nehrung heran, um der Sintflut des Sandes Einhalt zu gebieten. Unter den Männern, die sich dafür einsetzten, sei besonders der Name des Forstmeisters Epha genannt, der an fast aussichtsloser Stelle um Pillkoppen herum die drohende Sandflut durch Bepflanzung der Wanderdünen zum Stehen brachte.

Der Deutsche Orden in der Schweiz

Einige Kommenden bestanden viele Jahrhunderte lang im Alpenland

Nirgends ist der Deutsche Orden mit der Geschichte eines Landes so eng verknüpft, wie in Ostpreußen. Darüber an dieser Stelle zu schreiben, hieße Eulen nach Athen tragen. Die Entstehung des Ordens, seine Aufgaben — Krankenpflege und Verteidigung sowie Verbreitung der christlichen Lehre — dürften jedem Ostpreußen geläufig sein. Aber nicht nur im Osten hat der Orden gewirkt. Zahlreich waren auch seine Niederlassungen in der Schweiz, von denen einige hier erwähnt werden sollen.

Während des vierten Kreuzzuges (1201 bis 1204) hatten Herzog Berchtold V. von Zähringen, der Gründer Berns, und viele seiner Landsleute die Bekanntschaft des Ritterordens gemacht. Hier liegt wohl der Grund für die Zulassung des Ordens im Berner Gebiet. Unterstützt wurde er noch durch die Gunst der deutschen Kaiser, besonders Friedrichs II., der ein Freund Hermann von Salzas war, des Papstes und durch Stiftungen.

Eine der wichtigten Niederlassungen in der Schweiz war Köniz in der Nähe Berns, zu der auch noch die Gemeinden Bern, Ueberstorf und einige andere gehörten. Ursprünglich Augustinerpropstei, wurde sie 1227 wegen Verlotterung vom Kaiser aufgehoben und dem Orden übergeben.

Die Bevölkerung Berns wuchs so schnell, daß dort 1256 eine eigene Kommende gegründet und 1276 die Stadt mit Einwilligung des Bischofs von Lausanne ein eigenes Kirchspiel wurde. Die geistliche Betreuung übernahm der Deutsche Orden. Ungefähr 200 Jahre lang bestand hier das Ordenshaus. Es wurde mit Bulle vom 19. Januar 1484 von Papst Innozenz VIII. auf Wunsch des Berner Rates aufgehoben. Vergeblich wehrte sich der Orden dagegen. Mit 3400 Rheinischen Goldgulden wurde er abgefunden.

Das Ordenshaus Köniz bestand bis zur Reformation weiter. Es wurde damals (1528) zunächst aufgehoben und von Vögten aus Bern verwaltet, nach dem sich Bern zum neuen Glauben bekannt hatte. Der Orden lehnte die Lehre ab, gab aber diese reiche Kommende nicht so leicht auf. Nach 30jährigen zähen Auseinandersetzungen erhielt er es nur formell zurück. Die Vögte blieben weiter als Verwalter. Schließlich kaufte 1798 Bern den gesamten Besitz.

Eine weitere Niederlassung des Ordens war in Sumiswald, eine Schenkung des Lüpold von Sumiswald, die sie durch Urkunde vom 13. Februar 1255 in Ulm bestätigte. Dafür mußte der Orden in einem selbstgebauten Spital Kranke und Reisende versorgen. Ebenso wie die Ordenshäuser von Köniz und Bern erweiterte auch Sumiswald seinen Besitz durch Schenkung und Käufe. Z. B. verkaufte Burkardt von Sumiswald für 1000 Gulden die Burg Trachselwald am 25. Juli 1398 an den Orden zusammen mit den Gütern Ranflüh und Weißenbach. Aber schon am 8. Juli 1408 kaufte Bern den eben erworbenen Besitz dem Ordenshaus wieder ab, da es darauf bedacht war, sein Gebiet auszudehnen. Das Ende dieser Kommende kam 1698, als sie wegen Abgelegenheit vom Orden freiwillig aufgegeben und für 36 000 Taler an Bern verkauft wurde.

Eine bedeutende Kommende befand sich in Hitzkirch im Kanton Luzern. 1236 gründete sie hier Konrad von Tüffen. Die älteste Kirche des Ortes wird bereits 1080 erwähnt. Hitzkirch wurde in die Glaubenskämpfe hineingezogen, besonders, da der Komtur Hans Albrecht Mülinen (geb. 1480, gest. 1544), ein Freund Zwinglis, versuchte, die Reformation einzuführen. Er wurde 1531 vertrieben, nachdem in diesem Jahr die katholischen Gemeinden siegreich aus dem Krieg hervorgegangen waren.

Luzern setzte an Stelle Mülinens einen Chorherrn aus Beromünster als Verwalter ein. Aber 1542 erhielt der Orden die Kommende mit sämtlichen Gütern wieder zurück. Sie bestand bis 1806.

Besonders wohlhabend war die 1271 gegründete Kommende auf Burg Sandegg am Untersee im Thurgau. Sie war ein Geschenk des Ritters Hiltpolt von Steckborn, der die Burg bei seinem Klostereintritt an den Orden verschenkte. Der reiche Reichenauer Arnold von Langenstein schenkte 1271 die Insel Mainau dieser Kommende.

In Rüwenthal bei Bern entstand zu Beginn des 14. Jahrhunderts auch ein Frauenkloster des Deutschen Ordens. Die Schwestern unterstanden in geistlichen und weltlichen Dingen den Deutschordensbrüdern in Bern. Am 14. Mai 1405 wurde das Kloster durch Feuer vernichtet, aber bald wieder aufgebaut. Lange konnte es sich jedoch nicht halten, da es anscheinend keinen Nachwuchs gab. Gemäß einer Urkunde von 1427 waren alle bis auf eine einzige Ordensfrau gestorben.

Die Ordenshäuser in der Schweiz hielten sich zwar teilweise sehr lange, wurden aber alle im Laufe der Zeit freiwillig oder unter dem Druck der Behörden aufgegeben. Die Krankenpflege ging allmählich in die Hände der weltlichen Verwaltung über. Ungläubige gab es weder zu bekehren noch ein christliches Land fernzuhalten. Zweifellos hat die Schweiz von der Anwesenheit des Deutschen Ordens profitiert. Nach anfänglichen Anpassungsschwierigkeiten bestand ein gutes Einverständnis zwischen Orden und weltlicher Obrigkeit. Er half beispielsweise Bern bei kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Schwert und in Zeiten der Not mit seinen Geldmitteln. **Nach der Reformation schlief jedoch der Orden in der Schweiz allmählich ein.**



. . . begruben Wälder und Dörfer unter sich

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1971



25./26. September, **Rößel:** Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätte

26. September, **Goldap:** Kreistreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten

26. September, **Labiau:** Tag der Heimat im Patenkreis Land Hadeln.

2./3. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land:** Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus.

2./3. Oktober, **Angerburg:** Kreistreffen in Ludwigsburg.

2./3. Oktober, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Jahreshaupttreffen in Mannheim. Rosengarten.

3. Oktober, **Mohrungen:** Kreistreffen in Mülheim, Kursaal Raffelberg.

10. Oktober: **Lyck,** Bezirkstreffen in Hannover, Hauptbahnhofs-Gaststätte.

24. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstr. 18 (nicht in der Gaststätte Luginsland, Untertürkheim)

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen. Am Grafenbusch 5. Telefon 0 21 32 / 2 09 90.

Unser Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen findet am 2. und 3. Oktober statt. Als Auftakt laden wir zu einer Kulturfeierstunde ins Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstraße, ein. Beginn am Samstag, 2. Oktober um 10.30 Uhr. Insbesondere werden alle Kulturschaffenden, die ehemaligen Lehrer und Schüler unserer Luisenschule, des Gymnasiums, der Coppernicus-Oberrealschule und der Charlottenschule erwartet; doch sind alle Allensteiner herzlich eingeladen. Am Samstagnachmittag um 17 Uhr finden im neuen Schwimmbad am Hans-Sachs-Haus die Schwimmwettkämpfe zwischen Gelsenkirchen und Allenstein statt. Um 18 Uhr treffen sich die Allensteiner Kulturschaffenden im neuen TREUDANK, Dreikronenhaus, gegenüber der Rückseite des Hans-Sachs-Hauses zu Besichtigung und Besprechung. Das gemeinsame Wiedersehen im Hans-Sachs-Haus beginnt um 20 Uhr. Die oberen Räume des Hans-Sachs-Hauses wie der große Saal und die Galerie sind für Allensteiner aus Stadt und Land reserviert. — Am Sonntag beginnt in der Altstadtkirche der evangelische Gottesdienst um 8.30 Uhr; der katholische Gottesdienst findet in der Propsteikirche um 10.15 Uhr statt. Die Feierstunde im Hans-Sachs-Haus mit Verleihung der Ehrengabe der Allensteiner Kulturschaffenden und Festvortrag von Oberstudiendirektor Dr. Hülsermann von unserer Patenschule, dem Max-Planck-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer, findet um 12 Uhr statt. Anschließend gemütliches Beisammensein in allen Räumen des Haus-Sachs-Hauses. — Der neue Treudank im Dreikronenhaus kann am Samstag von 16 bis 20 Uhr und am Sonntag ab 10 Uhr vormittags besichtigt werden. Wir laden alle Allensteiner, die in die Patenstadt kommen, dazu besonders herzlich ein. Eine Führung durch den Treudank ist für Samstag 18 Uhr vorgesehen. — Zimmerbestellungen bitten wir schnellstens an den Verkehrsverein Gelsenkirchen e. V. 466 Gelsenkirchen-Buer, Rathaus, zu richten. Sie erhalten von dort Nachricht oder können sich den Quartiernachweis am Samstag vor oder nach der Kulturfeierstunde dort selbst abholen. Das Rathaus in Buer befindet sich in der Nähe des Max-Planck-Gymnasiums am Wege dorthin. Vom Bahnhof Gelsenkirchen oder dem Hans-Sachs-Haus erreichen Sie Max-Planck-Gymnasium und Rathaus Buer mit der Straßenbahn nach Buer oder dem Autobus (3 Linien), Fahrzeit 25 Minuten!

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Angerburger Treffen in Ludwigsburg — In einer Woche ist es soweit. Angerburg lebt! Jeder Teilnehmer unseres Treffens am 2./3. Oktober in Ludwigsburg bei Stuttgart legt dafür ein persönliches Zeugnis ab. Kreisjugendbetreuer Fried Lilleike wird einen Filmbericht von der diesjährigen Jugendfreizeit in Holtorfsbostel geben und für Frage und Antwort zur Jugendarbeit, speziell auch der Freizeiten 1972, zur Verfügung stehen. Am Sonntag, um 9.45 Uhr hält Pfr. Ruske (fr. Königsberg) einen Erntedankgottesdienst in der Friedenskirche am Karlsplatz. Um 11.15 Uhr beginnt eine Feierstunde im Ratskeller. Nachmittags folgt ein Lichtbildervortrag: „Rotenburg — Angerburg, ein Patenschaftsverhältnis" und „Angerburg heute". Die letzten Aufnahmen sind gerade vier Wochen alt. Sonnabend ab 19 Uhr geselliges Beisammensein im Ratskeller. Evtl. Quartierwünsche sind umgehend zu richten an: Verkehrsverein Ludwigsburg, 714 Ludwigsburg, Landratsamt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck 4812 Brackwede Winterberger Straße 14.

Sonnabend, 9. Oktober, Gumbinner Nachmittag in Recklinghausen. — Ab 15 Uhr beginnen wir mit unserem traditionellen Gumbinner Zusammensein im Hotel Engelsburg am Herzogswall. Der Kreisvertreter wird wieder neue Lichtbilder zeigen, darunter Farbdias aus dem Kreise Gumbinnen und neueste Bilder von 1970 von dem Besuch eines Gumbinners in seiner Heimatgemeinde. Außerdem wird über den Stand aller Vorhaben berichtet, mit denen sich die Kreisgemeinschaft zur Zeit befaßt; dabei wird das neue Buch „Gumbinnen" eingehend behandelt. Auch für die junge Generation wird vieles interessant sein, deshalb ist sie wie auch Gäste aus dem Bekanntenkreis besonders herzlich eingeladen.

Weitere Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft. — Sonnabend 23 Oktober, Nürnberg-Zabo, 15 Uhr, Heidekrug, Waldluststraße 67. — Sonntag, 24. Oktober, Kreistreffen für Süddeutschland in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstr. 18, ab 10 Uhr (nicht im „Luginsland"). — Sonnabend, 6. November, Oldenburg i. O., 15 Uhr, Kasino-Hotel, Staugraben 5.

Das neue Buch „Gumbinnen, Stadt und Kreis" — Nochmals kurz das Wesentliche: Das Buch erscheint Ende des Jahres; die Vorbestellfrist ist verlängert bis 15. November 1971. Der verbilligte Vorbestellpreis beträgt 29,50 DM, bei drei und mehr Exemplaren nur 25,— DM je Stück (Versendung nur an eine Anschrift!) Nach Erscheinen kostet das Buch 42,— DM. Ausnahmen für nach dem 15. November eingehende Bestellungen sind grundsätzlich nicht möglich. Deshalb sofort bestellen. Denken Sie an die Geschenke für die Familie, besonders für ältere Mitbürger. Dafür ist das Buch das Richtige! **Bestellung nur an Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3 a,** richten; hierzu auch den Bestellzettel benutzen, der im Heimatbrief Nr. 16 gedruckt ist (zum Beispiel auf Postkarte kleben!). Gleichzeitig muß der Vorbestellpreis auf das Sonderkonto Heimatbuch der Kreisgemeinschaft Gumbinnen bei der Stadtsparkasse Bielefeld, Kto. Nr. 1 598 705 überwiesen werden (Postscheckkonto der Stadtsparkasse Bielefeld: Hannover 3900). — Nachnahmevrsand ist nicht möglich. Die ehrenamtlich und nebenberuflich tätigen Helfer können andere als die bekanntgegebenen Versendungsformen nicht durchführen. Alle Angaben, vor allem die Versandanschrift des Einzahlers deutlich bis auf die letzte Zeile (auch auf der untersten Durchschrift des Einzahlungsscheins) in Blockschrift schreiben. Viele Einzahler haben unleserlich geschrieben, die Nachforschungen sind bei der Gleichartigkeit der Einzahlungen zu schwierig. Landsleute, denkt daran, daß keine unnötige Mehrarbeit entsteht! Wer sein Buch zum Jahresende in der Hand haben will, muß jetzt bestellen; bekanntlich ist im Dezember kaum noch Aussicht, daß die dann eingehenden Bestellungen rechtzeitig von der Post befördert werden.

Berichte über die bisherigen Herbstveranstaltungen. — (Bonn am 27. 8. und Kreistreffen in Hamburg am 5. 9.) können aus Platzmangel hier nicht ausführlich gegeben werden. Beide Veranstaltungen waren sehr gut besucht, besonders viele Landsleute waren nach Hamburg gekommen. Beim Kreistreffen in Hamburg sprach am Vormittag der Hauptschriftleiter des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Kreisvertreter Goldbeck verdeutlichte an den Nachmittagen die vielfältigen Aufgaben der Kreisgemeinschaft als der legitimen Form des Gumbinner Gemeinwesens. Er zeigte an vielen Beispielen, was dieses Gemeinwesen heute leistet und wie es dabei von der Patenstadt Bielefeld unterstützt wird. Vor allem sind es die Ergebnisse der Dokumentation, die jedermann zugänglich gemacht werden. Alle Glieder der Kreisgemeinschaft sind zur Mitarbeit aufgerufen, nur der tätige persönliche Einsatz und die materielle Hilfe können weitere notwendige Werke heranreifen lassen. Als Beispiel für die gemeinsam geschaffenen Werke zeigte der Kreisvertreter abschließend Lichtbilder von allen Gebieten des Gumbinner Lebens einst bis zum Wirken in die jetzige unmittelbare Gegenwart und vor allem solche, die die Heimat, Gumbinnen Stadt und Land, so wie sie bis 1945 gewachsen war, in Erinnerung riefen. Starker Beifall der Versammelten dankte den Rednern und den Organisatoren der Tage für die gelungenen Darbietungen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Das Jahreshaupttreffen am „Tag der Heimat" brachte viele Insterburger, besonders aber eine größere Anzahl Jugendlicher, in ihre Patenstadt Krefeld. Die Reihe der Veranstaltungen wurde am Sonnabend mit der Jahreshauptversammlung der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. im Fischelner Rathaus eröffnet. Anschließend hatten die Rats- und Kreisausschußmitglieder Gelegenheit, ihre Patenstadt bei einer Busrundfahrt kennenzulernen. Beim Kulturabend im „Parkhotel Krefelder Hof" begrüßte Ldm. Fritz Naujoks, Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V., die zahlreichen Gäste und Landsleute. Er bedankte sich für die in jedem Jahr erwiesene Gastfreundschaft. Eine Sonate von Hermann Götz, gespielt von Annie und Gregor Weichert, einem geborenen Insterburger, war das festliche Präludium. Danach betonte Oberbürgermeister Hauser besonders die Verbundenheit der Insterburger mit ihrer Patenstadt Krefeld und begrüßte es, daß man gerade durch diesen engen Kontakt die Ostpreußen und ihre Brauchtümer besser verstehen lerne. Eine melancholische Ode an die Heimat, vorgetragen von Leonore Gedat (Königsberg) ließ die Augen der Älteren, die sich an die Heimat noch bewußt erinnern können, vor Heimweh glänzen. Ostpreußisches Sprachgut und ostpreußischer Witz wurden mit zunehmendem Maße wieder lebendig, besonders nachdem man einige Schmunzelhistörchen um Immanuel Kant gehört hatte. Nach solcher sprachlichen Heimreise wurden die kulturellen Werte der Heimat ebenso lebendig durch den Liedvortrag „Anke von Tharau", gesungen von Herrn Capell, Bariton an den Vereinigten Städt. Bühnen Krefeld-Mönchengladbach. Bevor man zum gemütlichen Zusammensein und Tanz überging, sprach Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Sprecher der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V., die letzten Worte. Er bekundete seinen Dank für die Teilnahme und die Verbundenheit zwischen Insterburgern und verschiedenen Institutionen. Sein besonderer Appell galt der Verpflichtung zur Heimat und dem menschlichen Heimatrecht. An die Regierung richtete er die mahnenden Worte, die ostpreußische Heimat nicht zu vergessen und zu verkaufen. Am Sonntag sahen sich etwa 1500 Insterburger im herrlich gelegenen Stadtwaldhaus zu freundschaftlicher Kontaktaufnahme. Auch hier konnte man feststellen, daß die Jugend wieder recht stark vertreten war. Volkstänze, Gesangvorträge eines Männerchores und ein Unterhaltungskonzert verschönten die Stunden, die wiederum zu schnell enteilten. Ein Tanzabend für jung und alt beschloß die Tage.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Haus des deutschen Ostens.

Wechsel in der Geschäftsführung — Herr Harry und Frau Erika Janzen haben auf eigenen Wunsch die Geschäfte der Stadtgemeinschaft niedergelegt. Landsmann Boretius hat sie übernommen. Die Königsberger sind dem Ehepaar Janzen für seine vieljährigen Dienste zu tiefstem Dank verpflichtet. Sie bedauern, daß der Wechsel eintreten mußte, sind aber sicher, daß der neue Geschäftsführer die Geschäfte im Sinne seines Vorgängers handhaben wird.

Der 1. Vorsitzende

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter — Unser Landsmann und Ehrenvorsitzender des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter, Heinrich Malwitz, Rastatt, ist am 6. September verstorben. Das Musikstudio hat damit einen seiner bedeutendsten Förderer und Freunde verloren. Seine aufrechte Persönlichkeit war uns stets ein Vorbild. Unser Freund Malwitz ist 71 Jahre alt geworden und hat durch sein unermüdliches Schaffen im Dienste der heimatpolitischen und kulturellen Arbeit, vor allem auf dem Sektor der Chorpflege, sein Leben in überreichem Maße erfüllt. Wir sagen ihm Dank für alles, was er für uns getan hat und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Gerhard Staff

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32

Anschriftenänderung — Da die Stadt Lengerich eine Umbenennung der Münsterstraße vorgenommen hat, wohne ich jetzt: Thomas-Mann-Straße 13.

Bruno Kerwin

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, 2427 Malente-Gremsmühlen, Wöbbensredder 14. Tel. 0 45 23 - 23 77.

Liebe Landsleute! Am 2./3. Oktober finden wir uns in unserer Patenstadt Mannheim zum 10. Bundestreffen der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen zusammen. Bitte erscheint recht zahlreich, und bringt vor allem viel Jugend mit, für die ein reichhaltiges Programm mit Sport, Unterhaltung und Tanz zusammengestellt ist. Jedoch auch für uns wird viel geboten werden. Daher: Auf Wiedersehen in Mannheim.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11 / 7 22 56 85

Kreistreffen Mülheim. — Allen, die es noch nicht wissen sollten, sei nochmals in Erinnerung gerufen, daß unser nächstes Kreistreffen am 3. Oktober in Mülheim (Ruhr), Solbad Raffelberg, Akazienallee, wie üblich am Erntedankfest stattfindet. Das Lokal, das den meisten von früheren Treffen her bekannt sein wird, ist ab 9 Uhr geöffnet. Die offizielle Feierstunde beginnt um 10.30 Uhr. Als Redner ist Lm. Gerhard Wippich, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, gewonnen worden. Während der Feier ist außerdem die Mirwirkung der Spielschar der GJO durch Lieder, Gedichte und Volkstänze vorgesehen. Nach der Mittagspause bietet sich dann Gelegenheit zu nachbarlicher Unterhaltung. Eine Musikkapelle spielt zum Tanz. Zwischendurch werden wieder neue Dias aus der alten Heimat gezeigt und außerdem wird ein interessanter Reisebericht von Dr.-Ing. Hans Krause, früher Liebstadt, zu hören sein. Bitte bringen Sie auch Ihre heranwachsenden Söhne, Töchter und Enkel zu unserem Treffen mit und bekunden Sie damit erneut Ihre Verbundenheit zu unserem Heimatkreis. Auf den am weitesten angereisten Teilnehmer wartet wieder eine kleine Überraschung. Für ältere Teilnehmer sei gesagt, daß die Bundesbahn ab 21. 9. Fahrkarten mit 50 Prozent Ermäßigung ausgibt. Alle Teilnehmer werden eine weitere Ausgabe der „Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten" mit nach Hause nehmen können. — Ab 1. Oktober lautet die Anschrift unserer Kreiskartei: Frau Helene Steinke, 3301 Mascherode über Braunschweig, Schmiedeweg 10.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

Kreisvertreter Wagner ist vom 15. 9. bis 15. 10. zu einer Kur. Vertreter ist Bernhard Franckenstein 3015 Garbsen/Hannover, Spannweg 39. Üblicher Schriftverkehr wird erbeten über Geschäftsstelle Kreis Neidenburg, 463 Bochum, Neidenburger Straße 15.

Rößel

Vorsitzender des Vorbereitungsausschusses: Gernard Wolf 3 Hannover-Linden, Hahnenseestr. 8, Telefon: 05 11/49 36 68.

Rößeler Treffen — Am Sonntag, 26. September, in den Herrenhäuser Brauerei Gaststätten, Hannover, Herrenhäuserstraße. Progamm: 9 Uhr kath. Gottesdienst, St. Adelbert, Herrenhäuserstr.; 9.30 Uhr evang. Gottesdienst Albert-Schweitzer-Kirche, Herrenhäuserstraße; 9 Uhr Saalöffnung; 10.30 Uhr Eröffnung der Begrüßung, Annahme einer Satzung, Wahl des Kreistages; 11 Uhr Lichtbildervortrag von Lm. Sommerfeld: „Nach 1945 im Kreis Rößel"; anschl. Bekanntgabe der Wahl des Kreisvertreters und Kreisausschusses; 12 bis 14 Uhr Mittagspause; 14 Uhr Feierstunde — Ostpreußenlied. Es spricht der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Schlußwort, Deutschlandlied. Anschl. Geselliges Beisammensein. — Das Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 16 ab Hauptbahnhof, Linie 5 ab Kröpke; Autobahnabfahrt Herrenhausen (Strecke Köln-Berlin).

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen Oersdorfer Weg 37. Telefon 0 41 91 / 20 03

Das Treffen ehemaliger Schüler der Mittelschulen in Wehlau und Tapiau und der Deutschordensschule in Wehlau am 2./3. Oktober steht vor der Tür. Es werden nach den bisherigen Meldungen rund 50 Teilnehmer erwartet, die dem Ostheim in Bad Pyrmont bereits gemeldet worden sind. Wer sich jetzt noch zur Teilnahme entschließt, wird gebeten, sich direkt beim Ostheim zu melden, schriftlich oder telefonisch 0 52 81 / 85 38. Die Unterbingung erfolgt in Einzelzimmern und Zweibettzimmern. Bitte Anreisetag und Abreisetag bekanntgeben. Die Teilnehmer des Treffens können auch bereits am Freitagabend anreisen. Es wäre wünschenswert, wenn wir am Sonnabend zu Mittag vollzählig versammelt wären.

---neues vom sport---

Der ostpreußische Trainer des Fußballpokalsiegers Bayern München, Udo Lattek, Sensburg, arbeitet zur Zeit an einem Fußball-Lehrfilm, der mit den Spielern der Bayern gedreht wird. Der Streifen trägt den Titel „Reaktionen" und ist für den Unterricht an Sportschulen und bei Vereinen gedacht.

Der Cheftrainer des Deutschen Turnerbundes, der Ostpreuße Eduard Friedrich, hat Rücktrittabsichten zwar nicht als Trainer, sondern als Vorsitzender der Trainingskommission im Bundesleistungsausschuß, um sich besonders den Vorbereitungen der Spitzenkunstturner für die Olympischen Spiele widmen zu können.

Der Europarekordmann im Zehnkampf Kurt Bendlin (27) Thorn/Bonn, der immer wieder wie auch bei den Europameisterschaften in Helsinki durch Verletzungen ausfällt oder aufgeben muß, wollte auch ohne Vollbesitz seiner Kräfte im Zehnkampf gegen die Sowjetunion starten. Der Chefarzt gab die Erlaubnis, doch bei einem Test stellten sich schon beim Kugelstoßen mit nur 11 m Schmerzen ein, so daß an Stabhochsprung und Speerwerfen überhaupt nicht zu denken war. Eine Rückenoperation wird nicht mehr zu umgehen sein.

Einzelsieger im Zehn- und Fünfkampf bei dem Länderkampf gegen die Sowjetunion in München wurde der ostdeutsche Euromeisterschaftsdritte Hans-Joachim Walde (29) im Zehnkampf mit 7938 Punkten sowie die ostpreußische Fünfkampfeuropameisterin Heide Rosendahl (24) im Fünfkampf mit 5228 Punkten. Die Mannschaftskämpfe gingen verloren, da bei den Männern außer Bendlin auch der Meisterschaftsvierte in Helsinki, Schulze, fehlte und der ostdeutsche Bernd Knut statt seiner beinahe 7700 Punkte nur auf 7425 kam. Auch bei den Frauen gab es Ausfälle.

2,18 m im Hochsprung erreichte der ostdeutsche Rekordinhaber (bisher 2,17 m) Gunter Spielvogel-Leverkusen in Mainz, während die weiteren ostdeutschen Hochspringer Sieghart über 2,16 und Schillkowski über 2,14 m nicht hinauskamen. Neue deutsche Bestleistungen im Zehn- und Fünfkampf der Jugend erreichte der für den VfB Stettin startende Guido Kratschmar, Südheide 170, im Zehnkampf mit 7399 und im Fünfkampf mit 3854 Punkten. Seine Leistungen: 100 m = 10,8; Weitsprung = 7,24; Kugel = 14,90; Hochsprung = 1,95; 1000 m = 2:54,3; 110 m Hürden = 14,6; Diskus = 35,48; Stabhochsprung = 3,40; Speer = 55,32 und 400 m = 52,2.

Bei den Sportfesten bzw. Länderkämpfen in Bonn, Diepholz und Trostberg schnitten auch ostdeutsche Leichtathleten gut ab. Der jugendliche 20,9-Läufer über 200 m Peter Saßnink, Asco Königsberg, erreichte über 100 m 10,9 Sek. und mit der deutschen Junioren-Nationalstaffel über 4 mal 100 m 40,9 Sek. Klaus-Peter Hennig Tapiau siegte im Diskuswerfen mit 61,46 m, während Schwarz-Sudetenland im Weitsprung nur 7,57 m und Erwin, Asco Königsberg,



über 800 m 1 : 54.4, Schirmeiser, der für die Länderkämpfe gegen die Sowjetunion und Finnland die 1500 m laufen wird, über 1000 m 2:23,6 Min. und Wolfgang Hill, Braunsberg, über 1500 m 3:58,3 Min. erreichten. In Berlin lief die Vereinsstaffel des VfL Wolfsburg über 4 mal 400 m mit der Ostdeutschen Christa Czekay eine neue DLV-Bestleistung in 3:40,4 Min.

Einen Freundschaftsvergleich im Tischtennis gegen Spartacus Budapest in Husum verlor die deutsche Auswahl trotz Mitwirkens des ostdeutschen Vizeweltmeisters Eberhard Schöler-Flatow mit 1:5.

Ein tödlicher Unfall ereignete sich beim Lauf der Formel-II-Rennwagen auf der Berliner Avus. Die schnellste deutsche Rennfahrerin Hannelore Werner, die aus den ostdeutschen Gebieten stammt, kam, in Führung liegend, mit ihrem Wagen plötzlich von der Fahrbahn ab und fuhr dabei einen 60jährigen Streckenposten an, der kurz darauf im Krankenhaus starb.

Das erste Europapokalspiel im Fußball gewann Eintracht Braunschweig auf eine Flanke des Lycker Gerwien, die zum einzigen Tor führte, mit 1:0 in Belfast.

Rundfunk und Fernsehen

Zeichenerklärung:

BR: Bayerischer Rundfunk; DLF: Deutschlandfunk; DW: Deutsche Welle; HR: Hessischer Rundfunk; SDR: Süddeutscher Rundfunk; NDR: Norddeutscher Rundfunk; RB Radio Bremen; SFB: Sender Freies Berlin; SR: Saarländischer Rundfunk; WDR: Westdeutscher Rundfunk; I., II., III. = 1., 2., 3. Programm.

HÖRFUNK:

Sonntag, 26. September 1971

10.00 Uhr, NDR III: Deutsche und Polen im literarischen Dokument I

13.10 Uhr, SDR I: Wie lacht man drüben? Unterhaltung in der DDR

20.30 Uhr, RB, Hansawelle: D. — Statt eines Heimattreffens

Montag, 27. September 1971

20.00 Uhr, RB, Hansawelle: „Dat Sofaküssen" von Karl A. Weidemann, Parchin, Mecklenburg

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitungen

Dienstag, 28. September 1971

19.30 Uhr, RB II: DDR-kulturell

20.15 Uhr, BR I: Halbzeit einer Ära. Absicht und Erfolg der Regierung Brandt/Scheel

20.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik, Wirtschaft, Ideologie

Mittwoch, 29. September 1971

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder

17.15 Uhr, BR II: Das ostdeutsche Tagebuch

Freitag, 1. Oktober 1971

19.35 Uhr, NDR II: Klops und Glumse. Ingeborg Possberg liest ostpreußische Dialekt-Geschichten

Samstag, 2. Oktober 1971

15.30 Uhr, BR II: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen

FERNSEHEN

Dienstag, 28. September 1971

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation. Sodbrennen. — Erfahrungen machen schöpferisch. — Vertreterbesuch durch die Hintertür. — Ein Berliner Sängerverein

Freitag, 1. Oktober 1971

21.00 Uhr, III. Programm NDR, RB, SFB: Revolution auf dem Papier. Bericht über das Scheitern der Entnazifizierung

20.15 Uhr, ZDF: Das Weltgericht von Nürnberg. Ein Prozeß und kein Ende

Frauenburg - eine verschlafene Kleinstadt

Schwierigkeiten für das Coppernicus-Jahr im Ermland – Frauenburg nicht genügend aufgebaut

Warschau (hvp) — Die Vorbereitungen für das Coppernicus-Jahr 1973, in dem in Volkspolen der 500. Geburtstag des weltberühmten Astronomen mit Veranstaltungen von akademischen Kongressen bis zu Volksfesten begangen werden soll, laufen auf vollen Touren. Obwohl Coppernicus deutscher Abstammung war, ferner von ihm kein Schriftstück in polnischer Sprache überliefert ist, soll der Gelehrte erneut für die polnische Geistesgeschichte reklamiert werden.

Da Coppernicus im Dienste des Bischofs von Ermland gestanden hatte, konzentriert sich ein Teil der Vorarbeiten auf Südostpreußen. So bereitet man einen Coppernicus-Weg vor, der von Thorn, dem Geburtsort, über mehrere west- und ostpreußische Städte, darunter auch Frauenburg, die langjährige Wirkungsstätte und Grabstätte, nach Thorn zurückführen soll. Man rechnet mit einem Strom auch ausländischer Touristen, denen auf diese Weise ein Teil der deutschen Ostgebiete als „urpolnisches Land" vorgeführt werden soll.

Vorläufig stößt allerdings die Verwirklichung dieses Planes noch auf große Schwierigkeiten. In der Zeitung „Slowo Powszechne" äußert Marcin Willmann in einem Bericht über Frauenburg Zweifel, „ob wir vermögen, das große Jubiläum eines großen Polen entsprechend zu begehen". Bereits 1966 habe man in der „Operation Frauenburg" mit dem Wiederaufbau der Stadt begonnen. Aber er habe sich überzeugt, daß der Verband Polnischer Pfadfinder, der vornehmlich diese Aufgabe übernommen hatte, zwar gewisse Teile der Stadt aufgeräumt und aufgebaut habe, doch nicht in der Lage sei, Frauenburg zu einer mustergültigen Stätte des Massentourismus und zur Hauptattraktion des Coppernicus-Weges zu machen. Die Stadt sei „weiterhin eine im Grunde verschlafene und traurige Kleinstadt". Man könne dort nicht übernachten, zwei obskure Kneipen gewährleisteten nicht den einfachsten Verpflegungsstandard, das Zentrum bestehe aus einigen kleinen Häusern um den Marktplatz, das Hafengelände biete ein trauriges Bild der Vernachlässigung, und der Badestrand bestehe aus einem Streifen verschmutzten Sandes. Der Bau eines Touristenhotels sei aus den Investitionsplänen gestrichen worden. Angeblich solle aber mit dem Bau eines Hotels im nächsten Jahr begonnen werden. „Aber man muß bezweifeln, ob es gelingen wird, es bis 1973 zu errichten", schreibt Willmann.

Auch die an der Route des Coppernicus-Weges gelegenen Staatsgüter sollen für die Besichtigung durch Touristen hergerichtet werden. Allerdings haben die Staatsgüter in Südostpreußen auf die ihnen bereits im Oktober 1968 gegebene Empfehlung, ihr äußeres Bild zu verbessern, kaum reagiert. Wie die „Gazeta Olsztynska" in Allenstein berichtet, haben sich nur elf Güter zur Beteiligung an einem „Wettbewerb der Sauberkeit und guten Bewirtschaftung" gemeldet, den die Zeitung im vergangenen Jahr ausgeschrieben hat. Lediglich je zwei Güter in den Kreisen Braunsberg und Osterode sowie ein Gut im Kreise Neidenburg hätten dann am Wettbewerb teilgenommen, während die anderen sechs Güter „wenig oder gar nichts" gemacht hätten.

Dagegen wurde Mitte August in Allenstein eine Ausstellung von Werken bildender Künstler eröffnet, die entlang des Touristenweges aufgestellt werden sollen. Auch in Schlesien sind Ausstellungen in Vorbereitung. So arbeiten Schüler der Kunstschulen der Wojewodschaft Kattowitz an einer großen Ausstellung, welche u. a. Coppernicus-Denkmäler aus aller Welt zeigen soll. Eine andere Ausstellung soll den Stand des astronomischen Wissens zur Zeit des Coppernicus und seinen Beitrag zur Entwicklung dieser Wissenschaft verdeutlichen. Bereits im Februar 1972 sollen in Kattowitz die Feiern mit der Aufführung eines Schauspiels „Die Sache mit Coppernicus" durch studentische Laienspieler eröffnet werden.

Neben einem Coppernicus-Spielfilm, für den das Regisseurehepaar Ewa und Czeslaw Petelski die Aufnahmen im Mai begonnen hat, wird auch eine dreiteilige Fernsehserie vorbereitet.

Wie aus einem Bericht der exilpolnischen Zeitung „Narodowiec" hervorgeht, beteiligen sich auch ausländische Organisationen an dem Coppernicus-Programm. So stifteten in Kanada lebende Polen die Mittel für ein Coppernicus-Denkmal, das in Montreal errichtet werden soll.



„Les amis belges n'oublient pas — Die belgischen Freunde vergessen nicht" — steht auf der schlichten Tafel, die ehemalige belgische Kriegsgefangene anläßlich der deutsch-französisch-belgischen Begegnung in Göttingen am Grabe von Frau Charlotte Bink niederlegten. Frau Bink hat ihren Gatten bis zu ihrem Tode aufopfernd bei der Organisation der Göttinger Begegnungen unterstützt und sich einen festen Platz in den Herzen der einstigen Gefangenen erworben. Mit gleichartigen Tafeln schmückten die Belgier auch die Gräber des verstorbenen Landesgruppenvorsitzenden Arnold Woelke, der die Begegnungen ins Leben rief, von Heinrich Gehrke und Kurt Pätzold, die Hermann Bink später bei seiner Tätigkeit eine wertvolle Stütze waren.

Ostpreußen bleibt aktuell

Die zweite „Preußische Tafelrunde" tagte in Ratzeburg

Ostpreußen sei auch heute noch aktuell wegen seiner gewachsenen Staatsethik, die Toleranz gegen jedermann, Achtung vor der Menschenwürde und Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft einschließe, erklärte Herbert Marzian vom Göttinger Arbeitskreis vor der zweiten „Preußischen Tafelrunde" der Ratzeburger Ost- und Westpreußen.

Wie die schon seit einigen Jahren bestehende Preußische Tafelrunde in Pforzheim verfolgt auch die Ratzeburger Runde das Ziel, den preußischen Gedanken nach außen zu tragen und in der Begegnung zwischen den Vertriebenen und Eingesessenen Anregungen zu gemeinsamen Entwicklungen zu geben. Die in Ost- und Westpreußen gepflegte Gastfreundschaft bot häufig die Grundlage für einen Gedankenaustausch und neue Impulse. Davon ausgehend hatten die Ratzeburger Ost- und Westpreußen einen Kreis in den Seegarten eingeladen, der sich gut zur Hälfte aus Einheimischen zusammensetzte. Vorsitzender Schmidt begrüßte unter ihnen auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Das gemeinsame Essen machte sie mit ostdeutschen Spezialitäten vertraut: Es gab diesmal Pfefferklops mit Zuckergurken und Roter Beete, an Getränken unter anderen Pillkaller, Bärenfang und Nikolaschka.

Herbert G. Marzian hielt dann ein längeres Referat über „Ostpreußen, seine Bedeutung für Deutschland und Europa", in dem er die Entwicklung des preußischen Staatsethos aufzeichnete. Er stellte dabei heraus, daß Ostpreußen stets eine Mittlerstellung zwischen Ost und West innehatte und daß Waffenklirren nie die Begleitmusik zur ostpreußischen Geschichte gewesen sei. Preußen habe vielmehr im Verlaufe seiner Geschichte weniger Kriege geführt als andere europäische Völker. Er erinnerte an Persönlichkeiten wie Johann Gottfried Herder und Immanuel Kant, der mit seiner Sittenlehre das preußische Staatsethos weiter gefestigt habe. Sei auch der preußische Staat von den Siegermächten aufgelöst worden, so seien doch die Wurzeln preußischen Geistes stark genug, um der Vernichtung zu widerstehen. Preußens Staatsethos sei nicht untergegangen. „Die Erben leben noch, und ihre Aufgabe ist es, dieses Erbe weiterzugeben", schloß Marzian. Die dritte Tafelrunde am 10. November wird sich mit einem Thema aus der Geschichte des Herzogtums Lauenburg beschäftigen.

Daß der Gedanke dieser Begegnung auf fruchtbaren Boden gefallen ist, zeigt die Entwicklung der Ratzeburger Gruppe: Sie hat in den letzten Wochen 37 neue Mitglieder gewonnen und hofft, bis zum Jahresende 400 Mitglieder zu zählen.

Nicht in Ostpreußen, sondern in Norwegen fand ein Leser des Ostpreußenblattes dieses Zeichen, das den Elch ‚im Schilde führt'. Bei uns würde das dem Verkehrszeichen ‚Wildwechsel' entsprechen. Manchem Leser mögen bei diesem Bild Erinnerungen kommen, wie man die scheuen, gewaltigen Tiere, die zum Wahrzeichen der Heimat wurden, beim Äsen beobachten konnte. Gustav Berger aus 407 Rheydt, Oberheydener Straße 12, schoß für uns das Foto.

Buschtrommel künden Deutschen an

Frank Schneider aus Osterode hilft den Eingeborenen in Afrika

Wenn in der Zentral-Afrikanischen Republik Bangui die Buschtrommeln dumpf und rhythmisch ertönen, dann erfahren die Eingeborenen, daß ihr weißer Freund zu den abgelegenen Dörfern am krokodilverseuchten Fluß unterwegs ist. Und weil dieser weiße Mann schon seit Jahren ihr Freund ist, soll und darf ihm nie etwas passieren. Das ist auch der Wunsch der Medizinmänner.

Ein erstaunlicher Wunsch. Denn der Freund der Eingeborenen-Dörfer am Fluß bekämpft die Geisterwelt der schwarzen Häuptlinge und damit die Menschenopfer, die heimlich noch den Flußkrokodilen gebracht werden. Und zwar immer bei Vollmond.

Der Mann, dessen regelmäßige Expeditionen die Buschtrommeln blitzschnell verkünden, ist nämlich ein Missionar. Aber er gilt unter den Eingeborenen als erster Missionar des guten Willens. Die Glaubensverkünder vor ihm wurden umgebracht — oder sie starben auf geheimnisvolle Weise, einfach deswegen, weil niemand wußte, was sie wollten.

Denn sie sprachen nur englisch und französisch, aber nicht die Sprache der Eingeborenen.

Der Missionar Frank Schneider spricht als erster Weißer das schwierige Sangoinisch. Seit 1969. Und seitdem ist er auch der Freund der Medizinmänner, die ihn von Dorf zu Dorf weiterreichen, als tagelangen Gast, der ungehindert über alles reden darf.

Dabei ist dieser ‚große weiße Mann' Zentral-Afrikas noch verhältnismäßig jung: Frank Schneider ist erst 28. Er ist ein geborener Ostpreuße. Er war gerade zwei Jahre alt, als seine Eltern 1945 die Heimatstadt Osterode verlassen mußten. Die Familie kam nach Cuxhaven. Hier machte Frank das Abitur. Dann zogen Schneiders nach Mülheim im Ruhrgebiet — und Frank erkannte: der Erwerb von materiellem Überfluß kann nicht Lebensinhalt sein. „Es gilt, jenen Menschen zu helfen, die Hilfe brauchen", wie er einmal sagte. Er flog nach Amerika. In New York ließ er sich an einer Missionsschule ausbilden mit der festen Absicht, den Menschen Afrikas zu helfen.

Der junge Ostpreuße setzte seine Absicht durch. Er suchte sich die zentral-afrikanische Republik Banguin aus — ein von jeglicher Zivilisation unberührtes Buschland, das zweieinhalb mal so groß ist wie die Bundesrepublik.

Hier, im Land undurchdringlicher Urwälder, trommelnder Nachrichtenübermittler und der noch immer beliebten Giftspeere, ist der junge Ostpreuße aus Osterode sehr oft monatelang unterwegs. Denn Frank Schneider spricht nicht nur über religiöse Fragen. Er unterrichtet die Eingeborenen auch in Lesen und Schreiben, und er verteilt Medikamente gegen Schlangenbisse und Wadenstarrkrampf — ein helfender Europäer im Herzen Afrikas.

Deswegen ist der Ostpreuße ein Schützling aller Medizinmänner und Häuptlinge auch am krokodilverseuchten Fluß. **E. G.**

Noch einige Plätze frei

Vom 4. bis 11. Oktober findet im Ostheim, Bad Pyrmont, die dritte Werkwoche statt. Hierzu wurden bisher nur dem Frauenkreis namhaft gemachte Interessierte eingeladen. Da zuguterletzt aus Krankheitsgründen mehrere Absagen erfolgten, sind zur Zeit noch einige Plätze für neue, möglichst jüngere Teilnehmerinnen, frei.

(Die Leserinnen des Ostpreußenblattes wissen über die Werkwochen Bescheid).

Eigenbeitrag 42,— DM und 15,— DM für Materialbeschaffung. Fahrtkosten 2. Klasse (Rückfahrkarte) werden zurückerstattet, Verpflegung und Unterkunft sind frei. Bitte melden Sie sich gleich bei Hanna Wangerin, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Trakehner Reitpferde-Auktion

Am 8. und 9. April 1972 in Kranichstein

Die diesjährige Trakehner Reitpferde-Auktion im Reiterhof Kranichstein bei Darmstadt war so erfolgreich, daß sie im nächsten Jahr wiederholt wird. Sie soll am 8. und 9. April 1972 wieder im Reiterhof Kranichstein stattfinden. Die Trakehner Gesellschaft möchte dabei mindestens 40 Pferde guter Qualität und Größe anbieten, darunter wenigstens acht bis zehn Fünf- bis Achtjährige.

Vormusterung und Auswahl sollen noch in diesem Jahr erfolgen. Interessierte Züchter tun deshalb gut daran, ihre Pferde möglichst bis zum 1. Oktober mit Angaben über Geschlecht, Farbe, Alter, Abstammung (eventuell bisherige Leistungen) bei der Geschäftsstelle der Trakehner Gesellschaft, 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, anzumelden. Sollten nicht genügend Vier- bis Achtjährige in guter Form zusammenkommen, werden möglicherweise einige Spitzenpferde des Jahrgangs 1969 in das Angebot aufgenommen.

Der Durchschnittspreis der diesjährigen Auktion in Kranichstein lag bei rund 12 000 DM. Die Trakehner Auktion hat damit das Spitzenniveau der Auktionen in Verden und Münster erreicht.

Krefelder Stuten-Auktion

Die 7. Trakehner Stutenauktion findet am 1. und 2. Oktober in der Niederrheinhalle zu Krefeld statt. Gemeldet sind 45 tragende Stuten im Alter von zwei bis zehn Jahren. Gerade bei den älteren Stuten dürften auch Interessenten zum Zuge kommen, die keinen zu hohen Anschaffungspreis investieren können. Ein Teil der Stuten kann unter dem Sattel ausprobiert werden.

Am Freitag, 1. Oktober, 16 Uhr, werden die Stuten in der Niederrheinhalle vorgeführt. Um 19 Uhr treffen sich Züchter und Auktionsbesucher im Hotel „Moerser Eck", Moerser Straße Nr. 325. Am Samstag, 2. Oktober, beginnt um 14 Uhr nach der zweiten Vorführung die Auktion.

Kamerad, ich rufe Dich

Lehrerseminar Ragnit, Jahrgang 1919 bis 1922. — Kameraden, wir wollen uns im nächsten Jahr zum 50jährigen Jubiläum treffen. Meldet Euch und gebt bleib anderer wißt, an. Fritz Schlenther, 5373 Gebekannte Anschriften bzw. was Ihr über den Vermünd-Eifel, Maueler Pfad 3, Postfach 154.

Hamburgische Landesbank
Konto Nr. 192344/010
Landsmannsch. Ostpreußen e. V.

Treuespende für Ostpreußen

Postscheckkonto
Hamburg Nr. 1121
Landsmannsch. Ostpreußen e.V.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 2 51 07 11.

3. Okt., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Erntedanktag im Parkrestaurant „Südende", 1 Berlin 41, Steglitzer Damm 95, S- Bahn Südende, Busse 33, 2, 81, 75, 83, führen an der Halskestr. an den Bus 33 heran.

26. Sept., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Das Treffen im Vereinslokal Heumann fällt aus.

9. Oktober, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 208.

9. Oktober, Sbd., 19 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen-Stallupönen:** Erntedankfeier im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16, 70.

9. Oktober, Sbd., 18 Uhr, Heimatkreise **Lötzen—Heiligenbeil:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Kasino.

10. Oktober, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Erntedankfest in den Berliner Kindl-Festsälen, Berlin 44, Hermannstraße 217/19, U-Bahn Boddinstraße, Busse 4, 91.

10. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Memelland:** Erntedankfest mit Tombola im Vereinslokal „Schillerglocke", Berlin 12, Krumme Straße 63, Ecke Schillerstraße, U-Bahn Deutsches Opernhaus.

11. Oktober, Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 110.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe

Dritte Sonderfahrt nach Lüneburg am Sonntag, 3. Oktober, 8.30 Uhr, ab Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückkehr gegen 22 Uhr. Teilnehmerpreis einschließl. Mittag- und Kaffeegedeck 18,20 DM. Anmeldungen umgehend an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17 (Tel. 2 50 44 28 ab 17 Uhr).

Bezirksgruppen

Bergedorf — Sonnabend, 2. Oktober, 19.30 Uhr, im Holsteinischen Hof Erntefest der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften. Näheres siehe Rundschreiben.

Fuhlsbüttel — Montag, 11. Oktober, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41, Erntedankfest der Bezirks- und Frauengruppe mit geselligem Beisammensein.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 28. September, 19.30 Uhr, in der Fernsicht private Bernsteinausstellung und Dia-Vortrag: Bernstein durch die Jahrhunderte, Sonnabend, 2. Oktober, 20 Uhr, in der Fernsicht Herbstfest mit Tanz

Wandsbek — Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, Erntefest mit Musik und Tanz im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Im Unterhaltungsteil wirken das Jugend-Akkordeonorchester der Musikschule Zinngrebe mit. Zum Tanz spielen die „Evergreens". Alle Landsleute, die Jugend und Gäste sind eingeladen. Einlaß ab 18.30 Uhr. Tischbestellungen nicht möglich.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 2. Oktober, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60 Erntedankfest, wozu alle Landsleute und die Jugend eingeladen sind. Darbietungen verschiedener Art werden die Feierstunde umrahmen, anschließend Tanz unter der Erntekrone.

Gumbinnen — Sonnabend, 2. Oktober, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Erntedankfest mit Kreisgruppe Heiligenbeil.

Osterode — Sonnabend, 2. Oktober, 19.30 Uhr, im Vereinslokal Kegelsporthalle, Hamburg-Altona, Waterloohain 9, Erntedankfest.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 5. Oktober, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus Erntedankfest der ost- und westpreußischen Frauen. Gartenbesitzer werden gebeten, etwas zur Ausschmückung mitzubringen.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Oktober, 19 Uhr, in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, nächste Zusammenkunft

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 /4 02 11.

Glückstadt — Ein Omnibusausflug führte die Gruppe durch das schöne Baumschulen- und Rosenanbaugebiet nach Pinneberg, wo das Samlandmuseum der Kreisgemeinschaft Fischhausen besichtigt wurde. Die Besucher waren überrascht über die Vielzahl und Güte des dort Gezeigten. Weiter ging die Fahrt nach Haseldorf, wo nach der Kaffeepause der Rektor der örtlichen Schule über die Haseldorfer Marsch berichtete. Ein Spaziergang durch den Schloßpark mit Bäumen aus allen Kontinenten schloß sich an. Vors. Horst Krüger sprach zum Abschluß den Dank der Teilnehmer aus.

Kiel — Der Legiensaal war bei der Feierstunde zum Tag der Heimat bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach dem einleitenden Lied „Heimaterde" der VdH-Chors trug Verena Hempfing eindrucksvoll zwei Gedichte vor. Danach begrüßte der Landesgruppenvorsitzende der Ostpreußen und 2. Vorsitzende des Landesverbandes der Vertriebenen, Günter Petersdorf, die Vertreter von Behörden, Verbände und Landsmannschaften, u. a. Stadtrat Hochheim als Vertreter des Oberbürgermeisters, Stadtrat Ohlsen und den Dezernenten für Vertriebenenfragen. In seiner Rede dankte Petersdorf Ministerpräsident Dr. Stoltenberg für seinen Aufruf zur Beflaggung und zum Besuch der Veranstaltungen zum Tag der Heimat. Diese Haltung sei nicht in allen Bundesländern selbstverständlich. Er ging dann auf das Berlin-Problem ein und trug die dazu vom Ständigen Rat der Ostdeutschen Landesvertretung gefaßte Entschließung vor. Abschließend behandelte er das Telegramm Axel Springers an die Berliner Vertriebenen zum Tag der Heimat, in dem der Verleger dazu aufforderte, auf allen Ebenen politisch aktiv zu werden, damit Deutschland und Europa nicht untergehen. — Weit mehr Gäste als in früheren Jahren konnte die 3. Vorsitzende Frau Eva Rehs beim Sommerfest der Kieler Ostpreußen in Neu-Heikendorf begrüßen. Kegeln, Schießen, Werfen und das Glücksrad fanden reges Interesse bei den Erwachsenen und größeren Jugendlichen, für die Kinder hatten sich Frau Eva Rehs und Lm. Walter Chmontowski wieder viel einfallen lassen. Lm. Gunzer sorgte für musikalische Unterhaltung, hervorragende Leistungen zeigte die DJO-Volkstanzgruppe unter Lm. Notke. Lm. Koeppen als Vorsitzender der Heikendorfer Vertriebenen und Mitglied des Gemeinderates gab seiner Freude Ausdruck, daß die Kieler Ostpreußen ihr Sommerfest alljährlich in Neu-Heikendorf begehen. Lebhafter Dank galt Frau Eva Rehs als der Initiatorin und Leiterin des Festes.

Malente-Gremsmühlen — Der Tag der Heimat wurde in Malente mit einer Abendveranstaltung in Hotel Schlüter begangen, die von den Ost- und Westpreußen gestaltet wurde. Vorsitzender Dr. Schützler konnte über 100 Gäste begrüßen. Sein Stellvertreter Dr. Lippky sprach dann über den Sinn des Tages der Heimat, der nicht nur die deutschen Vertriebenen, sondern unser ganzes Volk angehe. Nachdem Millionen von Deutschen 1945 das Schicksal der Vertreibung erlitten haben, bekundeten sie schon 1950 in der Charta der Heimatvertriebenen ihren Willen, dafür einzutreten, daß in Zukunft das Heimatrecht aller Menschen anerkannt und geschützt wird, damit die Schrecken der Vertreibung sich niemals wiederholen können. Das ist der tiefere Sinn des Tages der Heimat. Zur besseren Kenntnis unserer Nachbarn im Osten wollen die deutschen Landsmannschaften beitragen. Der besseren Kenntnis unseres polnischen Nachbarn diente dann der anschließende Lichtbildervortrag von Lothar Lamb, der vor kurzer Zeit mit einer Plöner Jugendgruppe Posen, Warschau, Maberichten. Die starke deutsche Bevölkerungsgruppe, te von mancherlei Kontakten mit der Bevölkerung suren, Marienburg und Danzig besucht hat. Er konndie jetzt noch in Masuren lebt, hat auch nach Abschluß des Warschauer Vertrages noch große Schwierigkeiten, die Genehmigung der Warschauer Behörden zur Ausreise in die Bundesrepublik zu erhalten. Die Veranstaltung schloß mit dem Deutschlandlied.

Neumünster. — Wilhelm Schiebuhr, Neumünster, wurde am 15. September 75 Jahre alt. Er ist einer der wenigen Landsleute, die von Anfang unseres Zusammenschlusses bis zum heutigen Tage aktiv und in führender Stellung im ehrenamtlichen Dienst der Landsmannschaft stehen. Schiebuhr konnte ein Doppeljubiläum feiern, denn vor 25 Jahren vereinigten sich die Ostpreußen aus dem Gumbinner Regierungsbezirk in Neumünster zu einem Familienkreis, in dem Schiebur die Kasse führte. Später wurde er der Hauptkassenführer der Kreisgruppe und ist seit vielen Jahren Schatzmeister der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Peinliche Genauigkeit und preußische Sparsamkeit sind die Grundsätze Schieburscher Kassenführung, deshalb konnte er auch immer ein offenes Herz und eine offene Hand haben, wenn sachliche Nöte zwickten. Er war stets ein hilfsbereiter und verständnisvoller Kamerad. Diese Gedanken brachte auch der Landesgruppenvorsitzende Günther Petersdorf als Gratulant zum Ausdruck.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Wolfsburg. Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon Nr. 0 53 61 / 4 93 45 Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Siegfried Saßnick, 3 Hannover, Bischofsholer Damm 142, Telefon 05 11 / 81 52 33.

Aurich — Die Kreisgruppe beteiligt sich an der Feierstunde zum „Tag der Heimat" in Emden am Sonntag, 3. Oktober. Abfahrt der Busse 14.30 Uhr ab Marktplatz Aurich. Am Sonnabend, 9. Oktober, Fahrt zum Ostpreußentag nach Quakenbrück. Abfahrt 15 Uhr Marktplatz. — Am Montag, 1. November, ist das Rosenau-Trio Baden-Baden in Aurich zu Gast. Die Veranstaltung beginnt um 20 Uhr im Piqueurhof.

Achmer — Am Sonnabend, 9. Oktober, fährt die Gruppe mit einem Bus zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West nach Quakenbrück. Anmeldungen nimmt ab sofort entgegen Lm. Alfred Grube, Achmer. Abfahrt um 15.10 Uhr von der Kreuzung Denter.

Cloppenburg — Der zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West eingesetzte Bus fährt am Sonnabend, 9. Oktober, pünktlich um 15.30 Uhr vom Marktplatz nach Quakenbrück. Allen Landsleuten wird damit Gelegenheit gegeben, an der Eröffnungsfeier um 16.30 Uhr im Saal Gösling teilzunehmen.

Hannover — Am 9. Oktober, 15.30 Uhr, erste Veranstaltung nach den Ferien im Dorpmüller-Saal des Hauptbahnhofes. Alfons Plucinsky-Goslar hält einen Farbdiavortrag über die Pflanzen- und Vogelwelt im Oberharz.

Hesepe — Die Gruppe fährt zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 9. Oktober, mit dem Bus nach Quakenbrück. Anmeldungen nehmen ab sofort entgegen die Landsleute Herbert Podßuweit und Hugo Grade. Die Abfahrt erfolgt von Hesepe-Surendorf um 15.25 Uhr und von Hesepe-Bahnhof 15.30 Uhr.

Osnabrück — Sonnabend, 25. September, 20 Uhr, in der Schützenburg auf dem Ziegenbrink, Mitgliederversammlung.

Salzgitter — Lm. Gerhard Staff hat seine Vorträge neu zusammengestellt. Er steht für folgende Themen zur Verfügung: 1. Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen", etwa 180 Dias mit zahlreichen Schallplattenbeispielen. 2. Vortrag „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik." Dieser Vortrag kann auf Wunsch mit einem Farbfilm über Blackpool (England) gekoppelt werden. 3. Vortrag „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit". Die Geschichte der Entstehung des bekannten ostpreußischen Adventsliedes. Dazu der Farblichtbildervortrag „Im heiligen Land". 4. Vortrag „Die Holländer und das alte Königsberg" mit Farbfilm über Holland. 5. Lichtbildervortrag über Weimar und den Dresdner Zwinger, dazu weitere Farbdias über Teile Thüringens. Interessenten sollten sich direkt mit Lm. Staff in Verbindung setzen nach 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47.

Soltau — Am Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, findet im Saal „Zum Neuen Hause" eine Feierstunde statt, die von dem Kreisheimatbund, dem Bund der Vertriebenen und den Landsmannschaften in Soltau veranstaltet wird, alle Landsleute und die Bevölkerung sind dazu eingeladen. Auf dem Heimatabend im September schilderte der 1. Vors., Heinz Fabrewitz, die Entstehung des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" und das Leben des Komponisten Herbert Brust, der mit großer Liebe an seiner Heimat ging. Heute ist das Ostpreußenlied zum Inbegriff der fernen Heimat geworden. Der zweite Teil des Abends war dem Humor gewidmet: Landsmann Willi Winter ließ „Scheel und Tünnes" in ihrer kölschen Mundart zu Worte kommen. Lm. Helmut Kirstein erzählte aus dem Leben des bekannten Dialektrezitators Robert Johannes und trug Gedichte und Geschichten in ostpreußischer Mundart vor. — Nächste Monatsversammlung am Mittwoch, 6. Oktober, 20 Uhr, Gasthaus „Im Hagen" mit einem Lichtbildervortrag über Ostpreußen. — Zusammenkunft der Frauengruppe am Donnerstag, 7. Oktober, 15 Uhr, Café Köhler.

Vörden — Nach Quakenbrück zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West fährt die Gruppe am Sonnabend, 9. Oktober, mit einem Bus. Anmeldungen nimmt ab sofort entgegen Lm. Robert Schinz.

Wilhelmshaven — Nächster Heimatabend als Ernhaus Graf Spee, Schellingstraße. — Der diesjährige tedank am Montag, 4. Oktober, 19.30 Uhr, im Club-Ausflug der Kreisgruppe führte als Kaffeefahrt mit zwei Bussen in die Dammer Berge. Nach der Kaffeetafel im Schweizerhaus in Damme nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit, um bei ausgedehnten Spaziergängen diesen Ausläufer des Wiehengebirges näher kennenzulernen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 02 11 / 48 26 72

Essen-West. — Am Sonnabend, 2. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest mit Kaffeetrinken und gemütlichem Beisammensein. Für Tombola bitte Geschenk mitbringen. Gäste sind herzlich eingeladen.

Herford — Zu einer Gedenkstunde für die Dichterin Johanna Ambrosius traf sich die Frauengruppe im Schinkenkrug. Frau Hildegard Wronka wies einleitend darauf hin, daß die Dichterin mit ihren schlichten Liedern viel Anklang in Deutschland gefunden habe. Gemeinsam wurde das Lied „Sie sagen all, du bist nicht schön" mit Harmonikabegleitung von Frau Ingelmann gesungen. Einen Lebensbericht der Dichterin las Frau Steffen, Verse von Johanna Ambrosius, von Mitgliedern vorgetragen, beschlossen die Stunde. Zur Ausgestaltung des heiteren Teils trug nach der Kaffetafel Frau Rauter bei. — Am 6. Oktober Erntedank der Frauen im Schinkenkrug.

Köln Stadt — Am Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, „Erntedank" im Kolpinghaus, St.-Apern-Str., Ecke Helenenstr. Nachmittagskaffee mit unsern Spätaussiedlern. Das Programm wird gestaltet vom Sing- und Spielkreis Heimersdorf unter Leitung von Frau Margot Vattrodt. Besuch einer Delegation der „Gemeinschaft junges Ostpreußen", die über ihre Arbeit berichten. Alle Landsleute und die Jugend sind herzlich eingeladen. Eintritt frei. Das Kolpinghaus ist zu erreichen von den Haltestellen Neumarkt oder Apostelstraße.

Köln — Am 28. August feierte Frau Eleonore Rosemann, 5 Köln 80, Dombacher Str. 35, ihren 70. Geburtstag. Sie stammt aus Königsberg und gehört als Mitbegründerin und Vorstandsmitglied der Kreisgruppe seit 1947 an. Als Hauptkassiererin und spätere Leiterin der rührigen Frauengruppe hat sie in fast 25jähriger Mitarbeit mit Umsicht und Geschick der Heimat und seinen Menschen, wo sich ihr Gelegenheit dazu bot, gedient. Am 1. Sept. versammelte sich die Frauengruppe im Kölner Kolpinghaus zu einer Feierstunde. Auch Landeskulturreferent Dr. Heincke, der Ehrenvorsitzende der Kreisgruppe Köln, Biber, Herr Staffensky, langjähriger Betreuer des „Hauses Königsberg" in Duisburg und Frau Staffensky, Kreisvorsitzende der Frauengruppe Duisburg, waren als Gratulanten erschienen, um Frau Rosemann, Inhaberin des silbernen Ehrenzeichens, für ihre aufopferungsvolle Mitarbeit zu danken. Frau Preuschoff (Köln) gratulierte im Namen der Frauengruppe mit einem kleinen Geschenk.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20. Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Frankfurt — Am 3. Oktober, 8 Uhr, Opernplatz, Bausausflug nach Amorbach/Miltenberg/Hanau-Wilhelmsbad Erntedankfest). — Am Montag, 11. Oktober, 18.30 Uhr Damenkaffee.

Gelnhausen — Der Ausflug der Gruppe führte zunächst zur Elisabethenkirche in Marburg, wo Lm Nadolny die Entstehung der Kirche und das Leben der heiligen Elisabeth schilderte. Von dort ging es weiter zum Edersee und seiner großen Sperrmauer, denn nach dem Mittagessen und der Burgbesichtigung in Waldeck schließlich nach Bad Wildungen und nach Fulda.

Offenbach — Die Kreisgruppe lädt gemeinsam mit der Pommerschen Landsmannschaft aus Anlaß der Wiederkehr der Gründungstage zu einer festlichen Veranstaltung am Sonntag, 10. Oktober, 15 Uhr, im Saal der Gaststätte „Hundedressurplatz", Biebererstr., Ecke Bierbrauerweg.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Bingen — Donnerstag, 23. September, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein der Frauen im Café Scholl mit Frau Schmidtke (Kaiserslautern).

Kaiserslautern — Das Erntedankfest des Kreisverbandes findet am 9. Oktober, 20 Uhr, in der „Alten Eintracht", Rittersberg 5, statt. Um regen Besuch wird gebeten

Ludwigshafen a. Rh. — Am Sonnabend, 2. Oktober, 20 Uhr, im Großen Bürgerbräu, obere Säle, Herbstfest unter Mitwirkung der Deutschen Jugend des Ostens und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Es spielt die bewährte Kapelle Horn. Die Teilnahme einer größeren Anzahl unserer jugendlichen Ostpreußen wird erwartet.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Markdorf-Überlingen — Am Sonntag, 26. Sept., 14 Uhr, in der Stadthalle Markdorf Feierstunde zum Tag der Heimat gemeinsam mit dem BdV-Kreisverband, den Donauschwaben und Sudetendeutschen. Es spricht Oberregierungsrat Klaus Jäger, Wangen. Musikalische Gestaltung durch die Böhmerwälder Sing- und Spielschar, Friedrichshafen. Am Vormittag Gottesdienst beider Konfessionen und Kranzniederlegung am Vertriebenen-Ehrenmal. Am 25. und 26. September Buch- und Bildausstellung „Unvergessene Heimat" im Vorraum der Stadthalle.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Gundelfingen — Am 9. Oktober Lichtbildervortrag über eine Reise durch Ostpreußen. — An der Feierstunde zum Tag der Heimat im Gasthaus zur Kanne nahmen auch Gäste aus befreundeten Gruppen teil, ebenso der Vorsitzende der örtlichen Gruppe der Sudetendeutschen. Vorsitzender Ranglack wies nach der Begrüßung auf die Entstehungsgeschichte des Tages der Heimat hin. Er schloß mit dem Gedicht „Werdet nicht müde, euch zu bekennen". Heimatlieder und Vorträge von Frau Simokat schlossen sich an. — Der Vorsitzende hat der Stadtverwaltung sechs Wappen der ostdeutschen Provinzen und des Sudetenlandes übergeben, die im Rathaus angebracht werden sollen.

Memmingen — Am 1. Okt., 20 Uhr, Monatsversammlung im „Fäßle" mit Vorführung des Films „Danzig".

Mein Pegasus ist ein Kunterchen

Unter diesem Titel ist soeben ein Heft erschienen, in dessen Mittelpunkt das Leben und Wirken einer ungewöhnlichen Frau steht: Erminia v. Olfers-Batocki. Die reich bebilderte Broschüre wurde in der Schriftenreihe der Abt. Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen herausgegeben von der Tochter der ostpreußischen Schriftstellerin, Hedwig v. Lölhöffel. Wir kommen noch einmal ausführlich auf das vorzüglich ausgestattete Heft zurück. Heute wollen wir unsere Leser nur darauf hinweisen, daß Sie das Heft ‚Mein Pegasus ist ein Kunterchen' zum Selbstkostenpreis von 1,50 DM (einschließlich Porto) bestellen können bei der Abt. Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, oder bei Frau Hedwig v. Lölhöffel, 8 München 81, Posener Straße 3.

Der Friede auf dem Seziertisch

Seminar über Friedensprobleme aus gesamtdeutscher Sicht

„Vielleicht ist mancher von Ihnen in dieser Woche leicht aus der Fassung darüber geraten, mit welcher Schonungslosigkeit der Begriff des Friedens, der von manchen Tabus umrankt ist, auf den Seziertisch gelegt wurde", sagte der Leiter des Heimatpolitischen Referates, Friedrich Ehrhardt, bei der Verabschiedung der Teilnehmer des 61. Seminars in Bad Pyrmont, „aber Sie haben, wenn Sie hierher kommen, den Anspruch auf Wahrheit, selbst wenn sie unbequem ist. Wenn man den Frieden wünscht, muß man die Probleme kennen, mit denen er belastet ist."

Die einwöchige Veranstaltung lief unter dem Leitthema: „Anatomie des Friedens." Folgerichtig mußte dabei untersucht werden, welche Vorstellungen die beiden Weltmächte, die USA und die Sowjetunion, für einen dauerhaften Frieden überhaupt besitzen. In den Fachreferaten und besonders in den lebhaften Diskussionen wurden die positiven und die negativen Elemente gegeneinander abgewogen und immer wieder auf ihren Nutzen oder Schaden für Gesamtdeutschland abgeklopft. Der Völkerrechtler Prof. Dr. Münch sprach, von den Friedensvorstellungen Immanuel Kants ausgehend, über die Friedensschlüsse des 20. Jahrhunderts und hier besonders über die dabei zutage getretenen auseinander klaffenden Tendenzen zwischen Verständigungs- und Raub- und Rachefrieden. Der zweite Teil des Seminars beschäftigte sich mit dem, was wir als Deutsche und Europäer zu diesem lebenswichtigen Fragenkomplex zu sagen und beizutragen haben. Das Schlußreferat hielt Chefredakteur Wellems über den Frieden als Objekt der internationalen Propaganda. Die Referate und Aussprachen wurden angereichert durch Vorführungen von Filmen aus dem Ostblock, die deutlich machten, was man dort unter Frieden versteht.

Zur Anregung der schöpferischen Phantasie und zur Vertiefung der kritischen Meinungsbildung hat Friedrich Ehrhardt ein neues didaktisches Modell entwickelt, das er hier zum ersten Male vorstellte. Er nennt es das „Politische Denkspiel", bei der aus einer leicht provozierend angelegten Ausgangslage heraus Fragen entwickelt werden, die durch Diskussion und Abstimmung in zwei verschiedenen Arbeitsgruppen geklärt werden. Dieser Versuch war erfolgreich und soll für die Zukunft weiter ausgebaut werden.

E-e

KULTURNOTIZEN

Der große Schauspieler Heinrich George, gebürtiger Stettiner, starb vor 25 Jahren, am 26. September 1946, im sowjetischen Konzentrationslager Sachsenhausen. Seine großen Bühnenrollen, allen voran der ‚Götz' in dem Schauspiel von Goethe, Othello, Florian Geyer, Fuhrmann Henschel oder Richter von Zalamea, sind unvergessen wie die Charaktergestalten, die er im Film darstellte.

Engelbert Humperdinck, der Vater der romantischen Märchenoper, starb am 27. September vor 50 Jahren. Der Komponist, der aus dem rheinischen Siegburg stammte, erregte weltweites Aufsehen mit seiner Oper ‚Hänsel und Gretel', die begeisterte Aufnahme, aber zugleich harte Kritik fand. Die Märchenopfer stand in der Spielzeit 1893/94 zum erstenmal in Königsberg auf dem Spielplan.

Aussiedler:

Freistellung vom Militärdienst

Nach einer Information des Deutschen Roten Kreuzes ist für militärdienstpflichtige Aussiedler folgende Regelung getroffen worden: Junge Männer, die vor der Einberufung zum polnischen Militär stehen, können eine Bittschrift um Freistellung an die Dienststelle, die die Musterung oder Einberufung vornimmt, richten. In Einzelfällen hatten solche Eingaben Erfolg, nämlich dann, wenn nachgewiesen werden konnte, daß schon vor der Einberufung ein Ausreiseantrag bei der Miliz gestellt war.

Fals der junge Mann schon einige Zeit Militärdienst geleistet hat, ist kaum mit einer Freistellung zu rechnen. Trotzdem kann es versucht werden. Erfahrungsgemäß schließt sich an den abgeschlossenen Militärdienst eine Karenzzeit — je nach Waffengattung — an.

Vera Hedtke-Karallus

Zweimal Zollkontrolle

Ungläubig, fast ein wenig wütend, schaut Edith auf das kleine Papier in ihren Händen, eine Quittung über den soeben bezahlten Zoll. Höflich grüßend verläßt der Beamte das Abteil. Sein Blick ist nicht ohne belustigten Spott. „Bursche", knirscht Edith durch die Zähne, „und das mir?!"

Als sie sich langsam zu ihrem Mann umdreht, liegt auch auf seinem Gesicht ein Lächeln. „Na, mein kluges Mädchen? Ich dachte, du wüßtest so genau, was zollfrei ist? Hast wohl nur die verkehrte Richtung erwischt, wie?"

Aufseufzend setzt Edith sich auf ihren Platz. „Du hast's nötig."

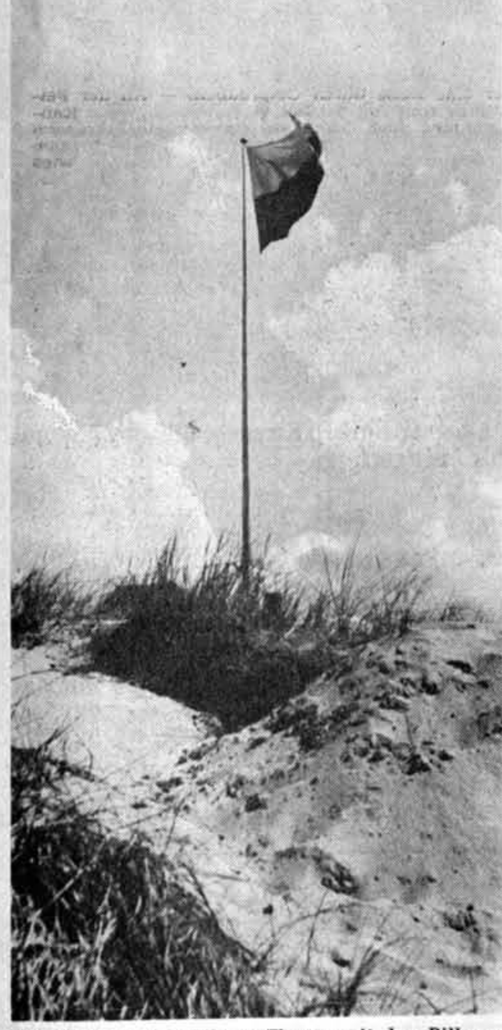
Der Zug hatte die holländische Grenze in Richtung Deutschland vor kurzem passiert. Auf dem Klapptisch am Fenster liegt der Zettel in englischer Sprache, der die Reisenden über die zollfreien Waren und Mengen aufklärte. Edith hatte ihn auf der Fähre von England von der freundlichen Verkäuferin erhalten, die ihr die „zollfreien" Sachen verkauft hatte.

Nur einen Haken hatte die Angelegenheit. Und den hatte ihr der Zollbeamte soeben erklärt: Die Angaben auf dem Merkzettel betrafen nämlich nur die nach Deutschland fahrenden Engländer. Und da sie Deutsche waren, ja, da konnte der tüchtige Beamte leider, leider nur kassieren.

Auflachend nimmt Edith den Zettel. „Und das mir", sagt sie noch einmal kopfschüttelnd. Sie zerreißt den Merkzettel in kleine, ganz kleine Stückchen, öffnet das Fenster und überläßt die Schnipsel dem Wind.

Dann kuschelt sie sich wieder in ihre Ecke und zieht den mollig-weichen Mantel um ihre Schultern. „Miß Smith, London" steht auf dem kleinen Etikett am Untertritt. Daß dieses gute Stück nicht zollfrei war, das hatte sie allerdings gewußt. Wenigstens den Zoll hatte sie gespart.

Ratternd trägt der Zug sie weiter ihrem Ziel entgegen. Durch ganz Holland hatte es wolkenbruchartig geschüttet. Jetzt bricht die Sonne durch, unwirklich, grell. Bizarre Wolken ziehen über den unwahrscheinlich blauen Himmel, der sich über die flache Landschaft spannt. Schweigend genießen Kurt und Edith diesen Eindruck. Ediths Gedanken schweifen ab.



Am Seesteg von Pillau: Flagge mit den Pillauer Stadtfarben Foto Grunwald

„Woran denkst du?" fragt Kurt, als er das versponnene Lächeln um ihren Mund sieht.

„Ach, nur so. Ich erinnere mich gerade an eine andere Zollkontrolle. Es ist lange her, ich war wohl 17 Jahre alt, oder so. Ich muß immer noch lachen, wenn ich daran denke. Damals waren es Litauer. Die Szameiten, du, die waren, wirklich die waren direkt doof. Weißt du, wir fuhren mit Mama in den Ferien doch immer noch Memel. Einmal konnte Mama nicht mit. Ich mußte allein fahren. Papa brachte mich auf die „Germania". Mein großer Koffer war sehr schwer.

Du weiß doch, fast alle Verwandten von Mama lebten in Memel. Nur meine Eltern hatten für Deutschland optiert und wurden ausgewiesen. Nun lebten wir im „Reich". Im „Reich" war alles zu haben, im Memelland dagegen war nur das Essen gut und billig.

Der Reiz zum Schmuggeln war deshalb sehr groß. Die Wunschzettel der lieben Verwandten waren immer sehr lang, und die Wünsche sehr präzise. Diesmal nun mußte alles in meinen Koffer, was sich sonst in drei oder vier Koffer verteilen ließ.

Die deutschen Zollbeamten kamen in Labiau auf die „Germania". Auf der Hintour waren sie ja freundlich und ungefährlich. Da brauchten wir unserer Koffer kaum aufzumachen. In Rositten verließen sie das Schiff.

In Nidden kamen dann die Litauischen Beamten an Bord. Und damit begann der Sport der jeweiligen Hintour. Die litauischen Beamten kannten wir fast alle als höfliche und freundliche Menschen und wir „Schmuggler" hielten sie für ein bißchen doof. Sonst wären wir wohl kaum mit solcher Gelassenheit und Frechheit vorgegangen

Die Litauer waren scharf auf Textilien, Lederwaren, Spirituosen, Süßigkeiten, Tabakwaren Kosmetiksachen. Das waren wohl so die Artikel, die nach Memel geschmuggelt wurden.

Bei dieser Fahrt nun, von der ich dir erzählen will, fühlte ich mich nicht sehr wohl in meiner Haut. Trotz meiner mit den Jahren erlangten Übung war ich doch mit bangen Gefühlen an Bord gegangen. Am meisten Sorge machten mir die braunen Halbschuhe für Onkel Kurt, Größe 43.

Ich war für mein Alter sehr klein und schmächtig. Ein paar Tage zuvor hatte ich stolz meinen ersten Paß abgeholt. Nun ja, der gab mir schon einiges Selbstbewußtsein. Jetzt aber, auf dem Dampfer, war es mir fast abhanden gekommen. Was hatte ich aber auch alles in meinem Koffer?

Für meine Tante hatte ich ein kariertes Kleid mitzubringen. Pfiffig wie ich war, hatte ich mich in diesem Kleid für das Paßbild fotografieren lassen. Das Lachen des Fotografen hatte mich wenig gestört, als ich mich mit dem viel zu großen Kleid vor die Linse setzte. Ich wußte ja warum, denn wie konnte ein Kleid neu sein, wenn ich darin auf dem Paßbild fotografiert war? Nun hatte ich aber noch zwei Handtaschen, drei Wäschegarnituren in den Größen 42 bis 44, weiße Handschuhe, einen grünen Hut, mehrere Paar Strümpfe, einen neuen Regenschirm, etliche Süßigkeiten, ein Portemonnaie und eine Herrenbrieftasche, weiße Sandalen in Größe 39 und die Herrenschuhe in Größe 43 hinüberzubringen. Meine Schuhgröße war damals 37, Kleidergröße Nr. 38.

Schokolade, Pralinen und Kosmetikartikel, wie die Pfunddose Creme, Haaröl und Brillantine machten mir keine Sorge. Diese Sachen wurden aufgemacht oder angebrochen gut im Gepäck verteilt und fielen damit flach beim Zoll.

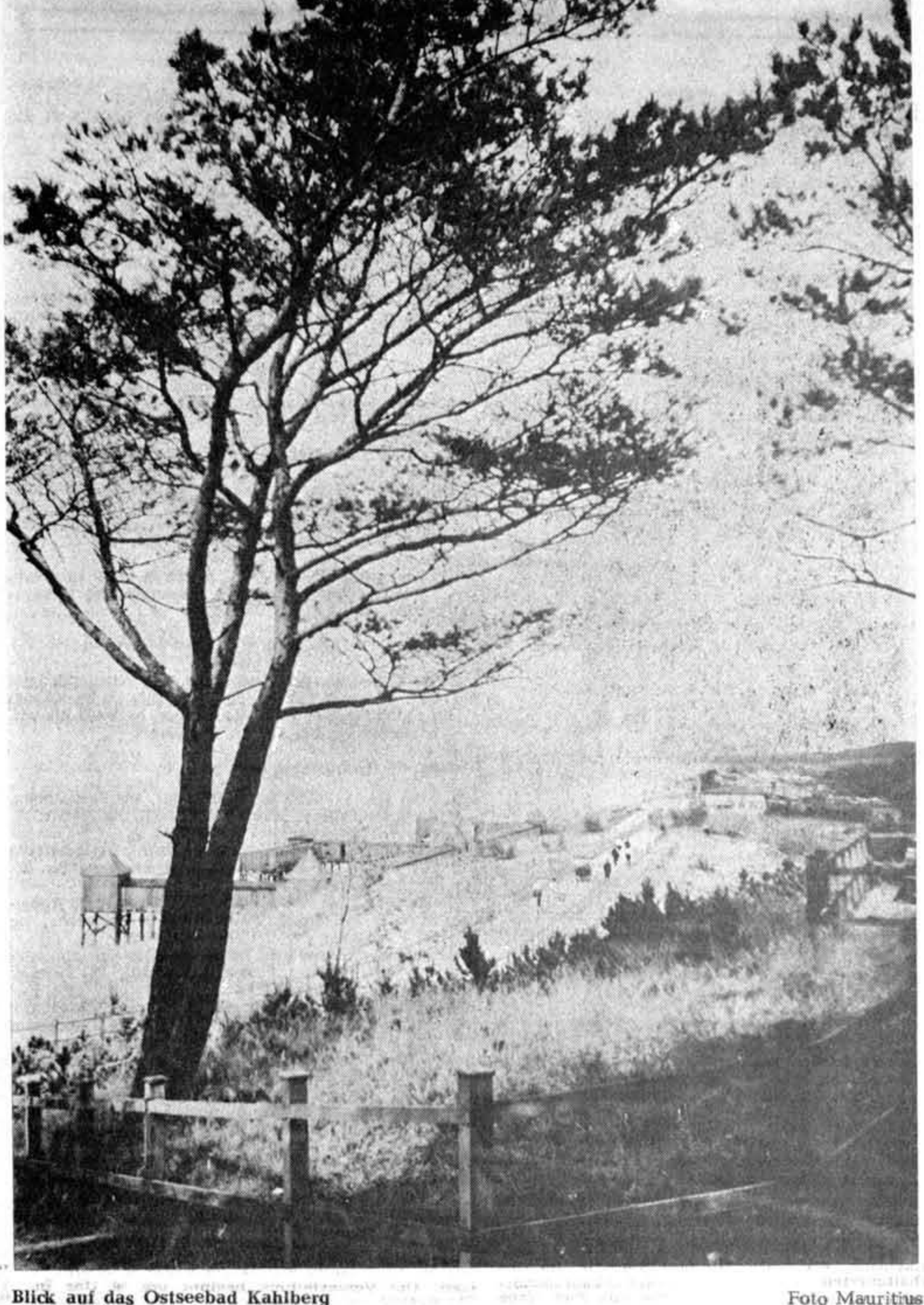
Die weißen Sandalen zog ich gleich an, als die Fahrt begann. Ein bißchen Watte glich die Größe aus. Nach ein paar Stunden sahen sie nicht mehr neu aus und konnten getrost in den Koffer.

Als wir uns Nidden näherten, mußte ich achtgeben, daß ich rechtzeitig auf das stille Örtchen kam, um mich umzuziehen: Die drei Hemden mußten sorgfältig um den schmächtigen Körper gefaltet, die drei Schlüpfer richtig der Größe nach angezogen werden. Sie reichten mir bis unter die Achselhöhlen. Aber der Gürtel des mir ja viel zu großen Kleides bekam ein für meine Taille passendes Loch und sorgte dann für den erforderlichen Halt.

Onkel Kurts Schuhe stopfte ich mit Toilettenpapier aus. Es dauerte so seine Zeit, bis sie einigermaßen für meine Füße passend waren. Die Mahnung meiner Mutter, diese Schuhe unbdingt verzollen zu lassen, schlug ich in den Wind. Es würde schon klappen.

Meine Reisegenossen wieherten vor Lachen, als sie mich in meinem Aufzug erblickten. Keiner von ihnen glaubte, daß ich den Litauern nicht auffallen würde. Da wettete keiner einen Dittchen dafür, daß es mir gelingen würde, gut durch den Zoll zu kommen. Und dabei hatte ich noch gar nicht den pompösen grünen Hut auf, der zu der Handtasche gehörte.

Ich ließ mich aber nicht irremachen. Alle Unruhe war von mir gewichen. Geld, um die Schuhe zu verzollen, hatte ich. Mehr würde schon bei der Aktion nicht herauskommen.



Blick auf das Ostseebad Kahlberg Foto Mauritius

Nun mußte ich mich noch um die anderen Sachen in meinem Koffer kümmern, die beiden Handtaschen und den Schirm. Eine der Taschen hängte ich leer an einen Garderobenhaken in der Kajüte unter einem dort baumelnden, alten Bademantel. In die andere, eine größere grüne, die, wie auch der Hut, so gar nicht zu dem blauweiß karierten Dirndlkleid paßte, packte ich alle anderen Kleinigkeiten. Meinen Paß steckte ich in die neue Brieftasche, die dafür extra ein Fach besaß. Auch die Strümpfe wurden in die Handtache gesteckt.

Den neuen Schirm hängte ich mir trotz des strahlenden Sonnenscheins auf den Arm. Meinen alten, der schon einige schadhafte Stellen hatte, ließ ich quer oben auf im Koffer liegen.

Die Beamten kamen an Bord. Ach du Gewitter, diesmal waren es drei, statt zwei, wie sonst immer. Es begann mit den üblichen Formalitäten und Fragen. Der erste Beamte nahm die Pässe ab, der zweite durchwühlte die Koffer, der dritte klebte die Zettel auf das kontrollierte Gepäck. Die Beamten machten einen freundlichen Eindruck.

Als ich meinen Paß hinreichte und der Beamte meinen Namen las, sagte er etwas in litauisch zu mir.

Meine Antwort: „Asch nä moak lituwischka" — was so viel heißen sollte wie „Ich kann kein Litauisch" — erzeugte ein breites Grinsen auf seinem fetten, glänzenden Gesicht und einen weiteren litauischen Redeschwall.

Ich wurde etwas unsicher. Hatte der Drahtszameit etwas über meine Verkleidung gesagt? Durch diese Szene waren nun auch die beiden anderen Beamten zu mir gekommen. Meine Spannung wuchs. Auch diese beiden feixten.

Wie Galgenhumor kam meine alte Wurschtigkeit wieder über mich. Wenn die was von mir wollen, müssen sie schon deutsch mit mir reden. Sie taten es aber nicht, sondern redeten nun alle drei mit mir litauisch.

Mein Gott, was wollten die? Ich glühte wie eine Päonie. Als ich dann wieder achselzuckend mein „Asch nä moak lituwischka" von mir gab, klang es recht kläglich. Die Kehle war mir wie zugeschnürt.

Der Paßeinsammler ging lachend weiter, und der andere Beamte beugte sich über meinen Koffer. Alle Umstehenden sahen gespannt zu mir herüber. Keiner schien verstanden zu haben, was die Litauer gesagt hatten.

Aber jetzt, was war jetzt los?. Der Beamte hob meinen alten Schirm aus dem Koffer, hielt ihn mir vor's Gesicht und sprach wieder litauisch. Ich sah ihn erstaunt an und blieb stumm.

Dann, endlich: „Schirm neu", sagte er und sah mich fragend an. Befreit lachte ich auf: „Ja, neu, mit alten Löchern!" prustete ich heraus. „Was du meinen?" fragte er, erstaunt über meine Heiterkeit.

Den Satz wiederholend ergriff ich den Schirm, spannte ihn auf, hielt ihn gegen die Sonne und zeigte auf die schadhaften Stellen. Der neue Schirm baumelte währenddessen schaukelnd an meinem Arm.

Der Beamte schmunzelte, er hatte begriffen. Gelassen nahm er mir den Schirm ab, sagte etwas auf litauisch, schloß den Schirm. Mit einem „gut" zu mir und einem Nicken zu seinem Kollegen legte er ihn wieder in den Koffer.

Ich war abgefertigt.

Der Kofferdeckel klappte zu, der Dritte klebte seinen Zettel drauf. Fertig. War das eine Erlösung! War das ein Sieg! Mir kamen die Tränen vor Freude.

Recht freundlich und gemütlich vollzog sich auch der Rest dieser Zollkontrolle. Meinen Paß erhielt ich mitsamt der neuen Brieftasche ohne Beanstandung zurück. Nun sag mal selbst, waren das nicht nette, doofe Zollbeamten? — Aber dazu muß man wohl 17 sein!".

Schmunzelnd tätschelt Kurt Ediths Hand. „Na also, nimm's als Trost für heute! Alte Schmugglersche!"

Unser Platt

Dat Oawendmoal

Eck war ju nu een lostget Geschöchtke vertelle, wo söck önne Niederung vär väle Joahre wörklich togedroage hefft. De Herr Pastor önn eenem Därp — dem Noame wöll öeck all fer mie behole — had dat ön siene Gemeinde so önngeföhrt, dat jedet fröschverfriete junge Poar so paar Wäke noah de Hochtied noch moal bie em önn de Körch käm, et Oawendmoal önntonähme. Dat wär a sehr scheene Oenröchtung on wurd von de Bure ömmer önngehoale.

Nu gehörde uck all önn jeene Tiede to eenem Körchspäl ömmer a paar Därper, wo e End weg läge, on von wo de Mönsche ömmer e ganzes Wiel möt dem Woage to foahre hädde, wenn se toam Goddesdönst wulle. Oenn so eenem Därp had nu moal een Denstmann gefriet. Wie de vär Wäke römmer wäre, doa käm he denn uk mit sien junget Wiefke tom Oawenmoal bie onsrem Härr Pastor. De had se om Sögersch Dree bestellt, doch dat junge Brutpoar had dat önn de Opprägung vergäte ön nu wäre se all om Sögersch twee gekoame.

De Härr Pastor wär groads noch beschäftigt, he hadd twee kleene Mönschekönder önne Chröstengemeinde opptonähme, on so säd he denn to onsre Brutlüd, se sulle söck man de eene Stund önnem Därp e böske opphoale. Dem Brüdgam wär dat goar nich moal so onnrecht, he verspörd all e mächtgem Dorscht, und siene junge Fru wull önne örschte Doage noahe Hochtied nich gliek so herrsüchtig ware on em dat verböde. So lät se em denn önne Kroage goahne, damöt he söck e bößke stärke sull. Sö sölwst ging öhre eenstge Härrschaft beseeke on wull em önn eener Stund utem Kroag affhoale.

De nieje Ehekröppel föhld söck nu wie so e Hund, wo vonne Kädd lotgeloate ös. He stäweld vergnögt önnem Kroag, wo em siene ohle Kompels möt grotem Gebröll begrößde.

Noa, on denn funge se mächtig an to supe; jeder wull doch wönigstens eenmoal met dem junge Brüdgam op dat Eheglöck anstoate. So mußd he dann allmählich so Stöcker twintig von de grote utgewachsene landwörtschaftlöche Eisenboanscheeneverbiegungsliköre drinke, on, wie em siene Ohle affhoale käm, da kunn he söck goar nicht mehr darop besönne, dat he all verfriet wär! Seine Fru nähm em oawer ondrem Oarm on schleppd em önne Körch värem Härr Pastor. Anfänglich bedrog söck ons Brüdgam noch ganz manörlich, denn he wör önngeschloape on verstund keen Wort nich von dem, wat de Härr Pastor em vertelld.

Doch wie de em dem Kelch ane Löppe höl, doa wachd he opp. He kikd dem Pfarrer örscht e Wiel glupsch an, röt em denn dem Kelch ute Fingere on schrög dem oarme Kördel denn an: „Noa, denkst du vleicht, eck kann nich alleen supe!" Denn soap he on sätzd dem Kelch nich fröher aff, als böß he foorts allet ufgesoape had. Wenn he nu fertig wör, wöschd he söck metem Armel de Schnuz on säd: „So, on nu gäwe se mie noch dree Zögarre to fuffzöhn, oawer man nich ute Kotscherköst."

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Domaß, Karoline, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Scharbeutzer Straße 129a, am 17. September

zum 96. Geburtstag

Przyborowski, Auguste, aus Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Schneidemühler Straße 350, bei Ennulat, am 25. September

zum 95. Geburtstag

Golombeck, Auguste, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 4193 Kranenburg, Niel 18a, am 26. September

zum 94. Geburtstag

Tiaschmann, Käthe, geb. Vogelreuter, aus Keppurlauken, jetzt 1 Berlin 44, Ilsenhof 13, am 26. September

Willutzki, Adolf, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 33, Stückenstraße 16, bei Schröder, am 28. September

zum 93. Geburtstag

Rex, Otto, Tischlermeister, aus Eigenau, Kreis Osterode, jetzt 6443 Sontra, Am Rasen 1

Scheffler, Emilie, aus Königsberg, Grolmannstraße, jetzt 5 Köln 80, Ulitzkastraße 42, am 24. September

zum 92. Geburtstag

Peplies, Emma, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Kleistweg 15, am 26. September

zum 91. Geburtstag

Gulatz, Auguste, aus Lyck, jetzt 495 Minden, Gustav-Adolf-Straße 6, am 21. September

Maschlanka, Michael, aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt 6236 Eschborn, Friedenstraße 20, am 21. September

Rudat, Minna, geb. Ennulat, aus Bitterdelde, Kreis Labiau, jetzt 576 Neheim-Hüsten II, Baumbach 35, am 26. September

Warstat, Johanna, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 872 Schweinfurt, Niederwerrnerstraße 11, Wilhelm-Löhe-Haus, am 28. September

Wisbar, Otto, Lehrer i. R., aus Goldap, Seestraße 23, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Nußbaum 88, am 2. Oktober

zum 90. Geburtstag

Baasner, Curt, Oberpostinspektor i. R., aus Königsberg, Schrötterstraße 38, jetzt 219 Cuxhaven, Marienstraße 51, am 25. September

Glomm, Maria, geb. Großmann, aus Rößel, Fischerstraße 49, jetzt bei ihrer Tochter Lisel Lehmann, 7809 Bleibach, Simonswälder Straße 62, am 25. September

Kudritzki, Auguste, geb. Kittlitz, aus Königsberg-Ponarth, Schreberstraße 4, jetzt 4967 Bückeburg, An den Hofwiesen 9, am 26. September

Schroeter, Helene, geb. Hoffmann, aus Altstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 2082 Moorrege, Klinkerstraße 51, am 20. September

zum 89. Geburtstag

Fahrun, Amalie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dürener Straße 16, am 25. September

Hans, Otto, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5489 Gelenberg über Adenau, Dorfstraße 7, am 27. September

Hill, Berta, geb. Böhm, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2082 Uetersen, Feldstraße 43, am 24. September

zum 88. Geburtstag

Kowalewski, Marie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt 4191 Hau/Kleve, Ginsterweg 1, am 27. September

Pilch, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Scharnhorststraße 48, bei Stücklat, am 21. September

Schuran, Anna, geb. Bensemir, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 245 Neumünster-Tungendorf, Dahlienweg 24, am 27. September

Sommer, Frieda, geb. Valtin, aus Königsberg, Kägemannstraße 76a, jetzt 5678 Wermelskirchen, Oberzahlhausen 34, am 24. September

zum 87. Geburtstag

Matzeit, August, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt 7761 Böhringen, Kirchstraße 14, am 2. Oktober

Wiepel, Marie, geb. Möhrke, aus Lesnicken, jetzt 4802 Halle, Schlesierweg 5b, bei Schmuhl, am 29. September

zum 86. Geburtstag

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 519 Kleve, Brabanter Straße 11, bei Hoyer, am 25. September

Bollen, Olga, aus Hohenstein, Kreis Bartenstein, jetzt 2351 Boostedt, Bahnhofstraße 57, am 30. September

Buttler, August, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt 6252 Diez, Pfaffengasse 22, am 30. September

Dohmann, Emilie, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 3111 Drohe 22, am 26. September

Gropp, Franz, aus Mühlenau, Kreis Labiau, jetzt 405 Mönchengladbach, Bozener Straße 86, am 14. September

Harke, Max, aus Königsberg, jetzt 314 Lüneburg, Bernh.-Riemann-Straße 30

Kastka, Albert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, am 27. September

Nikulka, Friederike, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2103 Hamburg 95, Lachsdrift 39, am 22. September

Slomianka, Karl, aus Schulzenhof, Kreis Insterburg, jetzt 325 Hameln, Ilpuhlweg 14a, am 2. September

zum 85. Geburtstag

Kreutzer, Friedrich, Glöckner, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3041 Delmsen, Rosenwinkel 4, am 22. September

Lang, Kasimir-Otto, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Gertrud, 3011 Garbsen, Schäferdamm 20, am 19. September

Lenzko, Auguste, aus Tiefenort, Kreis Goldap, jetzt 62 Wiesbaden, Plattesstraße 150a

zum 84. Geburtstag

Balzer, Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 2431 Schönwalde, Ostpreußenweg 4, am 26. September

Darms, Emma, geb. Waitkuwait, aus Schierheide, Kreis Insterburg, jetzt 3454 Bevern/Holzminden, Jahnstraße 1, am 27. September

Kwade, Leopold, jetzt 545 Neuwied 13, Mittelstr. 6, am 17. September

Wagner, Emilie, aus Wehlau, jetzt 8871 Freihalden, am 26. September

Mühlhausen, Barbara, aus Lötzen, Hindenburgstr. 11, jetzt 338 Goslar, Marienburger Straße 32, am 27. September

Neumann, Friedrich, aus Fließdorf, jetzt 44 Münster, Mühlenstraße 12/13, am 23. September

Pukas, Gustav, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 316 Lehrte, Von-Borke-Straße 2, am 22. September

zum 83. Geburtstag

Boß, Otto, aus Schieden, Kreis Schloßberg, jetzt 2 Hamburg, Walnußstieg 6a, am 23. September

Drost, Fritz, aus Angerburg, jetzt 3041 Wietzendorf, Feldstraße 1, am 2. Oktober

Kahrs, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 309 Verden, Goethestraße 44a, am 26. September

Kapteina, Wilhelm, Bürgermeister und Wasserverbandsvorsteher, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 6792 Ramstein-Miesenbach 2, Friedenstraße 15, am 7. Oktober

Kurschat, Michael, aus Schwenzeln, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Gunterweg 16, am 30. September

Malso, Gustav, Ortsvertreter von Gusken, Kreis Lyck, jetzt 4619 Westlick, Mühlenstraße 11, am 23. September

Preuß, Erich, aus Langendorf, Kreis Königsberg, jetzt 652 Worms, Alzeyer Straße 95, am 15. September

Uffelmann, Katharina, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 6491 Elm, Schlüchterner Straße 9, am 26. September

Urban, Fritz, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 4409 Hausdulmen, Dernekamp 164, am 30. September

Wischnewski, Emilie, geb. Kierstein, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Bickernstraße 151, am 26. September

zum 82. Geburtstag

Frenzel, Helene, geb. Bansleben, aus Friedland, jetzt 3001 Wettmar, Hinter den Höfen 360, am 29. August

Jopp, Johann, aus Sofen, Kreis Lyck, jetzt 407 Rheydt, Sonnenstraße 34, am 25. September

zum 81. Geburtstag

Burski, Gustav, Gendarmeriemeister, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 478 Lippstadt, Juchaczstr. 17, am 29. September

Goerke, Anna, aus Königsberg, Ratshof, Gerlachstraße Nr. 101b, jetzt 3445 Waldkappel, Leipziger Str. 75, am 26. August

Goldau, Selma, geb. Heßke, aus Königsberg, Appelbaumstraße, jetzt 2352 Boderholm, Altersheim, am 25. September

Jeschonnek, Maria, geb. Jescheniak, aus Sumken, jetzt bei ihrer Tochter Hedwich Pickardt, 28 Bremen, Katteneschér Weg 37

Kuschinski, Johanna, geb. Adelhoefer, aus Schloßberg, Danziger Straße 3, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 55, Altenheim, am 27. September

Makowski, Hermann, Baumeister und Schneidemühlenbesitzer, aus Mohrungen, Hinteranger 13, jetzt 85 Nürnberg, Flataustraße 12, am 30. September

Matern, Richard, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt 3436 Hess. Lichtenau, Teichstraße 1, am 21. September

Oberüber, Auguste, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Von-Beek-Straße 4, am 24. September

Pietzarka, Helene, geb. Kewitz, aus Osterode, Wilhelmstraße 1, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstraße 32, am 30. September

Schröder, Fritz, aus Tilsit, Waldstraße 43, jetzt 565 Solingen 19, Sportstraße 3, am 2. Oktober

Sinnig, Albert, aus Angerburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Steinmetzstraße 25, am 28. September

Steiner, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 413 Moers, Parsickstraße 18, am 18. September

Worath, Johanna, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-Stadtwald, Hagelkreuz 4, am 28. September

zum 80. Geburtstag

Aschmann, Auguste, geb. Kraft, aus Markthausen und Königsberg, jetzt 7 Stuttgart-Botnang, Alte Stuttgarter Straße 79, am 24. September

Binding, Gertrud, geb. Sielolf, aus Pagelienen, Kreis Insterburg, jetzt 3111 Ostedt, am 28. September

Dromm, August, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 33 Braunschweig, Allerstraße 35, am 20. September

Heysel, Luise, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt 8471 Schmidgaden, am 23. September

Kolitschus, Hermann, Landwirt, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt 43 Essen 12, Westerdorfstraße 22, am 27. September

Miethe, Willy, aus Sackstein bei Waltersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 4019 Monheim, Steinstraße 11, am 23. September

Osterwald, Rudolf, aus Adlerswalde, Kreis Schloßberg, jetzt 54 Koblenz, Reichensperger Platz 3, am 23. September

Pletz, Gertrud, geb. Murach, aus Königsberg-Rosenau, Wickboldstraße 2, jetzt 529 Wipperfürth, Finkenweg 6, am 19. September

Rudat, Emma, geb. Volkmann, aus Insterburg, Jordanstraße 12, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Maria Krüger, 3351 Hunnesrück, Pulverkamp Nr. 1, am 26. September

Schlokat, Wilhelm, aus Serteck, Kreis Goldap, jetzt 8881 Oberbechingen/Bayern, am 26. September

Schmidtmann, Anna, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2831 Schwaförden 194, am 1. Oktober

Usko, Friedrich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 6611 Sitterwald, Rittersweg 33, am 27. September

Wierczeiko, Gustav, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Morrkamp 15, am 27. September

zum 75. Geburtstag

Böttcher, Frieda, aus Pillau I, Am Graben 9, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Kaiserstraße 39, am 26. September

Dill, Arthur, aus Kreuzingen, Tilsiter Straße 25, jetzt 46 Dortmund, Mozartstraße 3a, am 30. September

Goldberg, Otto, aus Angerburg, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Weihestraße 15, am 27. September

Hirsch, Robert, aus Thiemdorf, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 11, am 29. September

von der Heydt, Frida, geb. Bunschus, aus Königsberg, Brehmstraße 2, jetzt 1 Berlin 45, Kadettenweg 54, am 29. September

Holk, Gertrud, aus Elbing, jetzt 35 Kassel, Reichenberger Straße 6, am 30. September

Kunkel, Hans, aus Platteinen, Kreis Osterode, jetzt 6101 Trautheim, Im Wiesengrund 24, am 20. September

Langlau, Maria, geb. Weihs, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2161 Hollern 94a, am 28. September

Meding, Luise, aus Memel, jetzt 294 Wilhelmshaven, Marienburger Straße 201, am 27. September

Murschall, Gottlieb, aus Heidig, Kreis Johannisburg, jetzt 352 Hofgeismar, Südheimer Kreuz 13, am 18. September

Näther, Auguste, geb. Reiner, aus Schloßberg, jetzt 4 Düsseldorf, Kirchstraße 42, am 2. Oktober

Neumann, Friedrich, Bäckermeister, aus Allenstein, Kulmerstraße 11, jetzt 233 Eckernförde, Nyfeld 5, am 30. September

Reich, Johanna, aus Pillau I, Poststraße 7, jetzt 205 Hamburg-Lohbrügge-Nord, Narnackring 82, am 29. September

Reich, Johanne, geb. Schirrmacher, aus Pillau, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, Harnackring 82, am 29. September

Schaudinin, Otto, aus Angerburg, jetzt 2051 Havighorst, Dorfstraße 43, am 2. Oktober

Schwarz, Gustav, Ortsvertreter von Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 565 Solingen-Merscheid, Hoffnung 7, am 18. September

Schweitzer, Bernhard, aus Eisenberg, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Schäferweg 12

Tausendfreund, Luise, aus Gr. Jägersdorf, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lilienburgstraße 16c, am 30. September

Wrobel, Elfriede, aus Pillau I, Hindenburgstraße 1, jetzt 7208 Spaichingen, Hauptstraße 9, am 29. September

Zarm, Friedrich, aus Königsberg, Schnürlingstraße, jetzt 405 Mönchengladbach, Hohenzollernstraße 195, am 28. September

Ziegler, Fritz, Friseurmeister, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 6, jetzt 839 Passau, Schillerstraße 12, am 4. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Bortz, Gustav und Frau Lina, aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 455 Bramsche, Wallstraße 8, am 9. September

Broszukat, Otto und Frau Auguste, geb. Soujon, aus Gumbinnen, Schulstraße 26, jetzt 415 Krefeld, Blücherstraße 56, am 1. Oktober

Drossmann, Richard und Frau Minna, geb. Segendort, aus Mehlkehmen (Birkenmühle), Kreis Stallupönen/Ebenrode, jetzt 2091 Rottorf, am 23. September

Feyerabend, Waldemar und Frau Emilie, aus Königsberg, jetzt 5181 Kinzweiler, Mittelstraße 1, am 25. September

Jeromin, Paul und Frau Emilie, geb. Ottschewski, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 576 Neheim-Hüsten, Im Ohl 4, am 23. September

Jotzo, Gustav und Frau Berta, geb. Schulnas, aus Kleinheinuhnen, Kreis Angerapp, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Heinz Jotzo, 3223 Delligsen, August-Engels-Straße 14, am 11. September

Klein, Hermann, Lehrer i. R., und Frau Gertrud, geb. Ostermann, aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 309 Verden, Goethestraße 21, am 30. September

Knorr, Franz und Frau Charlotte, geb. Kitzelmann, aus Königsberg-Ponarth, jetzt 1 Berlin 44, Manitiusstraße 1, am 1. Oktober

Kohn, Harry und Frau Helene, geb. Witt, aus Pr.-Eylau und Königsberg, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Volkshausenstraße 8a, am 26. September

Kohn, Harry und Frau Helene, geb. Witt, aus Pr.-Eylau, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Wolkhausenstr. 8a, am 26. September

Kumstel, Emil und Frau Anna, geb. Herder, aus Kronau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 224 Heide, Amrumer Straße 3, am 8. September

Liers, Martin und Frau Irmgard, geb. Krause, aus Wehlau, Kirchstraße 30, jetzt 6430 Bad Hersfeld, Fritz-Rechberg-Straße 5, am 26. September

Matzkowski, Wilhelm und Frau Maria, geb. Retzko, aus Widmannen, Kreis Lötzen, jetzt 1 Berlin 51, Pankower Allee 30, am 30. September

Pannek, Wilhelm und Frau Anna, aus Wittenberg, jetzt 355 Marburg, Ritterstraße 20, am 22. September

Retat, Emil und Frau Ida, geb. Mattukat, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt 4019 Monheim-Baumberg, Siedlerstraße 5, am 16. September

Riemke, Otto und Frau Berta, geb. Schüßler, aus Schloßberg, jetzt 48 Bielefeld, August-Bebel-Str. 46, am 1. September

Scholl, Gustav und Frau Ida, geb. Behnert, aus Schlobitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt 7 Stuttgart 50, Hechtstraße 37, am 1. Oktober

Schlenger, Karl und Frau Maria, geb. Marter, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 1, jetzt 2945 Sande, Stettiner Straße 1, am 8. Oktober

Schwarz, Friedrich und Frau Mia, geb. Krause, aus Königsberg-Tiefensee, jetzt 5307 Wachtberg-Berkum, Rheinblick, am 30. September

zum Jubiläum

Fuhrmann, Hans, Gerichtsvollzieher, aus Tilsit und Lötzen, Memeler Straße 13, jetzt 6242 Kronberg, Berliner Platz 5, begeht am 1. Oktober sein 40-jähriges Dienstjubiläum

zur Diamantenen Hochzeit

Szcesny, Fritz und Frau Johanna, geb. Ruckzio, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt 2 Hamburg 70, Gebweiler Straße 18, am 29. September

Kennen Sie die Heimat wirklich? (B 64)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer W 65 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 4. Oktober 1971, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Bestellung — **Das Ostpreußenblatt**

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____

Genaue Anschrift: ____

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____

Gewünschte Werbeprämie: ____

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 9,60 ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 ☐ 1 Jahr DM 38,40 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders 39

Nr. ____ bei: ____

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache (20 Pf) senden an · Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047

Parkallee 84 · Telefon (0411) 452541/42



BERNSTEIN

wird immer seltener und wertvoller

Noch können wir Ihnen vom billigsten Anhänger (3,–) oder Ring (16,–) bis zum gediegenen Meisterwerk fast jeden Wunsch erfüllen.

Sie schreiben uns einfach, was Sie gern sehen möchten – Kette, Armband, Anhänger ... und welche Preislage, dann erhalten Sie unverbindlich und portofrei eine schöne Auswahl.

Was Ihnen nicht gefällt, schicken Sie zurück.



8011 München-VATERSTETTEN

Am 22. September 1971 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern

Wilhelm Pannek
und Frau Anna

aus Wittenberg bei Tharau, Ostpreußen
jetzt 355 Marburg (Lahn), Ritterstraße 20

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihnen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Dr. Karl Ehrhardt und Frau Ursula, geb. Pannek
und die Enkelkinder Christiane und Ulrike

Wir feiern unsere GOLDENE HOCHZEIT am 26. September 1971

Martin Liers
und Frau Irmgard, geb. Krause

Wehlau, Ostpreußen, Kirchstraße 30
jetzt in 643 Bad Hersfeld, Fritz-Rechberg-Straße 5

Mit Gottes Willen feierten unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Gustav Bortz
und Frau Lina

aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
jetzt 455 Bramsche, Kreis Bersenbrück, Wallstraße 8

am 9. September 1971 das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Kinder, Enkel und Urenkel

Am 1. Oktober 1971 begeht

Hans Fuhrmann
Gerichtsvollzieher

sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm weiterhin alles Gute.

Frau Lotte Fuhrmann, geb. Thienert
und Kinder

Tilsit und Lötzen, Memeler Straße 13
jetzt 6242 Kronberg (Taunus), Berliner Platz 5



So Gott will, feiern am 25. September 1971 ihre Goldene Hochzeit

Waldemar und Emilie
Feyerabend

aus Königsberg Pr.
jetzt
5181 Kinzweiler, Mittelstraße 1

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
und Enkel



Am 1. Oktober 1971 feiern unsere lieben Eltern

Otto Broszukat
und Frau Auguste

geb. Soujon
aus Gumbinnen, Ostpreußen, Schulstraße 26
jetzt 415 Krefeld, Blücherstr. 56

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Wir wünschen ihnen Gottes Segen und Gesundheit
die dankbaren Kinder

GOLDENE HOCHZEIT



Herr Ernst Huntrieser
Rektor i. R.

und Frau Frida

geb. Preugschat
aus Augsgirren/Memelland

Unsere geliebten und verehrten Eltern und Großeltern feiern am 30. September 1971 ihren Ehrentag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles erdenklich Gute
ihre Kinder
Rosemarie
und Erhard Schudy
geb. Huntrieser
ihre Enkel
Ralph-Thomas
und Peter-Michael

465 Dortmund-Bövinghausen
Uranusstraße 44

Am 1. Oktober 1971 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Gustav Scholl
und Frau Ida

geb. Behnert
aus Schlobitten, Kr. Pr.-Holland
jetzt
7 Stuttgart 50 Hechtstraße 37

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

50

Am 30. September 1971 feiern

Lehrer a. D.
Hermann Klein
und Frau Gertrud

geb. Ostermann
aus
Rositten, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr.
jetzt
309 Verden (Aller), Goethestr. 21

das Fest der Goldenen Hochzeit.

50

So Gott will, feiern am 26. September 1971

Harry Kohn
und Frau Helene

geb. Witt

das Fest der Goldenen Hochzeit.
Wir grüßen alle Freunde und Bekannten aus Pr.-Eylau und Königsberg Pr.

4902 Bad Salzuflen,
Volkhausenstraße 8 a

50

Am 1. Oktober 1971 feiern unsere lieben Eltern

Franz Knorr
und Ehefrau Charlotte

geb. Kitzelmann
aus Königsberg Pr.-Ponarth
jetzt
1 Berlin 44, Manitiusstraße 1

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
Tochter Irmgard
und Schwiegersohn Fritz



Am 24. September 1971 feiert unsere liebe, gute Mutti, Frau

Margarete Fligge

geb. Wispereit
aus Königsberg Pr.-Maraunenhof
jetzt 3388 Bad Harzburg, Ilsenburger Straße 73 a

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und hoffen, daß sie noch viele gesunde Jahre mit uns verleben kann.

Die Kinder



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus der alten und neuen Heimat zeige ich hiermit an, daß meine lieben Eltern

Ernst Karl
Elise Karl

geb. Behrend
aus Ostseebad Cranz
Wickingerstraße 27
jetzt 6531 Weiler bei Bingen
Schillerstraße 24

gemeinsam am 30. September 1971 ihren 80. Geburtstag feiern.

ALFRED KARL UND FAMILIE
6531 Weiler bei Bingen, Schillerstraße 24



Am 30. September 1971 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Wilhelm Matzkowski
Maria Matzkowski

geb. Retzko
aus Widminnen, Kreis Lötzen
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Wir gratulieren und wünschen von Herzen gute Gesundheit, Wohlergehen und weiterhin noch viele glückliche, gemeinsame Jahre.

Günther und Erika Matzkowski

1 Berlin 51,
Pankower Allee 30

Durch Gottes Güte begeht meine inniggeliebte Mutter, meine gute Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Kukowski

29 Oldenburg i. O., Widukindstraße 17
früher Insterburg, Angerapphöhe

am 1. Oktober 1971 ihren 80. GEBURTSTAG.

Wir hoffen, daß es ihr vergönnt ist, noch recht lange in unserer Mitte zu weilen.

In tiefer Dankbarkeit
Dr. med. Alfred Kukowski
Ingeborg Kukowski, geb. Apel
Borries und Tania



Am 4. Oktober 1971 feiert meine liebe Frau und Mutter

Gerda Woltmann

geb. Kiehl
in
Schippenbeil, Kr. Bartenstein, Reg.-Bez. Königsberg Pr.

ihren 50. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen fürs weitere Leben
ihr Mann Walter
die Kinder
Helmut, Paul und Helga

5151 Kirchherten,
Kreis Bergheim (Erft),
Martin-Flücken-Straße 9



Am 3. Oktober 1971 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Uroma, Frau

Emilie Kaminski

geb. Kalwa
aus Gr.-Grieben, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
ihr Mann
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

44 Münster (Westf.), Neuheim 35



Arthur Dill

aus
Kreuzingen, Kr. Elchniederung, Tilsiter Straße 25
feiert am 30. September 1971

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin alles Gute für seine Gesundheit
seine Ehefrau Ida, geb. Weber
nebst Söhnen
Berthold und Frau Margret
mit Enkel Jörg
Werner und Frau Maria
mit Enkeln
Lotar, Joachim, Roland

46 Dortmund, Mozartstraße 3 a



Meine liebe Mutti, unsere beste Omi und Uromi

Gertrud Binding

geb. Sieloff
aus Pagelienen, Kr. Insterburg
feiert am 28. September 1971
ihren 80. Geburtstag.

Unsere innigsten Glück- und Segenswünsche, beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre wünschen wir in herzlichem Gedenken
ihre dankbare Tochter
Waltraud
Enkel und Urenkel

3111 Ostedt über Uelzen



Am 1. Oktober 1971 begeht unser liebes Tantchen, Fräulein

Anna Schmidtmann

aus Schönwalde
Kreis Heiligenbeil

in geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Nichten
Charlotte, Elise, Dora
und Evamarie
und Neffe Ernst Knorr
aus Gr. Hoppenbruch

2831 Schwaförden 194 ü. Bassum

Zum 75. GEBURTSTAG am 29. September 1971 unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Johanne Reich

geb. Schirrmacher
aus Pillau II

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
ihre dankbaren Kinder
Erich, Siegfried und Kete

205 Hamburg-Bergedorf,
Harnackring 82

80

Durch Gottes Güte feiert am 26. September 1971 unsere liebe Schwester und Tante, meine liebe Mutter, unsere liebe Omi und Uromi, Frau

Emma Rudat

geb. Volkmann
aus Insterburg, Jordanstraße 12
jetzt x 6571 Langenwolschendorf (Thüringen), Kreis Zeulenroda

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
ihre Geschwister Maria, Elise
und Ernst mit Familien
ihre Tochter Margarete
4 Enkelkinder
und 3 Urenkel

Nach kurzem Krankenlager entschlief sanft unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Edith Schröder

geb. Fischer
8. 10. 1885 — 23. 8. 1971
aus Roschenen, Kr. Bartenstein

In stiller Trauer
Fritz Schröder und Frau Ingeborg, geb. Bladt
Eva Köhle, geb. Schröder
Johanna Neumann, geb. Schröder
Enkel und Anverwandte

7631 Kippenheimweiler,
Kreis Lahr (Baden)

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester

Johanna Völkner

geb. Raedel
* 7. Januar 1891 † 7. September 1971

In stiller Trauer
Jürgen Kain und Frau Christel
Birgit Kain
Liselotte Kain, geb. Völkner
und alle Angehörigen

24 Lübeck, Vorrader Straße 2

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 13. September 1971, um 13 Uhr im Krematorium des Vorwerker-Friedhofes statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Graetke

geb. Sperling
aus Bartenstein, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rudolf Graetke
Carl-Erich Graetke und Frau Bärbel, geb. Schlue
Babette und Stefanie als Enkel
Artur Kögel und Frau Herta, geb. Sperling
im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, Gellersstraße 11, den 5. September 1971

Am 5. September 1971 entschlief im Alter von 83 Jahren, wohnhaft in x 2711 Zapel (Mecklenburg) bei ihrem Sohn Horst, meine liebe Schwester und Schwägerin, Frau

Gertrud Neuber

geb. Heß
Döbern, Kreis Pr.-Holland Ostpreußen

Sie folgte ihrem am 19. November 1945 verstorbenen Manne August Neuber und ihrem im Kriege gefallenen Sohn Georg nach.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Schultz, geb. Heß
554 Prüm, Achterweg 5
Marie Berg, geb. Neuber
7743 Furtwangen, Kronenstraße 5

Seinen 80. GEBURTSTAG feiert am 25. September 1971 mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Rudolf Osterwald

aus
Adlerswalde, Kreis Schloßberg

Wir gratulieren von Herzen.
Käthe Osterwald
Kinder und Enkelkinder

54 Koblenz/Rh.
Reichenspergerplatz 3
(Dr. Ranft)

Am 19. September 1971 feiert unsere Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Gertrud Pletz

geb. Murach
aus Königsberg Pr.-Rosenau, Wickbolder Straße 2

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Frieda Römpke, geb. Pletz
Hildegard Holz, geb. Pletz
Werner Holz
Dietmar, Volkmar und Margitta als Enkelkinder

529 Wipperfürth, Finkenweg 6

Am 29. August 1971 entschlief meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Schwester

Minna Mareck

geb. Raabe
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

im 55. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otto Mareck
im Namen aller Angehörigen

72 Tuttlingen,
Meßkircher Straße 39

Nach kurzer Krankheit entschlief am 11. September 1971 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der

Fischermeister
Franz Witt

aus Pillau-Camstigall

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Angehörigen

2055 Wohltorf,
An den Pappeln 25



Unser Vorstandsmitglied

Kurt Zeising

ehem. Königsberg Pr.

ist im Alter von 74 Jahren abberufen worden.

In langjähriger Zusammenarbeit haben wir ihn als Ostpreußen und Freund hochgeschätzt.

Er bleibt in unserer Erinnerung.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Celle

Franz Winkler

Bundesbahnoberrat a. D.
* 5. 5. 1900 † 25. 8. 1971
Königsberg Pr. und Danzig

Im Namen aller Angehörigen

Otto Winkler, Hannover
Gertrud Krohn, geb. Winkler
2071 Hoisdorf,
Am Rühmen 17,
als Geschwister

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Sewing

geb. Helendach

im Alter von 78 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hermann Helmdach u. Familie
Gertrud Sewing
Herta Mewes

2352 Bordesholm, Ellenrade 14
früher Gumbinnen,
Goldaper Straße 41

Was ich an Dir verliere,
weiß nur der Herr allein,
er, der Dich mir entrissen,
wird nun mein Tröster sein.

Statt Karten

Heute früh verstarb nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser liebster Opi, mein guter Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Paul Krakowski

aus Mischwill, Tilsit-Ragnit
im Alter von 62 Jahren.

In tiefem Schmerz
Hildegard Krakowski,
geb. Krieger
aus Königsberg Pr.
nebst Kindern
und allen Angehörigen

4501 Hagen a. T. W.,
Wilopstraße 13,
den 24. August 1971

Gott der Herr erlöste heute nach langer, schwerer Krankheit unser herzensgutes Muttchen, unsere liebe Oma und Uroma

Anna Günther

geb. Rödiger
aus Lyck, Ostpreußen, Kaiser-Wilhelm-Straße

im gesegneten Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Else Schmidt, geb. Günther
Helene Blau, geb. Günther
Martha Kleschewski, geb. Günther
Enkel und Urenkel

45 Osnabrück, den 13. August 1971
Johannisstraße 132 (bei Deepe)

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Emmy Kroll

geb. Haldorsen
geb. 23. 10. 1887 in Königsberg Pr.

ist heute nach jahrelanger, so tapfer und geduldig ertragener Krankheit ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer
Brigitte Witt, geb. Kroll
Horst Witt
Hartmut und Marianne
Familie von Hacht, Wiesbaden

2 Hamburg-Volksdorf, den 11. September 1971
Volksdorfer Grenzweg 41 B

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 17. September 1971, in der Kapelle des Waldfriedhofes Volksdorf stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am Dienstag, dem 17. August 1971, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Berella

geb. Skirlo
aus Großgarten, Kreis Angerburg

im 79. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Reinhold Berella
Christel Bartels
Edith Kellermann

3321 Salzgitter-Lesse, den 18. August 1971

Sie darf schauen, was sie geglaubt hat.

Am 6. September 1971 früh verstarb plötzlich, nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Elisabeth Schenk

geb. Preuss
aus Pr.-Eylau, Otto-Reinke-Straße
* 28. 9. 1898 † 6. 9. 1971

In tiefer Trauer
Emil Schenk
Manfred Schenk und Frau Magda,
geb. Krabbe
Gerhard Schenk und Frau Elfriede,
geb. Roters
Siegfried Schenk
Hellmuth Schenk und Frau Hedwig,
geb. Overbeck
und 8 Enkelkinder

429 Stenern, Bocholter Straße 9, im September 1971

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 9. September 1971, auf dem Friedhof der Stadt Bocholt stattgefunden.
Hier ruhen schon die Kinder Christel und Walter Schenk.

Nach einem leiderfüllten Leben starb am 11. September 1971 im Alter von 59 Jahren

Grete Joscheck

geb. Reisenauer

Im Namen aller Angehörigen
Eugen Joscheck

2 Hamburg 66, Trilluperweg 126

Die Beisetzung hat am 23. September 1971 auf dem Ohlsdorfer Friedhof stattgefunden.

Gott, sei nicht ferne von mir,
mein Gott eile, mir zu helfen!
Psalm 71, 12

Nach einem von steter Liebe und Güte erfüllten Leben nahm Gott der Herr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Schmidt

geb. Albuszies
aus Angerburg
* 27. Februar 1897 † 8. September 1971

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
Ursula Moll, geb. Schmidt
Hans-Werner Moll
Brunhilde Wunderlich, geb. Schmidt
Paul Wunderlich
6 Enkel und 1 Urenkel

3101 Miele über Eversen, Kreis Celle
419 Kleve, Jägerstraße 2

Die Beerdigung hat am 13. September 1971 auf dem Friedhof in Kleve stattgefunden.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute in den frühen Morgenstunden nach einem erfüllten Leben und 50jähriger glücklicher Ehe meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Minna Berszuck

geb. Florian
aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 72 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Ernst Berszuck
Hermann Knoop und Frau Hilde, geb. Berszuck
Gretel Berszuck
Erich Berszuck und Frau Anneliese, geb. Knoop
Gertrud Berszuck
Walter Baum und Frau Christel, geb. Berszuck
Hannes Schlabs und Frau Lieselotte,
geb. Berszuck
Enkel, Urenkel, Geschwister und Anverwandte

5678 Wermelskirchen, Beltener Straße 19, den 11. September 1971

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nach einem reich erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet am 19. Juli 1971 meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Haasler

geb. Brandstäter
aus Hengstenberg, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frida Grigat, geb. Haasler
Emil Grigat
Sigrid Bühler, geb. Grigat
Joachim Bühler
Olaf und Sven als Urenkel

565 Solingen, Hübben 27, den 11. September 1971

Heute entschlief sanft und ruhig nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Auguste Zarnikow

geb. Tauferner
aus Dosnitten, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gustav Zarnikow
Heinz Zarnikow und Frau Lisbeth, geb. Weinert
Enkelsohn Wolfgang
und Anverwandte

2 Hamburg 54, Münsterstraße 18

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 21. September 1971, in Elsdorf stattgefunden.

Nach einem von liebevoller Fürsorge und selbstlosem Pflichtbewußtsein erfüllten Leben entschlief sanft am 11. September 1971 im 85. Lebensjahre

Antonie Freifrau Schoultz von Ascheraden

verw. Motherby, geb. von Eisenhart-Rothe

Wir haben sie geliebt und verehrt.

Carl-Friedrich Freiherr Schoultz von Ascheraden
und Frau Ilse, geb. del Chin
Obstlt. Georg Motherby und Frau Irene,
geb. Triebel
Anna von Eisenhart-Rothe
Elisabeth Freifrau von Ascheraden,
geb. von Scholten
6 Enkelkinder

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 17. September 1971, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Volksdorf (Buckhorn).

Liebstes Mutterherz,
Du hast viel Dank verdient.
O, Deine Hände,
sie haben treu ihr Tagewerk vollbracht.
Dein Mutterherz hat bis zu Ende geliebt,
gesorgt, getragen und gewacht.

Am 28. August 1971 ist unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Berta Radzimanowski

geb. Meyer
aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen

im Alter von 91 Jahren sanft entschlafen.

Sie folgte unserem lieben Vater nach 21 Jahren, der in der lieben Heimat ruht.

In stiller Trauer
Emma Laskowski, geb. Radzimanowski
Fritz Radzimanowski
Walter Fenski u. Frau Grete, geb. Radzimanowski
Berta Mursch, geb. Radzimanowski
Ron Fassett und Frau Erna, geb. Radzimanowski
alle Enkel- und Urenkelkinder

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 2. September 1971 in Bassen, Kreis Verden, statt.

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Uroma

Gertrud Gerwien

geb. Schöttke
geb. 11. 10. 1896 gest. 3. 9. 1971
aus Peyse, Kreis Samland (Ostpreußen)

In tiefer Trauer
Franz Gerwien
und Kinder

3119 Neu-Steddorf, Wiesenweg 18

ZUM 30JÄHRIGEN GEDENKEN
meiner lieben Eltern und Brüder

Bernhard Rudat

geb. 25. Juli 1908 in Arys, Ostpreußen
durch Unfall verstorben als Sanitätsobergefr.
am 10. Oktober 1941 in Lille, Frankreich

Oskar Rudat

geb. 11. Februar 1920 in Beuthen O/S
Angehöriger des 6. Inf.-Regt. 405
gefallen am 12. September 1941 in Annalowa, südl. Leningrad

Ihnen folgten 1945 in Ostpreußen meine Eltern

Justizobersekretär

Ewald Rudat und Frau Margarete

geb. Schinz
aus Königsberg Pr., Schillerstraße 16

Ich gedenke ihrer in Liebe und Dankbarkeit und werde sie nie vergessen.

Erika Schröter, geb. Rudat

3501 Sandershausen/Kassel, Lange Straße 10

Wer aber beharret bis ans Ende,
der wird selig. Markus 13, 13

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging heute mein innigstgeliebter und treusorgender Mann, Bruder, Schwager und Onkel, der

Textilkaufmann

Otto Thiel

aus Königsberg Pr.

im 82. Lebensjahre heim in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Im Namen aller Verwandten
Selma Thiel, geb. Reichert

296 Sandhorst, Am Tiergarten 4, den 29. August 1971

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 3. September 1971, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle zu Sandhorst statt.

Mein innigstgeliebter, treusorgender Lebenskamerad, mein lieber Vati und Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager, Onkel und Vetter

Kurt Broszukat

aus Gumbinnen, Ostpreußen

* 13. 3. 1901 † 10. 9. 1971

hat uns fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat für immer verlassen.

In tiefer Trauer

Trudel Broszukat, geb. Perkuhn
Ursula Zimmer, geb. Broszukat
Bruno Zimmer
Frank und Jutta als Enkel

3422 Bad Lauterberg (Harz), den 10. September 1971

Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.
Matth. 12, 20

Am 30. August 1971 nahm Gott nach einem Leben harter Prüfungen unseren ältesten Bruder

Paul Dietrich

letzter Postvorsteher in Saalau, Kreis Insterburg

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stillem Gedenken
Olivia, Emil, Erich Dietrich und Familie Salomon

33 Walsrode, Posener Straße 18

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 2. September 1971, in Walsrode stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Polizeimeister i. R.

Fritz Unverricht

aus Trakehnen, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

Er folgte unserer lieben Mutter nach fünf Wochen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Unverricht und Frau Ursula, geb. Bartel
Hans Unverricht und Frau Christa, geb. Polikeit
und 5 Enkelkinder

4813 Gadderbaum, Rotdornweg 4
4812 Brackwede, Südstraße 157,
den 28. August 1971

Die Beerdigung fand am 1. September 1971 auf dem ev. Friedhof in Brackwede statt.

Am 9. September 1971 erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, meinen lieben Opi, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Löttgen

früher Heiligenbeil, Braunsberger Straße 21

im Alter von 59 Jahren von seinem mit großer Geduld ertragenen Leiden.
Sein Leben war Liebe und Fürsorge für die Seinen.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Eva Löttgen, geb. Krause

527 Gummersbach 31 (Rebbelroth), Korlenbergstraße 33

Nach langer, schwerer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit entschlief sanft am 11. August 1971 in Tietlingen unser lieber, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Konrektor i. R.

Fritz Zimmermann

aus Schulstein, Kreis Königsberg Pr.

im Alter von 62 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
in unsagbarem Leid

Margarete Zimmermann
3032 Fallingbostel
Gertrud Preuß, geb. Zimmermann,
x 18 Brandenburg (Havel)
Elfriede Hoffmann, geb. Zimmermann
648 Wächtersbach
Wilhelm Zimmermann
x 18 Brandenburg (Havel)-Wilmersdorf

3032 Fallingbostel, Birkenweg 3, den 11. September 1971

Die Beisetzung hat in Fallingbstel stattgefunden.

Mein treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater

Friedrich Wilhelm Heller

* 5. Juli 1897
aus Königsberg Pr.

hat uns nach längerer Krankheit am 21. August 1971 für immer verlassen. Sein Leben war Liebe und Aufopferung.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Margarete Heller, geb. Poburski
Dietrich Heller und Frau Hannelore, geb. Jolk
Siegfried Lentschat und Frau Renate, geb. Heller
Wolfgang Kunze und Frau Dietlinde, geb. Heller
die Enkelkinder
Bernd, Frank, Ralf, Dirk, Arnd und Silja

23 Kiel, Wassilystraße 6 a

Plötzlich und unerwartet verstarb im Alter von 72 Jahren mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Robert Quednau

aus Königsberg Pr., Barbarastraße 14

In stiller Trauer
Erna Quednau
Doris Bahs, geb. Quednau
Siegfried Bahs
Enkelsohn Jürgen
und alle Anverwandten

5777 Oeventrop, den 12. Juli 1971

Die Beerdigung fand am 15. Juli 1971 um 15 Uhr auf dem Oeventroper Friedhof statt.

Am 6. September 1971 entschlief plötzlich und unerwartet im Alter von 81 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Fleischermeister

Paul Pasenau

aus Rautenberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Fam. Johann Schroven
Fam. Gerhard Pasenau

4459 Hoogstede 152
56 Wuppertal-Elberfeld, Vogelsangstraße 71,
den 6. September 1971

---

7 Stuttgart-Degerloch 70
Böhmstraße 11

Nach kurzem Krankenlager verschied im Alter von 75 Jahren am 15. September 1971 mein lieber Mann und treusorgender Lebensgefährte

Bruno Dannat

Oberlehrer i. R.

Insterburg, Sodehnen und Schloßberg

Dora Dannat, geb. Scheerans
gleichzeitig im Namen
aller Familienangehörigen

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Nach langer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Opa und Bruder

Bruno Arnheim

aus Quittainen, Kreis Pr.-Holland

am 9. September 1971 nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben im Alter von 73 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lina Arnheim, geb. Kerst
Manfred Arnheim mit Familie
Margarete Werner, geb. Arnheim

722 Schwenningen a. N., den 15. September 1971
Vor dem Hummelsholz 6

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Durch eine heimtückische Krankheit entschlief für uns unerwartet meine liebe Frau, Schwiegermutter, Tochter, Schwiegertochter, Großmutter, Schwester und Tante

Gerda Bagdowitz

geb. Frank

* 19. 9. 1919 † 25. 8. 1971

aus Tilsit, Ostpreußen

im 52. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Bagdowitz
Karin Reuther, geb. Bagdowitz
Joachim Reuther
Sabine und Jürgen als Enkel
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Stoffeler Kapellenweg 184

Die Beisetzung fand am 30. August 1971 unter großer Anteilnahme statt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Danapel

geb. 4. März 1900 in Kowno

Landwirt aus Althof-Insterburg

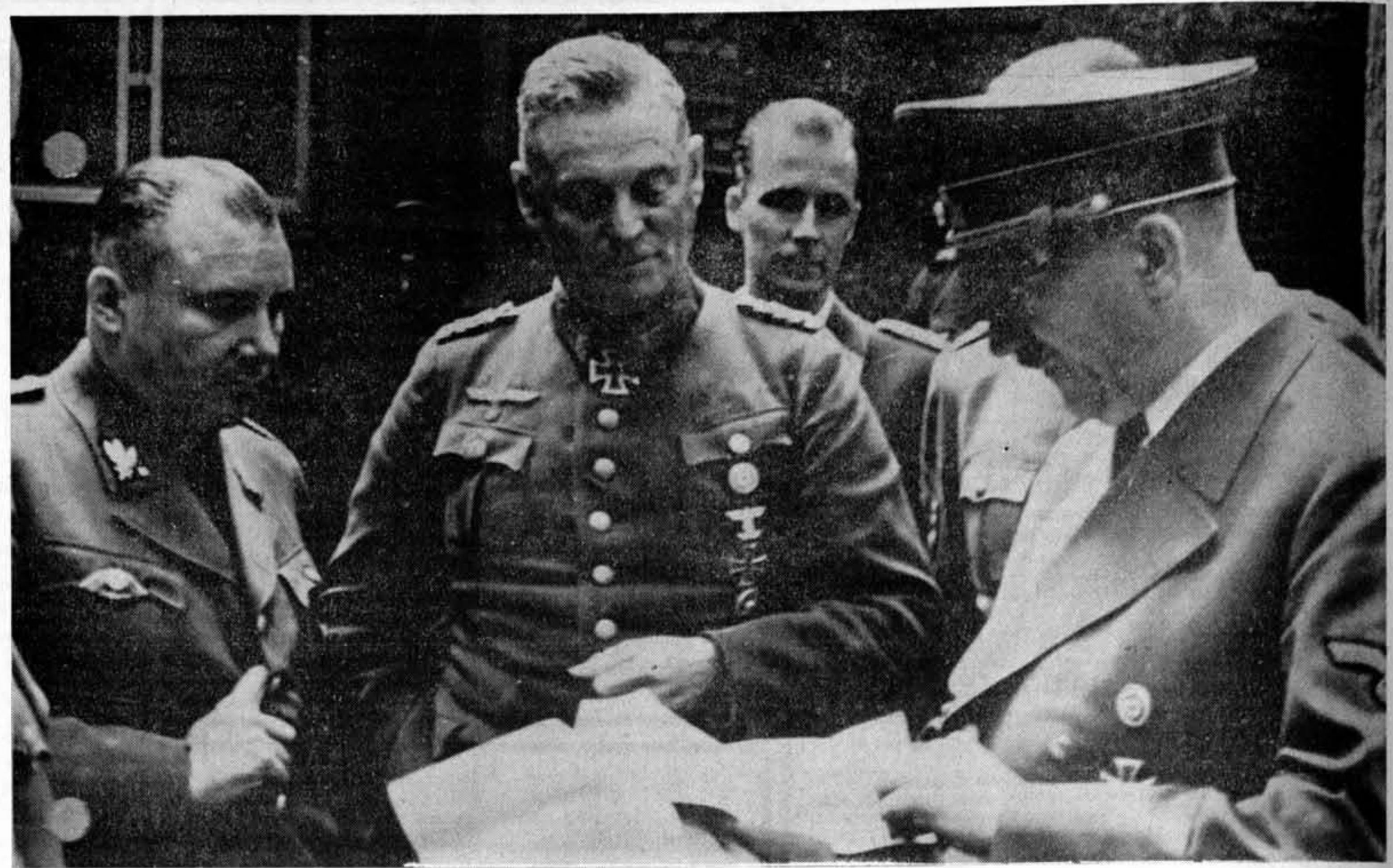
ist am 11. September 1971 nach einem erfüllten Leben im Kreise seiner Familie eingeschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Uwe Danapel und Frau Karin, geb. Lutz
Stephen C. Jaffe und Frau Ingrid, geb. Danapel
Ute Danapel
und Enkelkinder Christine und Marc

22 Elmshorn (Holstein), Koppeldamm 31

Bormann und die „Rote Kapelle"

Hat Hitlers Sekretär während des Krieges Moskau über die Schweiz verständigt?



War Stalins Agent immer dabei? *Jedenfalls gibt es keine Entscheidung Hitlers oder der Wehrmachtsführung (Mitte Feldmarschall Keitel), von der Bormann (links) keine Kenntnis gehabt hätte.* Foto Ullstein



Reinhard Gehlen

Schon allein die Ankündigung der Memoiren des Generals Reinhard Gehlen hat zu erheblicher Aufregung geführt. Während ein Teil der großen Presse — voran Dieter Gütt im Deutschen Fernsehen — die Veröffentlichungen Gehlens in das Reich der Fabel verwiesen und hierbei sozusagen der TASS-Kommentar „Ein Witz!" als eigene Stellungnahme wiedergegeben wurde, liegen inzwischen weitere Äußerungen vor, die die These des ehemaligen Chefs der Abteilung „Fremde Heere Ost" beim Oberkommando des Heeres und späteren Chefs des Bundesnachrichtendienstes in der Bundesrepublik untermauern können.

In unserer letzten Folge haben wir ausgeführt, daß während des Krieges nicht nur Gehlen, sondern auch der anerkannte Spionage-Fachmann, Admiral Canaris, der im April 1945 auf Befehl Hitlers noch gehängt wurde, war unabhängig von den Ermittlungen Gehlens zu der Auffassung gelangt, Hitlers engster Mitarbeiter Walter Bormann müsse die gut unterrichtete Nachrichtenquelle sein, über die die Sowjetführung im engsten Kreise um Hitler verfügen konnte. Hierdurch waren die Sowjets in die Lage versetzt gewesen, auf entsprechende militärische Operationen, die bei Hitler geplant wurden, rechtzeitig zu reagieren.

Inzwischen wird der Verdacht geäußert, Reichsleiter Martin Bormann sei als Sowjetagent der „Roten Kapelle" tätig gewesen und habe seine Meldungen über die Schweiz nach Moskau gegeben. Einen Hinweis dieser Art wurde dem Verfasser bereits vor vielen Jahren von einem im Nachrichtengeschäft erfahrenen Offizier, der während des Krieges in der Schweiz lebte und ein engagierter Gegner des Nationalsozialismus war, gegeben. Auch dieser Hinweis verlangt heute Beachtung, wenn zu der vorstehend wiedergegebenen Äußerung angegeben wird, Bormann habe mit Hilfe deutscher Kommunisten wie auch über nichtkommunistische Angehörige der „Roten Kapelle" seine Nachrichten weitergeben. Während in Bonn die Moskau-Version heruntergespielt wird, sollen die westlichen Nachrichtendienste für diese Behauptungen Gehlens aus dem Grunde ein besonderes Interesse bekunden, weil sie die Möglichkeit nicht ausschließen, daß Bormanns Kontaktleute heute wieder in der Bundesrepublik leben. Es wäre natürlich um unsere Sache, die Sache der Freiheit schlecht bestellt, wenn es tatsächlich solche Kontakte gegeben haben würde und wenn derartige Kontaktleute heute etwa in Schlüsselstellungen politisch aktiv sein könnten.

Doch zunächst zurück zu unserer letzten Veröffentlichung: wir hatten den Bericht eines Augenzeugen wiedergegeben, der den Ausbruchsversuch aus der Reichskanzlei geschildert hat, dabei aber nicht in der Lage war, mit letzter Ausschließlichkeit den Tod Bormanns zu bestätigen. Nach Auffassung des früheren Reichsjugendführers Arthur Axmann — der die letzten Tage und Stunden in Berlin miterlebte — muß Bormann gefallen sein. Ein ehemaliger SS-Sturmbannführer Tibutius will den Reichsleiter der NSDAP allerdings noch später gesehen haben, als er „sich gerade eine Eisenbahnerjacke anzog". Die Versionen reißen nicht ab: Ägypten, Chile, Brasilien, Argentinien und selbst Australien werden als Aufenthaltsort genannt. Immerhin versicherte bereits im Jahre 1948 Walter Rapp, ein maßgeblicher Mann in der US-Militärregierung, Bormann sei ein Agent des Kremls gewesen. „Ich bin überzeugt" — so sagte Rapp wörtlich — „daß einige große Fehler, die Hitler im Verlaufe des Rußlandfeldzuges unterlaufen sind, auf die Rechnung Bormanns gehen."

Auf dem Höhepunkt der Spekulationen wird Martin Bormann durch das Nürnberger Tribunal, in dem auch die Sowjets als Richter sitzen, in Abwesenheit zum Tode verurteilt und im Jahre 1954 wird der unauffindbare Martin Bormann offiziell für tot erklärt und im „Buch für Todesanzeigen" des Standesamtes I in West-Berlin unter Nummer 29 223 eingetragen. Aber trotz der offiziellen Todeserklärung wird seitens der bundesdeutschen Staatsanwaltschaft weiter gegen Bormann ermittelt und auf seinen Kopf eine hohe Belohnung ausgesetzt. Die Aktivität der Strafverfolgungsorgane scheint gerechtfertig, wenn man die gegenteiligen Auffassungen zum Verbleib Bormanns gegenüberstellt: Hitlers ehemaliger Adjutant Otto Günsche: „Ich sah, wie er (Bormann) in der Nacht zum 3. Mai 1945 in einen Panzer stieg. Dabei wurde das Fahrzeug von zwei Seiten beschossen und ging in Flammen auf. Bormann war sofort tot." Auch Hitlers Fahrer Erich Kempka hat in nächtelangen Gesprächen ausführlich über den Ausbruch aus der Reichskanzlei berichtet. Nach seinen Angaben hat er die Leichen Bormanns und des Führerarztes Dr. Stumpfenegger neben den zerrissenen Tiger-Panzern liegen gesehen. Er hat früher schon amerikanischen Vernehmungsoffizieren diese Situation an der Weidendammer Brücke in Berlin in allen Einzelheiten geschildert. Diesen Bekundungen von Teilnehmern des Ausbruchsversuches steht gegenüber, was der vor einem amerikanischen Kriegsgericht angeklagte Chef einer Einsatzgruppe, SS-Obergruppenführer Otto Ohlendorf, ausgesagt hat. Er behauptete in Nürnberg, Bormann sei sowjetischer Spion gewesen und habe als solcher bis zuletzt engen Kontakt zu den Sowjets unterhalten.

Wäre dem tatsächlich so, so hätten die Sowjets in Hitlers unmittelbarster Umgebung ihren Gewährsmann besessen und hier würde dann die Feststellung besondere Bedeutung gewinnen, die Canaris und Gehlen unabhängig voneinander bereits während des Krieges treffen konnten:

Bormann allein verfügte über die einzig unkontrollierte Funkstation. Er wäre also in der Lage gewesen, Informationen aus dem Führerhauptquartier weiterzugeben, und in der Tat hat man sich in der Umgebung Hitlers stets die Frage gestellt, wie mit dem höchsten Grad der Vertraulichkeit versehene Geheimsachen der obersten Wehrmachtführung den Sowjets zur Kenntnis gelangen konnten.

Tatsächlich war nämlich während des Krieges offensichtlich geworden, daß die Sowjets in den Besitz solcher Geheimnisse gelangt und somit in der Lage waren, Veranlassungen zu treffen, durch die die militärischen Aktionen abgefangen wurden. Unser Bild, das diese Veröffentlichung illustriert, bestätigt, daß, wenn Bormann die Absicht hatte, die Sowjets zu informieren, er tatsächlich die Möglichkeit hatte, sich über alles zu unterrichten.

Tatsächlich hatte sein „treuester Parteigenosse", wie Hitler ihn gerne bezeichnete, Einblick in alle Staatsgeheimnisse, und es gibt niemanden, der in diesem Umfange unterrichtet war. Bormann hatte sich Hitler unentbehrlich gemacht. Vor allem, seit Rudolf Heß nach England geflogen war, um, wie man heute weiß, den Versuch zu unternehmen, den Krieg zwischen Deutschland und England beenden zu helfen.

Erich Kempka, der als Fahrer Hitlers diesen täglich aus nächster Nähe erlebte und auch zahlreiche Begebenheiten beizusteuern vermag, gab für Bormanns „Tätigkeit" folgendes Beispiel:

Eines Tages standen Hitler, Bormann und Kempka vor dem sogenannten „Berghof", dem Wohnsitz Hitlers auf dem Obersalzberg. Bei einem Rundblick über die bekanntlich wunderschöne Landschaft äußerte Hitler, mit der Hand auf ein kleines Bauerngehöft weisend, „der Blick würde noch schöner sein, wenn er durch dieses Gehöft nicht gestört würde".

Nach zwei Tagen Abwesenheit fuhr Kempka wieder mit Hitler zum Obersalzberg zurück. Beide trauten ihren Augen nicht: wo noch vor zwei Tagen der Bauernhof gestanden hatte, breiteten sich jetzt weite Wiesenmatten. Bormann hatte innerhalb von 48 Stunden den Bauernhof aufgekauft, die Gebäude durch einen Masseneinsatz abreißen und das Gelände planieren lassen. Eine „Armee von Gärtnern" belegte das Gelände mit frischen Grassoden: des Führers Traum war Wirklichkeit geworden!

Ist Bormann deshalb jedoch nur — wie ein Bonner Journalist in seinem Pressedienst schreibt — „ein ungehobelter, subalterner Typ", der deswegen nicht über das Format des ihm zugeschriebenen „Super-Agenten" verfügen konnte? Man bestreitet Bormann überragende Intelligenz, bescheinigt ihm eine „seltene Mischung aus Bauernschläue und einer oft widerlich anmutenden byzantinischen Liebedienerei". Schließt diese Mischung, die doch Hitler gefallen haben muß, wirklich aus, daß Bormann, wenn er es tatsächlich wollte, für einen ausländischen Nachrichtendienst tätig war?

Auch der Einwand, sowohl Himmler wie auch Canaris hätten Bormann mit größtem Mißtrauen beobachtet und das allein habe auf die Dauer eine nachrichtendienstliche Tätigkeit ausgeschlossen, erscheint uns nicht stichhaltig. Vor allem nicht, weil auch Gehlen — und wie er schreibt, zusammen mit Canaris — während des Krieges sich darüber klar war, daß ein „gezielter Ansatz zur Überwachung des neben Hitler mächtigsten Mannes in der nationalsozialistischen Hierarchie zu diesem Zeitpunkt so gut wie ausgeschlossen war. Jede Unvorsichtigkeit hätte das Ende der Nachforschungen und auch unser Ende bedeutet".

Wie wir berichteten, hat sich nach den ersten Meldungen über Bormanns Tätigkeit für die Sowjets in Berlin die Tochter eines früheren Generals, Gertrud von Heimerdinger, die selbst im Widerstand gegen Hitler aktiv tätig war, gemeldet. Frau von Heimerdinger sagt nun, im Juni 1945 (sie glaubt, es habe sich um den 10. Juni gehandelt) sei sie von sowjetischen Offizieren zur Vernehmung nach Moabit geholt worden. Über eine dieser Vernehmungen:

„Plötzlich wurde die Tür des Verhandlungszimmers, in dem außer Kiwritzky (der Vernehmungsoffizier), dem Dolmetscher und mir niemand anwesend war, aufgerissen. Zwei Soldaten stürmten herein und berichteten ganz aufgeregt dem Offizier etwas auf russisch. Der Dolmetscher wandte sich zu mir und sagte: ‚Hören Sie mal, die beiden erzählen, sie hätten soeben den Bormann gefunden. In den Ruinen zwischen den S-Bahnstationen Lehrter Bahnhof und Bellevue.' Ich habe daraufhin zu den beiden Russen gesagt: ‚Na, dann gratuliere ich Ihnen, da haben Sie ja einen großen Fang gemacht.' Denn Bormann, die graue Eminenz, war für meine Begriffe noch schlimmer als Hitler selbst. Der Dolmetscher übersetzt das für Kiwritzky, und der sagte dann: ‚Herr von Ribbentrop (der bekanntlich im August 1939 in Moskau den Vertrag unterzeichnete. Die Redaktion) wäre uns lieber gewesen.' Ich antwortete: ‚Der Ribbentrop ist ja unbedeutend gegen den Bormann.'"

Ehe Kiwritzky antworten konnte, gingen die beiden Soldaten aus dem Zimmer. ‚Durch die geöffnete Tür", so gab Frau von Heimerdinger vor dem Notar zu Protokoll, „sah ich Martin Bormann im Gang stehen, umringt von vielen sowjetischen Soldaten. Ich hatte den ‚Sekretär des Führers' vorher zwar nie persönlich gesehen, kannte aber sein Gesicht und seine Figur natürlich von vielen Bildern her. Bormann machte einen heruntergekommenen Eindruck. Ich kann nicht mehr sagen, ob er Uniform oder Zivil trug. Aber es gibt für mich keinen Zweifel, daß es sich um Bormann gehandelt haben muß."

Die Zeugin von Heimerdinger beruft sich ferner auf ihre Freundin Felicitas von Reznick, Tochter des berühmten Komponisten und Dirigenten Emil Nikolaus von Reznick, der ein sowjetischer Major ebenfalls erzählt haben soll, Bormann sei gefunden und befinde sich in sowjetischem Gewahrsam. Bei einer späteren Vernehmung der Frau von Heimerdinger kam deren Vernehmer Kiwritzky noch einmal auf Martin Bormann zu sprechen und sagte: **Den Bormann haben wir jetzt nach Rußland geschafft."**

Wird fortgesetzt

Nachrichtenchef Canaris (1945 gehängt): *Sowjets hatten Draht ins Führerhauptquartier*